Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
Ontario Council of University Libraries

http://www.archive.org/details/dashimmlischerei03cram

818

Schi-King,

oder

des Confucius gesammelte chinesische Lieder.

Neu und frei nach P. la Charme's lateinischer Uebertragung bearbeitet,

für's deutsche Volk herausgegeben

von

Johann Cramer.

Anzeige.

Im Verlaufe dieses Jahres erscheint:

Kurze

Geschichte China's.

Mit Hinzuziehung der zuverlässigsten Hülfsmittel bearbeitet.

Herausgegeben von

Johann Cramer.

Durch diesen, die Geschichte China's im Auszuge enthaltenden vierten Band, wird die erste Abtheilung des Werkes: „Das himmlische Reich, oder China's Leben, Denken, Dichten und Geschichte" geschlossen. Die zweite und letzte Abtheilung wird den Biographien ausgezeichneter Chinesen, den christlichen Missionen in China, und endlich der Literatur und den Handelsverhältnissen der Jetztzeit China's gewidmet.

Crefeld, im Februar 1814.

J. H. Funcke'sche Buchhandlung.

818

Das himmlische Reich.

Oder

China's

Leben, Denken, Dichten und Geschichte.

In vier Bänden.

Dritter Band:

Schi-King oder chinesische Lieder.

Crefeld, 1844.

Verlag der J. H. Funcke'schen Buchhandlung.

Schi-King,

oder

Chinesische Lieder,

gesammelt

von

Confucius.

Neu und frei nach P. La Charme's lateinischer Uebertragung bearbeitet.

Für's deutsche Volk herausgegeben

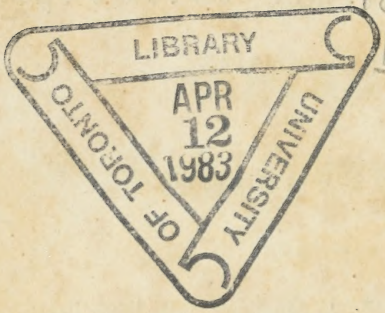
von

Johann Cramer.

Crefeld, 1844.

Verlag der J. H. Funcke'schen Buchhandlung.

DS
709
H55
1844
Bd.3



Köln, gedruckt bei Chr. Gehly.

Dem

Herrn Commerzienrathe

F. W. Grube,

Königlich-Preußischem Konsul für China,

in tiefster Verehrung gewidmet

vom

Herausgeber.

Vorwort.

Das veredelte Spiegelbild der allgemeinen Geschichte, des besondern äußern und innern Lebens und des Denkens einer Nation ist ihr Dichten; und dieses wird um so edler und vollkommener sein, je mehr ein Volk sich des wahren sittlichen Werthes der Menschennatur bewußt ist. Es gewährt daher auch nichts einen so tiefen und sichren Blick in das eigenthümliche, innerste Wesen, in das Denken und Fühlen eines Volkes, als seine Poesie. Wie allenthalben, so findet diese Bemerkung ihre vollständige Anwendung auch auf die vorliegende Liedersammlung der Chinesen. Bei Lesung derselben wird es uns unter stets gesteigertem Erstaunen klar, daß die eigentlichste Völker-Scheidewand, das innerste sittliche Bewußtsein des Menschen, zwischen den Chinesen und andern, unserer Civilisation angehörigen Nationen nicht gar so hoch und unübersteiglich ist, und daß die entgegengesetzte Ansicht nur in einem allgemeinen Vorurtheile

begründet zu sein scheint. Fällt einmal die starre geographische Abgeschlossenheit fort, gewinnt die Sprache durch Veränderung der Schriftzeichen eine schnellere Beweglichkeit und Mittheilungsfähigkeit des Gedankens, dringt der reine Geist des Christenthums (nicht wie früher im Solde europäischen Eigennutzes) allgemeiner in die Nation ein, um auch der einen Hälfte derselben, dem Weibe, ihre naturrechtliche Emancipirung zu gewähren, da diese Makel des Heidenthums, das Weib weniger als Person denn als Sache gelten zu lassen, auch vom chinesischen Volke noch nicht ganz abgewaschen ist: dann geht China einer in ihren Folgen auch für alle übrige civilisirte Völker der Erde höchst wichtigen Entwickelung entgegen. Daß das himmlische Reich einer solchen Zukunft entgegenharrt, ist ihm selbst nicht fremd und auf's deutlichste in seinem Liederschatze (Seite 156 dieser Sammlung: Aeußeres ohne Inneres) gleichsam prophetisch ausgesprochen.

Die Ideen von einer höchsten Fürsehung, von einer moralischen Weltordnung, von jenseitigen Strafen und Belohnungen, das ehrende Andenken der Verstorbenen, die Aeltern- und Bruderliebe, die elegische Gemüthlichkeit des weiblichen Herzens, die Gastfreundschaft, das Gefühl für Schicklichkeit, Recht und Anstand, die innigste Theilnahme am politischen Leben und Gedeihen der Nation, dies Alles spricht uns auf eine um so überraschendere Weise aus diesen Liedern an, als wir dadurch, wie schon gesagt, auf so

manche unserm Culturzustande nah verwandte Aehnlichkeit gerathen. Es trägt daher, wie nur irgend Etwas, grade diese Liedersammlung dazu bei, sich mit den Eigenthümlichkeiten der ganzen Denk- und Gefühlsweise dieses merkwürdigen Volkes vertraut zu machen.

Was nun die deutsche Bearbeitung dieser Lieder selbst anbelangt, so ist sie der lateinischen Uebertragung derselben des Père Lacharme, welche Jul. Mohl neuerdings herausgegeben hat*), nachgebildet, wobei wir jedoch nicht unerwähnt lassen dürfen, daß wir die frühere Bearbeitung durch Friedrich Rückert**) nicht selten zu Rathe gezogen haben. Die Meisterschaft dieses Dichters in Handhabung der Form ist allgemein anerkannt, eben so wahr ist es aber auch, daß diese Kunstfertigkeit den großen Dichter mitunter eben so sehr zu Reimspielereien als zu einer kalten Correktheit führt, die der volksthümlichen Tonart eines Gedichtes eben keinen Vorschub leisten. Das Gepräge des Volksliedes diesen Dichtungen aufzudrücken, den Kerngedanken gleich deutlicher und kürzer auszusprechen und ihn schon in der Ueber-

*) Confucii Chi-King, sive liber carminum. Ex latina P. Lacharme interpretatione ed. J. Mohl. Stuttg. 1830. Cotta.

**) Schi-King. Chinesisches Liederbuch, gesammelt von Confucius, dem Deutschen angeeignet von Friedrich Rückert. Altona bei Hammerich, 1833.

schrift eher ahnen zu lassen, dies sind die Grundsätze, die den deutschen Bearbeiter besonders leiteten.

Schließlich machen wir den Leser noch auf die gesteigert-durchgeführte, gleichnißweise Einleitung im Anfange jeder Strophe mancher Gedichte aufmerksam, wo das Gleichniß, irgend einem Gegenstande des Thier- oder Pflanzenreiches entnommen, gleichsam das parabolische Vorspiel der sich daran anreihenden Gedanken und Empfindungen ist, was mit zu den Eigenthümlichkeiten der chinesischen Poesie gehört.

Der Herausgeber.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	VII
Hochzeitlieder	1
Der Besuch der jungen Frau	3
Die unnahbaren Schönheiten	5
Lied der Krautsammlerinnen	—
Sie erwartet ihn	6
Lied der Holzhauerinnen	—
Ki-Ling. Das Einhorn China's	7
Die lärmenden Turteltauben. Lied zur Hochzeit	8
Ruhige Bereitung	9
Opfer der Pflanzen	10
Der heilige Birnbaum	11
Sie begegnen sich	—
Heimliche Brautwerbung	12
Sie kann nicht warten	13
Staatsboten-Frau	—
Ueppigkeit und Sparsamkeit am Hofe	14
Der Kaiser als Oberpriester	—
Hofdienst zur Nacht	15
Krieger auf der Jagd	—
Jagdglück des Kaisers	16
Jagd der Liebe	—
Schönes Alter	17
Das hohe Paar	—
Abschied der Diener	18
Die ungeliebte Gattin	—
Die Begleitung	21
Der Flüchtling	—
Merkmale	22

Seite

Zwangreise 25
Die Barbaren im Norden 26
Lied der Fürstin vom gefangenen Gatten 27
Die Schlimmen 28
Die Rankenfrucht . . . . . —
Spröd und Frech 29
Ruf des Frühlings . . . . . —
Der Sittsame 30
Pflanze und Weib . . . . . —
Die Verstoßene 31
Süße Rache der Verstoßenen 32
Tanz bei Hofe . . . . . —
Heimweh der Fürstin 33
Gaben der Liebe 34
Geschäft im Staat, Versäumniß im Haus . . . . . —
Fort von hier 36
Die unzufriedene Königsbraut Swen-Kiang . . . . . —
Swen-Kong und Swen-Kiang 37
Die Königin Swen-Kiang 39
So geht's am Ende . . . . . —
Schlimme Zucht 40
Schönheitsaufwand 41
Der freien Sitten Schönheit 42
Standhafte Treue 43
Klage beim Tode der Eltern . . . . . —
Ortsgedächtniß . . . . . —
Das Fürstenhaus wird gebaut 44
Die Boten des Heeres 45
Gränzwächter 46
Die fürstliche Braut hält ihren Einzug . . . . . —
Mißgriff 47
Die Blätter fallen 48
Verdruß über Menschengesichter . . . . . —
Ausspruch der Schildkröte 49
Gestörtes Lebensglück . . . . . —
Die verbannte Königin singt 50
Hofleute . . . . . —
Arm Junggesell und der Fuchs 51
Am Ufer 52
Klage um Pe-Hi 53

Seite

Deutung der Liebesgaben 53
Sehnsucht nach der Entfernung 54
Wacht an der Gränze . . . . . —
Klage um das Vaterland 55
Die von Haus ziehende Gattin 57
Die Waise . . . . . —
Zeitmessung 58
Die erwartende Gattin . . . . . —
Verkannte Liebe 59
Behutsamkeit wird anempfohlen . . . . . —
Freude am schwarzen Hoforden 60
Der edle Schu 61
Des Fürsten Schmuck 62
Kampf- und Wettspiele 63
Vergebens 64
Rache nach der Flucht . . . . . —
Sie fährt vorbei 65
Der ist's nicht . . . . . —
Täuschung . . . . . —
Der Spröde 66
Der Blöde . . . . . —
Ermuthigung . . . . . —
Mäßige dich 67
Entführung . . . . . —
Beim Regen . . . . . —
Vor der Stadt 68
Die Erwartende 69
Von Ohngefähr . . . . . —
Liebe in Ehren 70
Wasserstille . . . . . —
Frühlingsfeier 71
Aufnahme der Braut 72
Täuschung der Brautwerbung . . . . . —
Den König weckt die Königin 73
Dienerklage 74
Jägerfreiheit . . . . . —
Die Jägermaid 75
Sonn und Mond im Hause 76
Veränderung . . . . . —
Vorbereitungen zur Wirthschaft 77

Seite

Zwei Aecker, zwei Bräute 77
Die Fürstin von Lu, ... —
Der Prinz von Lu 78
Die Zurücksendung der Fürstin 79
Abschiedslied für die Fürstin . . . . . —
Allgemeines Leid ohne Mitleid 80
Der Emporgekommene 81
Des Kriegers Sehnsucht nach der Heimath . . . . . —
Die verdrossenen Hofleute 82
Lebensbedingungen 83
Der Karge 84
Der Bedrücker . . . . . —
Bewegung im Volke 85
Der Baum des Segens im Lande U . . . . . —
In's Winterhaus 86
Der arme Reiche 87
Der Verlassene 88
Des Baumes Glück . . . . . —
Klage der Jungfrau . . . . . —
Kein Anderer 89
Der Kaiser und seine Diener 90
Ein Vasall wünscht vom Kaiser ein Ehrenzeichen . . —
Gemeiner Sieg 91
Beunruhigende Kundmacher . . . . . —
Kriegszüge 92
Die verlassene Braut 93
Die Suchende, die nicht findet . . . . . —
Ein edler Wirth 94
Lückenbüßer . . . . . —
Königsfeier 95
Königliche Jagd 96
Kriegsgesang der Fürstin 97
Königliches Loblied 98
Todtenlied . . . . . —
Die harrende Gattin 99
Reisespenden 100
Kriegsgenosse . . . . . —
Wie gewonnen, so zerronnen 101
Spottlied auf einen Eingebildeten 102
Der Müßiggänger . . . . . —

Seite
Der Genügsame 103
Die Hanf-Röste . . . . . —
Abendklage 104
Liebessorge . . . . . —
Im Mondschein 105
Unruhe bei Nacht . . . . . —
Sehnsucht nach dem Fürsten, der an den Königshof gezogen ist 106
Die in Weiß Trauernden 107
Der Schmetterling vom Hofe . . . . . —
An die Begünstigten . . . . . —
Frecher Feind 108
Schlimme Hofgerüchte . . . . . —
Das Verderben der Dynastie Tschiu 109
Aus einem Wirthschaftskalender 110
Der Reichsfeldherr Tschiu-Kong 112
Dank des Heeres an den entlassenen Feldherrn . . . —
Festlied bei des Fürsten Heimkehr 113
An die Eulen 114
Ein Dienstreise-Lied 115
Noch eins 116
Des Bruders Lob 117
Lob der Geselligkeit 119
Beglückwünschung . . . . . —
Todtenfeier 120
Erklärung 121
Lied der Gränzwächter 122
Auf dem Heimmarsch zu singen 123
Zwiegespräch aus der Ferne . . . . . —
Vornehmer Fischfang 125
Fische an der Tafel 126
Festgesänge 127
Des Kaisers Bogen 129
Die kriegerischen Gäste 130
Kriegsgesang 131
Jagdlieder 132
Stiller Dienst 135
Zwei Huldigungszeiten . . . . . —
Erwartung im Kaiserschloß 136
Soldat und Feldherr . . . . . —

Seite

Verwiesene 137
Des Reiches Pelikan . . . . . —
Ein Gastlied 138
Des Weibes Klage . . . . . —
Die Auswanderer 139
Haus- und Geschlechtsgründung 141
Großer Reichthum 142
Harte Rüge 143
Klagelied 144
Laute Klage . . . . . —
Auflösung 146
Uebermacht des Einen 147
Allgemeine Strafe 148
Der verwöhnte Kranke . . . . . —
So oder so 149
Entschuldigung der Schlimmen . . . . . —
Eintracht in Uneinigkeit . . . . . —
Ursache des Schweigens . . . . . —
Räthe 150
Zeitweisheit . . . . . —
Tsi-Ling 151
Das Würmchen Ming-Ling . . . . . —
Der Verwaiste 152
Der Angstvolle . . . . . —
Ein Verfolgter 153
Grund des Uebels 155
Aeußeres ohne Inneres 156
Der schwache Verderber . . . . . —
Stoßseufzer 157
Fluch eines mißhandelten Eunuchen . . . . . —
Zwiespalt unter Freunden 158
Wetterwendisch 159
Unmuth in Armuth . . . . . —
Des undankbaren Sohnes Klage . . . . . —
Unterschied 160
Schlimme Veränderung 161
Ungleiches Loos . . . . . —
Der Läufer des Kaisers 162
So und so 164
Sorgen und Sorgen . . . . . —

Seite

Das Lied vom staubenden Wagen 165
Der ausgeartete Königshof . . . . . —
Das Erntefest 166
Alte Anbauung 168
Opfer zur Ernte 169
Ueber Erwartung des Vaters 170
Landwirthschaft 171
Empfang des Kaisers durch die Fürsten 173
Gruß des Kaisers an die versammelten Fürsten . . . —
Das Kaisermahl 174
Bewillkommnung der Gäste durch den Kaiser 175
Schlichte Bewirthung . . . . . —
Die Betrunkenen 176
Brautfahrt 177
Ein kleines Fest . . . . . —
Unter uns 178
Die grünen Mücken . . . . . —
Gebräuche beim Fest 179
Der Weinwart 180
Der König im Lustschloß Hao . . . . . —
Warnendes Gleichniß 181
Brüderversöhnung . . . . . —
Ueberflüssiges und nöthiges Beispiel 182
Schnee und Sonne . . . . . —
Stille Furcht 183
Vergangene Hofpracht . . . . . —
Nachsinnen 184
Wiedersehen 185
Klagelied der verstoßenen Kaiserin . . . . . —
Einer sucht Schutz und Unterkommen 186
Winter-Marsch 187
Mühseligkeit im Kriege . . . . . —
Zeitklage 188
Tschiu-Kong, Erzieher, Feldherr und Oheim des jungen Kaisers Tsching-Wang, schildert die Herrlichkeit des Kaiserhauses Tschiu 189
Wen-Wang . . . . . —
Wen-Wang und sein Sohn U-Wang 191
Tan-Fu 193
Die Fürstenfrauen mit ihren Gatten und Söhnen . . 195

Seite
Führung von Stufe zu Stufe 197
Wen-Wang's Herrlichkeit 200
Die Ruhe Wen-Wang's 201
Beglückwünschung des Kaisers am Ahnenfest . . . . —
Hiu-Tsi 203
Festes-Dank 206
Der speisende Todtenknabe 207
Festgesang . . . . . —
Das Lied von Kong-Liu, an den jungen Kaiser Tsching-Wang, von Schao-Pe 208
Ein Loblied desselben an denselben 210
Der Friedensfürst 211
Der Fürst als Fürstenspiegel . . . . . —
Der Fönix des Reiches 212
Regierungsmarime 213
An den Begünstigten . . . . . —
Der Alte an die Jungen 215
Leichte Belehrung 216
Die Fächer vor dem Munde 217
Des Kaisers Hausfriede . . . . . —
Warnung 218
Noch ein Fürstenspiegel . . . . . —
Goldene Sprüche 221
Falsches Vertrauen auf den Himmel 222
Die rechte Weisheit . . . . . —
Die alten Kinder . . . . . —
Das verlassene Vaterland 223
Kraftlosigkeit 224
Vergleichung 225
Erniedrige dich nicht! . . . . . —
Zeitverderben . . . . . —
Allgemeine Dürre 226
Der gute Magen 227
Das eßbare Bambusrohr 228
Hof- und Brautfahrt des Fürsten von Han . . . . —
Des Statthalters Einsetzung 230
Herrschaft der Weiber und Eunuchen 231
Gebet des unmündigen Kaisers Tsching-Wang 232
Die Quelle der Schmerzen 233
Des Reiches Elend . . . . . —

Seite

Tsching-Wang an die Reichsfürsten 235
Opfergebet des Kaiserhauses Tschiu . . . . . —
Besuch der heiligen Gebirge 236
Dem Begründer des Ackerbaues 237
Weihe der Flur . . . . . —
Lied zur Erndte 238
Musik zum Ahnenfest . . . . . —
Wirth und Gast 239
Der Gäste Empfang 240
Festlichkeit . . . . . —
Empfang und Abschied 241
Der Kaiser U-Wang bei der Gedächtnißfeier seines Vaters Wen-Wang . . . . . —
Der Kaiser Tsching-Wang zur Todtenfeier seines Vaters und Großvaters 242
Der Ahnentempel 243
Lieder des unmündigen Kaisers Tsching-Wang . . . 245
Klagelied bei schlimmen Verhältnissen 246
Lied der Fleißigen 247
Tsching-Wang zur Todtenfeier seines Vaters U-Wang . 248
Ein Aehnliches 249
Tsching-Wang's Dankbarkeit . . . . . —
Lieder des Fürsten von Lu.
1. Die Rosse 250
2. Die Palästra 251
3. Festwunsch 253
Ahnenfeier des Fürstenhauses Schang . . . . . —
Der Stammbaum von Schang 255

Hochzeitlieder.

1.

Die nur der Tod kann trennen,
Die Zwei auf ſtillen Wellen,
Zwei Enten ſind es, Mann und Weib,
Die fahren unter Wechſelliedern.

An Tugend reich die Gattin,
An Hulden, Zucht und Sitte,
Geſchmückt durch Schönheit, Jugend,
Hat klug er ſie geſuchet.

Es neigen ſich viel Schilfe
Im Winde hoch und niedre,
Sie neigen ſich dem Fluthenſchwall,
Da wo ſie aufgewachſen.

Und daß ſie ſei ſein Eigen,
Das wünſcht in Traum und Wachen
Gar Mancher eitel trachtend,
Unruhig auf dem Lager.

Es freiten um ſie Viele,
Doch Einer brach die Blume;
Wie ſchön ſie ſich vereinen,
Wie Trommel- und Glockenſpiel!

2.

Auf Nan, dem Berge, ſteht ein Baum,
Drum rankt ſich eine Blüthe,
Wie ſchön ſich's fügt, wie ſchön es ſchafft,
Wo Schönes mit Edelm ſich einet!

Auf Nan, dem Berg, hebt sich ein Baum,
Drum strebet eine Ranke,
Wie ist es lieblich, wie steht es gut,
Wenn Anmuth kann Hoheit umfassen!

Auf Nan, dem Berge, sproßt ein Baum,
Drum schlingt sich die zarte Winde,
O Bund, wie bist du selig doch,
Dich wiegen die günstigen Lüfte!

3.

Der Pfirsich glänzt,
Die Blüthe strahlt, —
Wie wird die edle Braut
Erfreun des Mannes Herz!

Der Pfirsich glänzt,
Die Frucht ist reif, —
Die edle Frau, wie wird sie wohl
Mit Fleiß und Züchten schaffen!

Der Pfirsich glänzt,
Er schattet in Duft, —
Die süße Braut, sie wird den Mann
Erquicken gleich dem Pfirsich!

4.

Goldbeschwingte Schmetterlinge,
Mit den Lüften ziehet ihr,
Und die Lüfte klingen
Leis von eurem Fluge.

Goldbeschwingte Schmetterlinge,
Seid ihr etwa eingeladen?
Zu dem schönsten Hochzeitreigen
Ziehen Zwei und ihre Gäste.

Goldbeschwingte Schmetterlinge,
Badet euch nur recht im Thaue,
Wonne träuft von euren Schwingen
Auf die bunten Fluren nieder.

Goldbeschwingte Schmetterlinge,
Durch des Himmels Gnade werdet
Ihr viel liebe Kinder haben,
Ganz euch gleich, mit goldnen Schwingen.

Der Besuch der jungen Frau.

1.

Zur Dienerin die junge Gattin spricht:
Dir sag ich, daß ich Willens bin,
Die Aeltern zu besuchen,
Rüst' nur die Reisesachen.

Nun wasche, bleich' und glätt' und sticke,
Füg' Hauskleid mir und Feierkleid,
Denn wie ich kann, im vollen Glanz,
Will ich zu'n Aeltern gehen.

Ihr stilles Haus, es sei erfüllt
Von Dienern und von Rossen mein,
Auf daß sie öff'nen groß das Aug',
Anstaunend all mein Hab' und Gut.

Ich will als Weib durchs Thal hin gehn,
Im Sommerstrahle glänz' mein Schmuck,
Ich seh', ob ich noch pflücken kann
Die Blumen, denen gleich ich sah.

2.

Das junge Weib vom Aeltern haus
Ging still hinab ins Thal,
Am Arme hing ihr zierlich gar
Ein Körbchen lang und schmal.

Wie zierlich hing es ihr am Arm,
Das Körbchen lang und schmal,
Und Blumen las und Kräuter sie
Darin im stillen Thal.

Zur Hälfte war das Körbchen voll,
Da sank ein Thränchen, ach,
Ein Seufzer hob das junge Herz,
Die junge Frau, die sprach:

Ich denk' an Wen in dieser Stund',
Wie regt es meine Brust!
Die Blumen warf sie vor sich hin, —
Ade! du Mädchenlust! —

Seht zu, ihr Mägde, hebt sich nicht
Dort auf dem Weg der Staub?
Der Staub von meinem Lieben ist
Mehr werth wie Gras und Laub.

3.

Erstieg sie nicht den Fels,
Und sieht sich nach mir um?
Ach, stürzen willst du, Roß,
Und sollst mich zu ihr tragen!
Weg zu trinken meine Sorgen
Schlürf' ich eins aus goldner Flasche,
Und ich denk', kann's heut nicht sein,
Grüß' ich sie doch Morgen!

Erstieg sie nicht den Berg,
Zu schauen herab nach mir?
Ach, keine Flügel hat mein Roß,
Und keine Sehnsucht ist sein Sporn, —
Meine Schmerzen zu besiegen
Leere ich die goldne Schale,
Siehst du's nicht beim Abendscheine,
Doch in deinem Herzen fühl' es!

Bestieg sie nicht das Dach,
Nach mir sich um zu sehn?
Die Gefährten schlummern rings,
Und es stehn die müden Rosse, —
Meine Liebe, könnt' ich fliegen
Weit von dannen mit dem Nachtwind!
Lebe wohl, beim Sonnenstrahle
Weck' ich dich am frühen Morgen.

Die unnahbaren Schönheiten.

Auf einer Flur im Süderland
Stehn schön gezweigte Bäume,
Die Zweige doch sind oben hoch
Und bilden keine Leiter.

Es wandeln schöne Frauen wohl
Am Ufer, daß der Han bespült,
Wer sich nach ihnen sehnen mag,
Kann nicht dahin gelangen.

Denn breit und tief, so ist der Fluß,
Er läßt sich nicht durchwaten,
Die Ufer sind zu weit entfernt,
Nicht gut ist hier zu wagen.

Lied der Krautsammlerinnen.

Wir pflücken das Kraut Fiu-Y.
Kommt, pflückt, und pflückt gesammt!
Wir pflücken das Kraut Fiu-Y.
Kommt, suchet und suchet mit uns!

Wir pflücken das Kraut Fiu-Y.
Kommt, neigt euch und beugt euch mit uns!
Wir pflücken das Kraut Fiu-Y.
Kommt, leset und leset mit uns!

Wir pflücken das Kraut Fiu-Y.
O hebet den Saum nur empor!
Wir pflücken das Kraut Fiu-Y.
Wo leget, wo leget ihr's hin?

Wir pflücken das Kraut Fiu-Y.
Wie legen, wie legen wir's ein?
Wir pflücken das Kraut Fiu-Y.
Ei, lassen wir's, lassen wir's sein!

Sie erwartet ihn.

Die Grille zirpt und zirpt,
Der Hüpfer hüpft im Gras,
So schweigt auch meine Sorge nicht,
Stets eilt mein Herz mir fort.
Wieder werd' ich Ruhe finden,
Wenn ich wieder dich gesehen,
Dem mein Herz allein gehört.

Ich stieg wohl auf den Berg,
Zu sammeln Gras und Kraut,
Doch ließ ich beides liegen
Und schaute nach dir hin.
Doch sie welken und auch traurig,
Seh' ich in die ferne Weite,
Weil mein Freund mir nicht erschien.

Ich klomm wohl auf den Berg,
Und pflückte Blum' und Laub,
Nun sind die Blätter hin,
Nun sind die Blüthen fort;
Und soll ich dir es sagen?
Gleich dem Strauche werd' ich grünen,
Wenn du kehrst zurück im Lenz.

Lied der Holzhauerinnen.

Am Flusse Yu,
Da sind zu schauen
Die armen Frauen,
Wenn Holz sie hauen
Und singen dazu:
Du zogst von Haus
Mit dem König aus,
Und ließest mich zurück,
Das Haus zu bestellen,
Und Holz zu fällen.

Am Flusse Yu,
Da sind zu schauen

Die armen Frauen,
Wie Holz sie hauen
Und sammeln Reiser dazu:
Unsre Männer ziehen dort,
Sind von ihren Häusern fort,
Haben jetzo keine Zeit,
Uns das Holz zu fällen.

An Yu dem Fluß
Kann man schauen
Arme Frauen,
Holz sie hauen,
Und draus bauen
Einen Käfig sie:
Wenn du nun bist heimgekehrt,
Oeffne schnell ich den Verschluß,
Und ich schließ' ihn wieder,
Nie mehr kommst du dann heraus.

Roth am Schwanz
Ist Pang der Fisch,
Und es glänzt in Feuerglanz
Hell des Königs Schloß:
Preise du es, wie du willst,
Könnte ich's nach Wunsch erreichen,
Sollte deines Heerdes Glut
Freundlich dich umleuchten!

Ki-Ling.

Das Einhorn China's.

Ki-Ling, das edle Thier,
Wohl kein geringes Wunder,
Ist gar ein seltsam Ding.
Ein ehern Horn es trägt
Ganz vorn an seiner Stirn
Und stößt kein Thier erbos't.
Es gehet nie zu Zweien,
Und ist auch nicht gepaart,

Einzig in seiner Art;
Welch Wunder! von den schmucken,
Von allen Königssöhnen
Ist jeder einzig ein Ki-Ling.

Ki-Ling das edle Thier,
Vom Jäger eingefangen
Ist gar ein Wunderding,
Hat einen ehern Huf,
Doch trat es nie zu Schanden
Ein einzig Gräselein,
An seinem Leibe zeigt
Fünf Farben es vereint,
Daß es gar sonder scheint.
Welch Wunder! ja von allen
Des Königs Anverwandten
Ist jeder einzeln ein Ki-Ling.

Ki-Ling, das edle Thier,
Einzig im Weltenall,
Ist wohl ein Wunderding,
Es gehet starken Gang,
Doch nicht tritt auf es hart,
Kein Wurm zertreten ward.
Die Stärke hat's vom Roß;
Die Sanftmuth von dem Lamme,
Ein musterhaftes Thier!
Welch größ'res Wunder gibt's?
Ein jeder Königsvetter
Ist grad so ein Ki-Ling.

Die lärmenden Turteltauben.

Lied zur Hochzeit.

Turteltauben kommen
In des Falken Nest.
Heißt er sie willkommen?
Ob er ein sie läßt?

Ja, gewiß, ihm ist's ein Fest.
Zu dem hohen Schlosse
Kommt die frohe Braut
Mit dem Dienertrosse.

Turteltauben kommen
In des Falken Nest.
Heißt er sie willkommen?
Ob er ein sie läßt?
Unser Bräut'gam wohlgethan,
Kommt mit hundert Wagen an,
Um die Schöne zu empfahn.

In des Falken Nest
Setzen Turteltauben
Gar sich fest,
Ihm die Ruh' zu rauben.
In des Bräut'gams Schlosse
Kommt die Braut mit Dienertrosse,
Um und um zweitausend Rosse.

Ruhige Bereitung.

Wo Fan, das Kraut, gesammelt wird,
Das ist an See'n und Teichen,
Für den es aber wird gebaut,
Das ist der Fürst Kong-Hiu,

Wir gehn zum feuchten Thal,
Zu sammeln Fan, das Kraut,
Und der Fürst im Prunkgemach
Sieht, wie's eingesammelt ist.

Wo er auf- und niedergeht,
Sonder Eile ordnend,
Daß man mache aus dem Kraut,
Was gemacht er haben will.

Steht da mit geschmücktem Haar,
Von dem Morgen bis zur Nacht,
Und es ist noch gleich geschmückt,
Wenn nun Alles ist bereit.

Opfer der Pflanzen.

Ping die Wasserpflanze,
Die Wasserpflanze Tsao,
Die glänzt wohl nicht gering
Und steht in vollem Glanze.

Ping, die Wasserpflanze,
Die Wasserpflanze Tsao,
Sie stehn in vollem Glanze,
Wo ich sie suchen thät.

Im Süden an dem Flusse,
Das Wasser, das schwoll über,
Wir pflückten unermüdlich,
Bis voll war unser Korb.

Der enge Korb zum Rande,
Er wurde übervoll,
Der weite angefüllet
Ward bis zur Hälfte doch.

Wir schöpfen frisches Wasser
Auch zu der frischen Pflanze,
Und ohne Rauch in Töpfen
Kocht es am Feuer nun.

Und wenn die beiden Arten
Des Krautes sind gesotten,
So breitet aus die Matten,
Und tragt die Speise auf.

Wo breiten wir die bunten,
Die reichen Matten hin?
Wo stellen mit dem Kraute
Die Schüssel wir im Haus?

Wohl auf der offnen Hausflur,
Die südlich ist gelegen,
Und an der hohen Mauer,
Die westlich ist erbaut.

Da gehen dann vorüber
Am Morgen und am Abend

Die Geister, anzuschauen
Das Mahl, für sie bestimmt.

Wer ist davor gestellet?
Gar stattlich, seht ihr wohl,
Im Schleier ist's die Hausfrau,
Nicht alt und auch nicht jung.

Wer spielt zum Opferfeste
In dumpfem Feierton?
Der Hausherr mit der Harfe,
Und mit der Flöt' der Sohn.

Der heilige Birnbaum.

Tang-Li, so heißet dieser Birnbaum,
Wie grünt er! Nie, ach, brechet
Die Zweige von ihm ab,
Schao der Fürst hat unter ihm gethront.

Wie schattendicht ist dieser Birnbaum,
Nahet euch, doch, ach, verletzt ihn nimmer,
Seine Blätter bieget nicht,
Schao der Fürst hat unter ihm gewohnt.

Weit hin reichet dieser Birnbaum,
Mög' er blühen immer, immerfort!
Bebt, ein Läubchen ihm zu krümmen,
Schao der Fürst, er hat hier Recht gesprochen.

Sie begegnen sich.

Freiwerber und Freiwerberin,
Der Eine hier, der andre dort,
Sie kommen sich entgegen,
Der Eine, der geht an das Haus,
Der Andere, der kommt heraus,
Doch Eines Handels wegen.

Freiwerber und Freiwerberin:
Was gehst du hier? Was gehst du dort?
Sich Beid' einander fragen.
Mich schicket der, mich schicket die,
Ich suche den, ich suche die,
Sich Beid' einander sagen.

So gehn wir Beide nur sogleich,
Ein Jeder hin auf seinem Weg,
Werth ist die Zeit, das Werk ist wichtig.
Des Mädchens Aeltern wählten den,
Er hat das Mädchen sich ersehn,
Was braucht's noch mehr? Es ist der Handel richtig.

Nun sage dort und sage da,
Wie sich's gemacht und wie's geschah;
Nicht schöner konnt's begegnen.
Die Gaben tauschten aus sie schnell,
Zum Schmause ward die Küche hell.
Was so sich macht, das muß der Himmel segnen.

Heimliche Brautwerbung.

„Ei, wie, sollt' dem Vöglein wohl
Ein scharfer Schnabel fehlen?
Es brach in meine Kammer ein,
Und thät mir was erzählen.
Was war es denn?
Es sagte mir, es wolle mich zur Braut
Ein edler Jüngling wählen."

„„Ei, wie, sollt' wohl dem Mäuselein
Ein scharfer Zahn gebrechen?
Es kam wohl in mein Haus herein
Und thäte dieses sprechen:
Bereite dich, bereite dich,
Und rüste nur den Hochzeitschmaus,
Die Aeltern geben dir ihr Töchterlein.""

Sie kann nicht warten.

Die Pflaumen vom Baume gefallen ſind all,
Nur noch ſieben hängen daran;
Wer mich frei'n will von den Freiern all,
Der möge bald ſich nahn!

Die Pflaumen vom Baume gefallen ſind all,
Nur noch drei hängen daran;
Wer mich frei'n will von den Freiern all,
Der möge bald ſich nahn!

Die Pflaumen vom Baume gefallen ſind all,
Wer will ſie ſtecken ein?
Wer will mich frei'n von den Freiern all?
Wer's immer nur mag ſein!

Staatsboten-Frau.

Um den Berg Nan-Schan
Rollt der Donner ſüdwärts;
Wo bleibt mein Mann?
Er darf nicht ruhn im Haus,
Des Kaiſers Geſchäft treibt ihn heraus.

Um des Berges Haupt
Rollt der Donner ſüdwärts;
Bleibt ihm keine Ruh?
Kann es denn kein Andrer ſein?
Treibt des Kaiſers Geſchäft er ganz allein?

Um des Berges Fuß
Südwärts rollt der Donner;
Ach, hört' ich ſeinen Gruß!
Könnt' er an meinem Herzen ruhn!
Des Kaiſers Geſchäft, ach, muß er thun.

Ueppigkeit und Sparsamkeit am Hofe.

Ihr Kleid ist von des Königs Gnad',
Mit Seide ausgenäht die Nath;
Die Edeln, Tapfern und Gelehrten,
Wie sie glänzen, geschmackvoll und reich,
Und so stattlich auch zugleich,
Gehn sie nach Haus,
Abends zu speisen.

Angestrahlt von Königshuld,
Gehn sie leicht ohn' alle Schuld,
Aus dem Ring des Hofes.
Wie ihr bunter Rock doch glänzt,
Und ihr Wesen gar scherwenzt!
Gehn sie nach Haus,
Abends zu speisen.

Bescheiden sie sind gar so sehr,
Verlangen auch nichts weiter mehr,
Ist der König nicht zu preisen?
Sie bedienen ihn am Tag,
So viel er will, so viel er mag,
Abends schickt er sie nach Haus,
Um zu speisen.

Der Kaiser als Oberpriester.

Den Kaiser beim Opfer ich stehen sah
Im priesterlichen Geschmeid.
Es war die ganze Welt mir nah
In unsers Kaisers Kleid.

Zur Rechten die Sonne goldgestickt,
Zur Linken silbern der Mond,
Mit Sternen besät hab' ich erblickt
Das Kleid wie den Horizont.

Am Leib den Himmel so er trägt,
Und auf dem Haupt die Erd',

Gras und Baum aus der Mütz' ihm ſchlägt,
Als wenn ſie bepflanzet werd'.

Da müſſen ja wachſen Baum und Gras
Und die Aehren zum täglichen Brod,
Vom jährlichen Opfer des Kaiſers, das
Umwallt Morgen- und Abendroth.

Hofdienſt zur Nacht.

Bleicher immer des Himmels Schimmer,
Nur fünf Sterne im Oſten ferne,
Doch von Kammer geht's zu Kammer;
Möchten Ruh' ſo gerne.
Gut geht's dieſen, jenen ſchlimmer,
Die ſich wach in Sorgen
Sehnen, nach dem Morgen,
Ach, für die iſt es ein Jammer!

Bleicher immer wird des Himmels Schimmer,
Nur zwei Sterne noch im Oſten ferne,
Doch von Zimmer geht's noch ſtets zu Zimmer;
Möchten von der Stelle.
Gut geht's dieſen, jenen ſchlimmer,
Doch am beſten denen
Die am Morgen ſich nicht ſehnen
Von dem Hofe nach des Hauſes Schwelle.

Krieger auf der Jagd.

Geſtellt ſind die Netze,
Die Haſen zu jagen,
Ha, herrliche Hetze,
Ha, fröhlich Behagen,
Tapferer Krieger erlauchte Gilde
Dienen dem Kaiſer in Stadt und Gefilde.

Gespannt sind die Netze,
Die Hirsche zu fangen,
Hei, wie's uns ergötze,
Das Treiben angegangen!
Tapferer Krieger muthigen Reihen
Wollte der Kaiser Gnade verleihen.

Gestreckt sind die Netze,
Das Wild wird getrieben,
Ist von der Hetze
Keins zurück geblieben.
Tapfere Krieger, tüchtig im Streiten,
Wisset dem Kaiser Lust zu bereiten.

Jagdglück des Kaisers.

Welch schöner Wald, wie dicht und hoch!
Fünf Eber fielen von fünf Pfeilen,
Weil auf die Jagd der Kaiser zog,
Kein Andrer könnt' sie ereilen.

Gebüsche wachsen hoch und dicht,
Fünf Keuler von fünf Pfeilen fielen,
Den Kaiser preise mein Gedicht,
Wie Er kann Keiner zielen!

Jagd der Liebe.

Die Hirsche liegen hingestreckt,
Mie frischem Laube überdeckt.

Das Mägdlein im Grünen glänzet
Als wie ein Licht;
Ach, wär' sie mein! ein Jeder
Im Herzen spricht.

Die Hirsche liegen hingestreckt,
Mit frischem Laube überdeckt.

Das Mägdlein im Grünen strahlet
Als wie ein Edelstein;
Die kühnen Schützen sagen:
Ach, wär' sie mein!

Die Hirsche liegen hingestreckt,
Mit frischem Laube überdeckt.

Den Schleier lass' unberühret,
Unbesehn den Mund,
Du reizest sonst, schöner Werber,
Zum Bellen meinen Hund!

Schönes Alter.

Nach tausend Jahren wird der Hirsch,
Der weiße, wieder schwarz,
Nach tausend und fünfhundert wird
Der schwarze wieder weiß,
Und nach zweitausend Jahren wird
Der weiße wieder schwarz;
Wo ist nun wohl ein Jüngling,
Und wo ein Greis, wie er?

Das hohe Paar.

So wie am Baume die Blüthe weht
Im Thau und Wind,
So leicht der goldne Wagen trägt
Die Fürstenmaid.

Wie Aprikos' und Pfirsich blüht,
So roth und weiß,
Ist auch zu sehn so schön und gut
Das junge Paar.

Der Kaiser angelt mit der Schnur
Aus Grün und Gold:
So ist der Bräut'gam hehr zu sehn,
Die Braut so hold.

Abschied der Diener.

King, der Fluß, der geht getheilt
Zweiarmig und wird schwach,
Doch wieder denkt er: besser wars,
Und kehrt ins alte Bett.
So theilte unsre Herrin auch
Nun ihren Sinn und will
Nicht unsrer Dienste mehr.
Es sei, es sei!
Es reut sie wohl noch sehr!

Kiang, der Fluß, hat sich getheilt,
Die Insel that's ihm an,
Doch an der Inselspitze kam
Er wieder zu sich selbst.
So zog die edle Jungfrau auch
Ihr Festgeschmeide an,
Hat nichts nach uns gefragt.
Es sei, es sei!
Sie hat's wohl bald beklagt!

Kiang, der Fluß, sein Wasser theilt.
Sie ist noch gar so jung,
Und liebt die neue Dienerschaft
Und denket nicht an uns.
Nun über Berg und Thal sie zieht
Im schönsten Sonnenschein
Und singt ein muntres Lied;
An einem Tag, o weh!
Singt sie nicht mehr juche!

Die ungeliebte Gattin.

1.

Der Kahn schwankt auf dem Wasser
Nicht wie er will,
Wie ihn die Fluthen treiben,
Bald rasch, bald still.

So treibt mich auch der Mann,
Der mich nicht liebt,
Und den ich lieben soll.

Den Brüdern möcht' ich's klagen:
Mein Mann mich quält;
Die Brüder werden sagen:
Er hat dich gewählt.
Von Brüdern und Aeltern fern
Ich nur den Mann,
Nicht den Freund, mir gewann.

Nicht gleich ich einem Spiegel
Hell anzuschaun,
Und auch nicht einem Steine
Nach Willkür gewälzt,
Nicht einem Teppich auf- und zugerollt,
Ich leb' der Pflicht,
Zu Dank ihm nicht.

Die armen Frauen beklag' ich,
Nicht mich allein,
Wenn Lieb' nicht Liebe redet,
O harte Pein!
Verschmäht, gekränkt, so fühl' ich stets
Erwachend Schmerz,
Im Schlaf' ein wundes Herz.

Es wechseln Mond und Sonne
In Silber und Gold,
Mir bleibt nur Leid, nicht Wonne
Nur einmal hold.
Ich seufz' und seufze immerdar,
Verschweb' doch nicht als Hauch,
Nicht als Rauch.

2.

Mein Oberkleid ist grün,
Mein Unterkleid ist gelb,
Oben zeigt sich Lenz
Unten doch der Herbst.

Mein Oberkleid ist grün,
Mein Unterkleid ist gelb,
In Schmerzen brennt mein Herz
Und zeigt nach aussen Scherz.

3.

Mond und Sonne scheinen
Heiter auf die Erde,
Warum hegt mein Gatte
Mich nicht an dem Heerde?
Nicht nach Väter Art,
Nicht nach Sitt' und Brauch,
Ist ihm meine Liebe lästig.

Sonn' und Mond bescheinen
Ihre Freundin Erde,
Doch auf mich der Gatte
Sieht nicht mit Lustgeberde.
Warum schließt er sein Aug'
Wenn ich auf ihn schau,
Ach mit Liebe gar so bange?

Sonn' und Mond erscheinen
An derselben Stelle,
Doch mein Gatte kehret
Sich von des Gesetzes Schwelle,
Unbeständig ist er stets
Und verschmäht mein Herz,
Nöthigt mich zu andrer Liebe.

Sonn' und Mond erheben
Sich stets gleicher Weise,
Warum hielten meine Aeltern
Mich nicht in des Hauses Kreise?
Warum gaben sie dem Gatten mich,
Der kein Schatten und kein Licht,
Und mit trüben Tiefen schwankt?

4.

Die Winde wehen immerdar.
Sieht er mich einmal an,

Ist's so ungefüg,
Spottend schaut er drein,
Doppelt fühl' ich meinen Gram.

Staub gibt's, wenn die Winde wehn
Will er zu mir gehn,
Zu vergessen seinen Groll,
Bleibt auf halbem Weg er stehn,
So muß ich ihn sehn.

Geht der Wind, wird trüb die Luft,
Ach, mein Himmel trübt
Zweimal sich am Tag.
Seufzer traget mich von hier,
Nichts mich trösten mag!

Die Begleitung.

Bald hoch bald tief die Schwalbe fliegt.
Die Freundin hab' ich begleitet;
Und wo ich stehn geblieben bin,
Ein Strom von Thränen meinem Aug' entgleitet.

Bald tief bald hoch die Schwalbe fliegt;
Die Freundin begleitet' ich seufzend,
Und wo ich stehn geblieben bin,
Da sandt' ich ihr noch einen Seufzer hin.

Bald hoch bald tief die Schwalbe fliegt.
Der Freundin gab ich das Geleite,
Und wo ich stehn geblieben bin,
Da drang mein Ruf und Blick noch in die Weite.

Der Flüchtling.

Es ging die Trommel, daß es klang,
Und wer den Klang vernahm, der sprang
Vom Boden zu den Waffen.
Wie sie sich drehn und schwenken,

Als ging es auf den Feind;
Kein Feind ist da und haben doch genug zu thun.

Es ging die Trommel, daß es klang,
Und wer den Klang vernahm, der sprang
Geschwind an seine Stelle.
Den Wall die Einen werfen auf,
Die Andern Mauern baun,
Im Osten wird's die neue Gränzstadt sein.

Es ging die Trommel, daß es klang.
Der Feldherr Sun-Tsu-Tschong, er hat
Dem Lande Ruh' gegeben.
Und doch gibt's immer Arbeit noch,
Nach Hause darf ich noch nicht gehn,
Und geh' auch nicht mit den Gesellen gern.

Ich ruh't am Baum,
Da floh mein Roß,
Ich sucht' es auf,
Verlor den Troß;
In diesem Wald kenn' ich nicht Weg noch Steg.
Welch großes Ungemach!

Dir schwur ich einst,
Nahm deine Hand,
Ich wählte dich,
Nichts trennet uns,
Nun irr' ich in dem fremden Land umher
Und du verlorst mich doch!

Auf immerdar,
So schwur ich dir,
Trank drauf den Wein,
Dir Freund zu sein,
Nun bist du, ach, allein, und klagst mich an,
Daß ich ein schlechter Worthalter war.

Merkmale.

Rechts der Knecht
Und links die Magd

Stehen an des Hauſes Thür,
Wartend bis ſich's zeigt,
Welch Geſchlecht gebar
Die im Hauſe kreis't.

Und bedeutungſchwer
Jed's ein Zeichen hält,
Beide ſehn ſich gleich,
Und ſie finds doch nicht,
Einen Bogen dieſer trägt,
Eine Spindel die.

Iſt's ein Mägdelein
Steckt die Magd ſogleich
An die Thür die Spindel ein,
Denn dem Mädchen iſt beſtimmt,
Daß es ſtill die Spindel nimmt,
Spinnt ein Fädchen ſich.

Bleib' ſie Mägdelein
Oder werd' ſie Weib,
Ziemt die Spindel ihr;
Wird ſie Kaiſerfrau,
Sehe ſie genau,
Daß ſie feiner ſpinn'.

Wenn das günſt'ge Glück
Einen Knaben gibt,
Bogen wird und Pfeil
Dann an's Thor gehängt,
Denn ſein erſtes Spiel
Sei des Bogens Ziel,
Niedrig oder hoch.

Sei die Feder ihm
Und der Pflug genehm,
Führ' er beide recht,
Ohne Waffe ſorgt
Er für's Vaterland
Doch nur immer ſchlecht.

Sausen muß der Pfeil,
Wenn der Kaiser ruft,
In des Feindes Brust;
Ist es Frieden drauf,
Dring' durch Waldesnacht
Er zu Jägers Lust!

2.

Geschlossen ist der heil'ge Bund,
Das Blut des Opferthiers getrunken,
Belebend unsres Muthes Kraft.
Doch wer Verrath und Zwiespalt sä't,
Der werd' durch diesen blut'gen Saft
Vom Tode fortgemäht!

Gepflogen ward ein jeder Brauch,
Des Gottesnamens Wort geschrieben,
Es ward verbrannt, ging auf in Rauch.
Und wer dies Bündniß trennen mag,
Verbrenne so wie diese Schrift,
Sich selbst bereitend seine Schmach!

3.

Der Kaiser sendet aus zwei Feldherrn und zwei Heere,
Schon sind sie fortgezogen.
Was gab den Feldherrn er für Waffen mit?
Wohl Pfeile und den Bogen.
Auf meine Feinde schlage zu,
Jedoch verzeihend gnade du,
Die meine Gnad' begehren.

Der Kaiser sendet aus zwei Feldherrn und zwei Heere,
Wie gehen sie in Eile!
Was gab dem andern Feldherrn er für Waffen?
Die Sichel sammt dem Beile:
Du sollst die Frevler treffen
Die meine Macht und Würde äffen,
Zu retten sind sie nicht.

Zwangreiſe.

1.

Die nördlichen Barbaren haben den Fürſten aus ſeinem Reiche Li im Lande Schen-Si vertrieben; ſein Begleiter klagt unterwegs über ſeine Mühſeligkeit.

Es iſt um mich geſchehn, es iſt zu Ende,
Wie ich mich auch nach Hauſe wende
In meinem Sinn,
Komm' doch nicht hin.
Und folgt' ich nicht
Jetzt meiner Pflicht,
Wär' dann mein Haupt auch wohl bethaut?

Es iſt um mich geſchehn, es iſt zu Ende,
Wie ich mich auch nach Hauſe wende
In meinem Rath,
Doch fehlt die That,
Sonſt ging ich auch,
Ich armer Gauch
Nicht fußhoch durch den garſt'gen Koth.

2.

Der nämliche Fürſt wandte ſich auf der Flucht nach dem Reiche Wei, wo die beiden Edeln, Schu-Hi und Pe-Hi ihm die Zuſage gegeben hatten, ihm beizuſtehn.

Es wächſt da droben das Bäumchen Ko
Auf dem kleinen Hügel Mo-Kio,
Es ſproſſen dran gar lange, lange Ranken,
O Schu-Hi und o Pe-Hi!
Wie lange ſäumt ihr,
Mögt doch nicht im Vorſatz wanken!

Es wächſt da droben das Bäumchen Ko
Auf dem kleinen Hügel Mo-Kio,
Es ſproſſen dran gar lange, lange Ranken.
O Schu-Hi und o Pe-Hi!
Kommt eure Hülfe? wie?
Mögt nicht ſo unbeſtändig ſchwanken!

Es wächst da droben das Bäumchen Ko,
Wo sind, wo,
Die Hülf' uns zugesaget?
O Schu-Hi und o Pe-Hi!
Wie, o wie
Seid ihr denn so verzaget?

Es ist geworden kahl
Der Fuchspelz unsres Kleids und fahl.
O Schu-Hi, was weilst du noch?
O Pe-Hi, was zögerst du doch?

Nicht stecken geblieben
Sind unsre Wagen im Morast,
Doch, ach, ihr Lieben
Uns stecken laßt!

Wir sind umhergetrieben,
Und nichts ist uns geblieben,
Von Hof und Haus,
Wir rufen euch, doch ihr seid taub,
Und statt der Antwort lachet ihr,
Wie Taube thun, uns aus.

3.

Die Barbaren im Norden.

Mit langen gelben Haaren
Kommen die Barbaren
In Schaaren,
Von beiden Schläfen hangen,
Gleich Schlangen,
Die Haare, die gelben, die langen.

Die unser Schrecken waren,
Die nordischen Barbaren
Die kommen in Schaaren,
Die nie ihr Haus gepriesen,
Die bauen keine Wiesen,
Wer fürchtete sich nicht vor diesen?!

Nur Speisen wild' und rohe
Nicht von des Feuers Lohe
Gekocht, die essen sie,
Doch nimmer Reis und Mais,
Es schmückt ihr Kopf die Feder,
Den Leib hüllt rohes Leder.

Die Schaaren sind gekommen,
Das Land ist eingenommen,
Nicht Friede sollte länger frommen.
Der Fürst von Li muß eilen,
Bei Wei dem Fürsten zu verweilen,
Der Hülf' ihm soll ertheilen.

Und weil ihr so verweilet,
Und nicht mit Hülfe eilet,
Die Flucht gleich mit uns theilet;
Die nordischen Barbaren
Sind schon bis Wei gefahren,
Und weiter noch ziehn ihre Schaaren.

Lied der Fürstin
vom gefangenen Gatten.

Der Goldfasan nach Lust sich schwingt,
Und schnell von Baum zu Baume dringt.
Gefangen ist, den ich lieb', so fern!
Im Geist, wie nah' ich ihm so gern,
Doch, ach, kein Wunsch ihn zu mir bringt!

Auf grünem Beet im Gartenhain
Geht rufend der Fasan allein;
Ach, der mir ruft, er ist mir fern.
Den nie erblickt mein Augenstern
Ohn' Freude, muß nun in der Weite sein!

Nach Sonn' und Mond meine Augen sehn,
Die leuchtend ihres Weges gehn, —
Wer birgt mir denn mein Licht?
Mir ist's so fremd, ich begreif' es nicht,
Wie nur noch kann die Welt bestehn.

Die Schlimmen.

Wie säuselt der Südwind gar so sacht,
Und sucht den Dorn zu rühren!
Am schlimmgearteten Kind jedoch
Ist keine Zucht zu spüren.
Es zieht unsere Mutter sieben gar,
Doch, ach, an keinem wird offenbar,
Daß gute Frucht sie zöge.

Wie säuselt der Südwind gar so sacht,
Und hat erregt das Mark vom Dorne.
Die Mutter, wie sie uns sanft erzog,
Sie weiß gar nichts von Zorne.
Indeß, war sie auch noch so gut,
Der sieben Söhne wilder Muth
Hat nicht die Güte beachtet.

Es fließt ein Quell an einem fort
In Tsün, dem schönen Thale;
Doch immer bleibet dürr der Ort
Und will nicht grünen und blühen.
Die sieben Söhne kennen nicht
Des edlen Dankes edle Pflicht
Für mütterliche Sorge.

Der gelbe Vogel singt mit Schall
An einem fort so lieblich,
Bis ihm ertönt der Widerhall
Zurück von Berg und Felsen.
Der Mutter Stimme aber klingt
Vergebens, aus dem Herzen dringt
Uns keine Antwort kindlich.

Die Rankenfrucht.

Des Kürbis Blätter sind so herb,
Die Kerne sind so fad,
Wie Ritter stolz die Einen sind,
Die Andern süßliche Stutzer.

Was pflegen wir's im Garten noch?
Das allerbeſte wär' ja doch,
Ein Ungewitter mög's zerſchlagen,
Wir würden's leicht ertragen.

Spröd und Frech.

Wo tiefe Waſſer fließen,
Da gehn ſie grad hindurch,
Und heben in die Höhe
Das lange Kleid nur kaum;
Iſt's doch, als wenn ſie fürchten,
Es ſäh' die ſchiefen Beine
Am Ufer ein blinder Baum.

Wo ſeichte Waſſer ſtehen,
Da heben ſie gar hoch
Die leichten kurzen Kleider
Bis an das Knie fürwahr,
Wenn feucht die Kleider wären,
Sie malten ab die Beine,
Ihr zeigt ſie lieber offenbar.

Was ſeid ihr doch ſo ſpröde,
Da wo's nicht nöthig iſt?
Und zeigt euch unmanierlich
Wo ihr euch ſchämen ſollt?
Die wilden Thier' im Wald
Thun beſſer, ruhn wo's ſicher iſt,
Fliehn, wo des Jägers Ruf erſchallt.

Ruf des Frühlings.

Steigt die Sonn' empor,
Der Goldfaſan erwacht,
Und aus des Baumes Wipfel
Der Goldfaſanin ruft.

Ihr Stolzen, wollt ihr frein,
O thut es ja recht bald,
Und wartet nicht bis weg
Von Bergen iſt das Eis.

Die Sittſame.

Drüben überm Fluſſe
Wohnen Junggeſellen.
Doch dieſſeits der Wellen
Wohnen Jungfern nur.
Die Jungfern ſind begriffen
Uebern Strom zu ſchiffen.
Schiffet, ſchiffet nur,
Ich nicht ſchiffe mit!

Der Fährmann ſteht im Nachen,
Und thut mir freundlich winken,
Will's anders dich bedünken?
Thu' wie die andern doch!
Den Schmuck ſchnell angezogen,
Und fürcht' dich nicht vor Wogen.
Fahre zu, fahre zu,
Fürchte nicht den Sturm!

Spare doch dein Reden,
Fahre, wer da fahren will,
Ich, ich bleibe hier ganz ſtill,
In der Jungfern Hort.
Zu den Junggeſellen ſprich:
Will wohl Einer freien mich,
Suche er, ſuche er
Hier mich ſelber auf!

Pflanze und Weib.

Die Pflanze Fong bricht man ab,
Die Wurzel in der Erde bleibt,

Fällt Thau und Regen drauf herab,
Die Pflanz' auf's neue Sproſſen treibt.
So auch ein treues Weib;
Wie kummervoll ihr Herz,
Den Gatten doch verläßt ſie nicht,
Und heiter iſt ihr Angeſicht,
Ihn aufzumuntern tief im Schmerz.

Die Verſtoßene.

Wie ſchleich' ich hin, es kann das Herz nicht folgen,
Wohin der Fuß mich trägt.
Er ging mit mir bis an des Hauſes Pforte,
Ach, aber weiter nicht.

Was ſagſt du, Tu, die Pflanze, ſei ſo bitter,
Weil ſüß dir ſcheint die Pflanze Tſi?
Statt meiner willſt du eine andre freien;
Heut lacht, was morgen weint.

Wo Kiang der Fluß mit Wei dem Fluß ſich einet,
Wird beider Waſſer trüb;
Ganz ungetrübt mög' eure Eintracht bleiben,
Würd' auch mein Schmerz mein Grab.

Wie du mich liebteſt, liebſt du jetzo Eine,
O haſſe ſie nicht, wie jetzt mich!
Wie ihretwillen du dich von mir wandteſt,
So wende ſie ſich nicht von dir!

Ich war ja einſtens deines Herzens Labung,
Du hältſt mich nun für Gift.
Einſt führteſt du mich gern auf deine Weide,
Nun weiſeſt du mich ab.

Wie dürfte ſich anbieten meine Liebe,
Da, wo ſie keiner kaufen will?
Du haſt ihr Beſtes ja ſo arg verſchmähet,
Verlegen zieht ſie ab.

Wo ich nur helfen konnte, half ich gern,
Wie bin ich jetzt so arm!
Und fröhlich war ich bei den Fröhlichen,
War nie der Trauer fern.

Im Kahne schifft' ich über breite Wasser,
Schritt über schmale schnell zu Fuß;
Wie ich nur konnte, sucht' ich stets zu helfen,
Und war's auch nur mit Trost und Gruß.

Es werden mich vermissen deine Nachbarn;
Vermissest du mich nicht
In deinem Haus und bei der reichen Tafel,
Vielleicht jedoch in Haft und Noth.

Süße Rache der Verstoßenen.

Süße Früchte für den Winter
Hatt' ich eingemacht;
Mehre noch wollt' ich bereiten,
Aber ohne Rast
Mich verstoßen hast,
Eh' du noch genossen
Meine süße Frucht.

Eine andre jetzt du freiest,
Bist von ihr entzückt,
Wandelbar auch sind wohl Bräute;
Kommt heran
Winter dann,
Magst vielleicht du missen
Meine süße Frucht.

Tanz bei Hofe.

Freude sei ringsum,
Und der Tanz beginne
Gleich am Sommernachmittag,
Herrlich anzuschaun!

Seht, der Schlanke tanzt,
Der sonst fährt den Wagen,
Wie die Rosse lenkt er nun
Seinen Schritt und Tritt.

Er, so löwenstark,
Drehet sich behende,
Jetzt nach vorn, zur Mitte dann,
Wie es ist der Brauch.

Eine Flöt' er hält
Zierlich in der Linken,
Hebt und senket sie und trägt
Eine Feder rechts.

In die Flöt' er haucht,
Und erhebt die Feder,
Kühlt sein glühend Angesicht,
Das von Schweiße triest.

Doch der Feder Weh'n
Mehret noch die Gluten,
Und es winket ihm der Fürst,
Einen Trunk zu thun.

Heimweh der Fürstin.

An das Land von Wei, da wo der Bach
Tsúm-Schui fließet in den Strom,
Denkt mein Herz, den Theuren nach;
Wenn mein Aug' im Traum sich schließt,
Die so nah ihr meinem Herzen steht,
O, ihr wißt, warum ich traurig bin.

Von den Aeltern führte man mich weg,
Daß ich mich der Ehe sollte freun;
Sollte mich's nicht rühren, daß ich nun
Nicht die Schwestern, nicht Freundinnen seh',
Heute nicht und gestern nicht, wie sonst;
Fraget nicht, was mich so traurig macht.

O, ihr Weisen, gebt mir einen Rath,
Machet einen Plan zur Reise; seht
Schnelle Rosse trugen uns bis Kan.
Salbt die Räder, und die Pferde schnell
Sei'n gefüttert, wenn nach Wei wir ziehn,
Wer steht zum Empfange dann bereit?

Ach, ich denk' allnächtlich an den Quell
Foni-Tsuen, mein Geist enteilt
Nach dem Berge Tsao, werd' ich wach.
Helft und sinnet mir ein Mittel aus,
Liebe, gute Dienerinnen, daß
Ich den Schmerz des Herzens kühlen mag!

Gaben der Liebe.

Ein rein und feines Mägdelein,
Bestellte an die Thüre mich,
Ich dreh' mich um, und seh' mich um,
Ob Wort sie hält, o zeige dich,
Du bist mein Schatz allein.

Ein sittig zartes Mägdelein
Hat mir ein schönes Band verehrt,
Das Band ist roth, der Rand ist grün,
Wohl prächtig ist's, doch mehr noch ziehn
Mich ihre Zucht und Sitte an.

Gepflückt hat sie die Pflanze Y,
Und frisch bethaut vom Feld gebracht,
Es ist fürwahr ein seltnes Kraut,
Doch war das Liebste mir, daß sie
Mir's in die Hand gab gar so traut.

Geschäft im Staat, Versäumniß im Haus.

Ich tret' einher aus goldner Pforte,
Wie ist die Bürde mir so schwer!

Ach, all' die Last, ach, all' die Würde —
Wie halt ich's aus; wo nehm' ich's her?
Es liegt Palast, es liegt die Hütte
Auf meinen Schultern, ach, wie sehr.
Doch, der Himmel hat's beschlossen,
Und es hilft nichts, sein verdrossen,
Still sich fügen, ist das Beste.

So für den Fürsten stets geschäftig,
Wie sind doch die Geschäfte schwer!
Wie ich mich wende und mich drehe,
Sie häufen sich noch immer mehr,
Ich seh' mein Haus nur mit dem Rücken,
Vielleicht nur einmal nebenher:
Doch der Himmel hat's beschlossen,
Und es hilft nichts, sein verdrossen,
Still sich fügen, ist das Beste.

Ob einmal ich nach Hause komme,
Gleich eil' ich wieder fort, so sehr,
Denn Weib und Kinder, ach, die grüßen
Mich freundlich heiter nimmermehr.
Ich war so lange fern von ihnen,
Und das entgelten sie mir schwer,
Doch der Himmel hat's beschlossen,
Und es hilft nichts, sein verdrossen,
Still sich fügen ist das Beste.

Und wär' mir keine andre Sorge
Als nur um Weib und Kind so schwer;
Ach, auf die Ketten, Ordensbänder,
Da sehn sie nur so nebenher,
Und nun erst all das Hausgesinde,
Stets brummend um mich, wie ein Bär! —
Doch der Himmel hat's beschlossen,
Und es hilft nichts, sein verdrossen,
Still sich fügen ist das Beste.

Fort von hier!

Es weht der Wind aus Norden kalt
Und Schnee und Regen fällt,
Hier ist für uns kein Aufenthalt,
Auf Abschied unsre Sach' gestellt;
Nur fort, und fort, und fort,
Hier ist nicht fürder unser Ort!

Des Nordens Winde brausend weh'n,
Der Regen fällt so kalt,
Drum laßt uns schnell von hinnen geh'n,
Zum Abschied seid gerüstet bald;
Packt, packt ein, packt ein,
Wir können hier nicht länger sein!

Seht nur, die Füchse all' sind roth,
Nur schwarze Raben, seht,
Schlimm ist das Zeichen, das uns droht,
Drum, Freunde sagt, wohin ihr geht;
O, geht nicht fort, nicht fort,
Noch schlimmere Zeichen drohen dort!

Wir sehn's, die Füchse all' sind roth,
Und schwarz die Raben all',
Doch, wie auch solches Zeichen droht,
Nicht ändert's unsern Fall,
O, hier nicht bleibt, nicht bleibt!
Kein Zeichen gilt, wo Noth uns treibt.

Die unzufriedene Königsbraut Swen-Kiang.

Als der König Swen-Kong von Wei, sich selbst, statt seines Sohnes Ki, für den er sie geworben hatte, mit ihr vermählte, und dazu prachtvolle Hochzeitanstalten machte.

In Pracht ringsum die Gärten stehn,
Und wie genußreich ist's, zu sehn
Vom neuen Altan auf den Fluß.
Was man nicht alles prunken läßt

Zu meinem Hochzeitfest!
Doch nichts das Bett erwärmen kann,
Denn kalt und alt ist ja der Mann;
Was fang' ich mit dem Alten an?!

O, wie genußreich ist's zu sehn,
Wie rings in Pracht die Gärten stehn,
Sieht vom Altan man auf den Fluß!
Was man nicht alles prunken läßt
Zu meinem Hochzeitfest!
Doch kalt und alt ist ja der Mann,
Der nicht das Bett erwärmen kann,
Was fang' im kalten Bett ich an?!

Am Teiche in der klaren Au,
Da stellt' das Netz ich gar genau,
Und fing nun einen Gänserich grau!
Was man nicht alles prunken läßt
Zu meinem Hochzeitfest!
Dem Alten, den ich freien soll,
Ein Buckel aus dem Rücken schwoll,
Das ist doch gar zu toll!

Swen-Kong und Swen-Kiang.

Swen-Kong, du alter König,
Wie übel doch erging es dir,
Wie hast gebüßt du die Begier
Nach einem jungen Weibe.
Du hattest einen Thron,
Den wolltest du vererben,
Willst du noch einen Sohn?
Du hattest einen schon;
Was denkest du, was wird dein Lohn?
Verderben dir und deinem Sohn und Thron.

Swen-Kong, du alter König,
Wie übel doch es dir erging
Daß deinen Sinn umstrickt umfing
Das junge Weib, so wohlgestaltet.

Ob du sie lieben magst,
Und wär' es auch von Herzen,
Und wie du zauderst, zagst,
Nicht zu gestehn es wagst,
Du doch zuletzt verjagst
Den Sohn, der mehr als du gefällt.

Swen=Kong, du alter König,
Wie schlecht hast du's bedacht,
Die Flammen du hast angefacht
Zum schönen Weib in deinen Jahren.
Dein Sohn durch dich verlor
In ihr die junge Braut.
Soll er nun auch den Thron
Verlieren noch dazu?
Denn sich, geboren hat dir schon,
Das schöne Weib den lieben Sohn.

Swen=Kong, du alter König,
Du singst dich selber nun,
Es läßt dich nimmer ruhn
Das Weib so schön gestaltet.
Sie hat einst deinen Sohn geliebt,
Den ihren liebt sie jetzt;
Ob sie den deinen nun betrübt?
Noch nicht, doch will sie unverletzt
Den Lohn von deiner Liebe haben,
Zwietracht wird deine Herrschaft untergraben.

Swen=Kong, du alter König,
Wie schlimm erging es dir,
Daß von der üpp'gen Zier
Des Weibes du nicht wolltest lassen!
Du hattest einen Thron,
Der ging zu Grunde,
Du hattest einen Sohn,
Nun einen noch dazu,
Doch darum hast du Keinen bald,
Ach Keinen, der dir beisteht in der Todesstunde.

Der Königin Swen-Kiang.

Klage um ihre beiden Söhne.

Hin eilt das Schiff, drauf meine Söhne ſtiegen,
Wie eilt es ſchnell!
Gleich einem Schatten iſt es mir entſchwunden,
Mein Sinn iſt trüb.
Ich weiß nicht, was geſchehen wird,
Doch wie ein Unglück mich umſchwirrt
Der düſtern Ahnung Fittig.

Das Schiff, das meine Jünglinge beſtiegen,
Es eilt dahin,
Dort ſchwindet es, ich ſehe ſeine Wendung
Noch um den Fels.
Ein Unglück ſicherlich geſchieht,
Doch, ach, mein Geiſt kein Mittel ſieht,
Wie ich es wenden könnte.

So geht's am Ende.

Von Lieb' bethöret ſpricht Swen-Kong
Zu ſeinem Erſtgebornen Ki:
Verweile nicht in dieſem Reich,
Und geh' ins Reich von Tſi,
Ich ſende dich mit Grüßen fort
Zu meinem Schwäher, ſchwöre mir,
Daß ab du reiſen willſt ſogleich.
Held Ki verneigt ſich dieſem Wort,
Und ſchwört bei aller Wahrheit Hort,
Und drohte ihm auch Fahr und Mord.

Von Lieb' bethöret ſpricht Swen-Kiang
Zu ihrem Erſtgebornen Schiu:
Ob Bruderliebe rührt dein Herz,
O, lieber Sohn, das zeige du!
Ein Meuchelmörder iſt bereit
Für deinen Bruder Ki, bedenk',

Schon ist von ihm der Dolch nicht weit,
Ist dir es möglich, o, so lenk'
Ihn ab. — Daß er den Tod erleid',
Geht fort er in des Bruders Kleid.

Von Lieb' bethöret spricht Held Schiu
Zum Meuchler, der ihm geht vorbei:
Ich bin Held Ki, vollbringe du,
Was man dir aufgetragen hat.
„Daß du dich selber mir gezeigt,
Dafür sag' ich dir meinen Dank,
Nimm hin! Ei, sieh, du fällst so leicht,
Wie wohl kein Andrer vor dir sank."
Da liegt er in des Bruders Kleid,
Doch Ki kommt, wie erfüllt von Neid.

Von Lieb' bethöret spricht Held Ki,
Zum Mörder, der noch roth von Blut:
Du trafst den falschen, sieh nur, sieh,
Ich bin's, und hab' zum Sterben Muth.
„Wenn ich den Stoß dem falschen gab,
Wie du es sagst, so kommst du nun,
Nimm hin, so kommst du nicht zu kurz."
Sagt's dem Swen-Kong, daß beide ruhn, —
Für wen mag's wohl, mag's leid ihm thun?

Schlimme Zucht.

Die Verwandten klagen über die Sittenlosigkeit der Königin Swen-Kiang, nach dem Tode ihres Gemahls.

An der Mauer wuchern Dörner,
Die nicht auszureuten sind.
Wollten wir es Jedem sagen,
Wär' sein Schrecken nicht gelind.

An der Mauer wuchern Dörner,
Auszureuten sind sie nicht.
Freuen würd' es unsre Feinde,
Drum nicht gern man davon spricht.

An der Mauer wuchern Dörner,
Auszureuten, thörichter Versuch!
Scheuten wir nur nicht die Schande,
Trauren könnten wir genug.

An der Mauer wuchern Dörner,
Auszureuten nie geschieht.
Wollten wir das alles sagen,
Würde endlos dieses Lied.

Schönheitsaufwand.

In dem Hause still und sittig
Altre mit dem Mann das Weib.
Aber was ist dein Beginnen,
Daß du thürmst den Lockenhügel
Unter'm Schmuck des Goldblechs auf?

Reichlich glänzen diese Perlen
Sechsfach köstlich dir im Ohr.
Du erhebst dich gleich dem Berge,
Du bist munter gleich dem Wallen
Eines Stroms in seinem Lauf.

An den Schläfen rundgewölbet
Prangst du, o du schönes Weib!
Die umbuschten Augenbrauen
Ohne Täuschung sind zu schauen
Wie am Berg der dunkle Wald.

Warum zu dem reichen Haare
Fügst du falsche Locken noch?
Nie bedürfen diese Wangen
Schminke, da sie selber prangen
Schön verschmolzen weiß und roth.

Schienen unsrer Schwester Augen
Uns wie Sonn' und Fackelglanz;
Warum trägt sie denn die Schleier,
Geht sie zur Verstorbnen-Feier,
Oder nur hinaus aufs Land?

Aufzuwarten wohl dem Kaiser,
Bist so selten du geputzt?
Doch der schillernd schwanke Schimmer
Läßt des Kleides Farbe nimmer
Ganz erscheinen wie sie ist.

Der freien Sitten Schönheit.

Den prächt'gen Regenbogen seht,
Doch redet nicht davon!
Denn was man unbeliebet spricht,
Das ärntet schlimmen Lohn.
Ei, wie deutlich, ei wie licht
Kommt die Schönheit hergegangen,
Ist es wohl ein junger Bursch,
Darnach heiß sie trägt Verlangen?
Sie entging der Brüder Hut.

Den prächt'gen Regenbogen seht,
Doch zeigt nicht mit dem Finger hin!
Denn Zeigefinger büßet ja
Mit Blätterchen den Schmachgewinn.
Ei, so seht mir doch den Glanz,
Wie das schimmert auf und nieder!
Sagt mir, geht sie wohl zum Tanz,
Oder sonst zu andren Spielen?
Ach, sie täuscht die Aeltern sehr!

Ei, seht nur all' die Bänder bunt,
Doch Böses redet nicht davon!
Denn arge Blatter trifft den Mund
Dafür mit gar zu schlimmem Lohn.
Ei, das schöne Prunken, sieh,
Wechselt schnell mit Liebbegehren,
Uebt sich stets in neuer Kunst,
Hält sich nicht an Zucht und Ehren,
Und Gerede gilt für Dunst.

Standhafte Treue.

Ich schwör' es mit den höchsten Eiden,
Nicht lass' ich los von meinen Leiden,
Steig' lieber in den Sarg hinein,
Als eines Andern Weib zu sein.

Was schuld' ich meiner Mutter nicht!
Ja, dankbar sein ist meine Pflicht,
Und Segen sei ihr Herzgewinn,
Doch sie versteht nicht meinen Sinn.

Ich schwör' es mit dem höchsten Eide:
Ich lasse nicht von meinem Leide,
Und lieber wähl' ich mir den Tod,
Wenn mir ein andres Bündniß droht.

Klage beim Tode der Aeltern.

Weh diesem Schopf,
Den sie am Kopf
Mir ließen stehn,
Als jung sie mir das Haupt geschoren,
Der wachsen sollt'
So lang als sie gelebt,
Die mich geboren.

O weh dem Schopf!
Mir auf den Kopf
Kein Thau mehr fällt,
Die schönste Zier ist nun verloren;
Ich werde nun
Ein Kahlkopf sein, denn todt
Sind die, die mich geboren.

Ortsgedächtniß.

Wenn ich die Pflanze Tang
Im Felde Möi pflücke

An wen mag ich wohl denken?
Ans schöne Mägdlein Mong-Kiang,
Denn nach Tsang-Tschong hat mich die Maid
Bestellt, kommt in Schang-Kong entgegen mir,
Gibt mir nach Ki-Schang das Geleit.

Im Felde Möi ärndte ich
Am Berge nordwärts hin;
An wen wohl denkt mein Sinn?
Ans schöne Mägdlein Mong-Kiang;
In Tsang-Tschong wartet mein die Braut,
Von Schang-Kong sieht sie kommen mich,
Bis Ki-Schang freundlich nach mir schaut.

Im Felde Möi such' ich Kraut;
Da denk' ich wohl an meine Braut?
Ja, ja, ans Mägdlein Mong-Kiang,
Die nach Tsang-Tschong mich hat bestimmt,
Bis Schang-Kong mir entgegen geht,
Und dann, ach traurig vor mir steht,
In Ki-Schang von mir Abschied nimmt.

Das Fürstenhaus wird gebaut.

Wen-Kong, dessen Vater Y-Kong, Fürst von Wei, die nordlichen Barbaren im Krieg getödtet haben, begibt sich, seines Erbreiches beraubt, ins Land Tsau, und gründet daselbst eine neue Herrschaft 660 J. v. Chr. Geb.

Ting, der Stern zum Hauserbauen,
Trat in den Meridian,
Im Land Tschu auf feuchten Auen
Man ein Fürstenhaus begann.

Warf das Loos, das Gutes sagte,
Sonnen-Schatten maß man aus,
Ringsum Baumanpflanzung ragte,
Südwärts lag das Vorderhaus.

Bäume hier, die Blüthen schmücken,
Andre dort, mit Frucht beschwert,

Hier, woraus sie Oele drücken,
Dort, der Seidenwürmer hegt.

Hier der Baum, woraus man hauet
Tafeln, drauf sich schreiben läßt,
Dort der Baum, woraus man bauet
Instrumente, laut beim Fest.

Kriegs- und Friedenstänze tanzen
Laßt uns, daß es weit erschallt,
Ruht der Feind nicht, dann von Lanzen
Wächst ums Fürstenhaus ein Wald.

Und es zieht der Fürst im Stalle
Mächtig dreimal tausend Pferd',
So viel Männer auf dem Walle
Stehn, der schönen Pferde werth.

Die Boten des Heeres.

Was glänzt durch's Land von Tsün ein Streif
So hell und woget dergestalt?
Als Fahn' erhöht ein Büffelschweif
Vom Wagen durch die Straßen wallt.
Ein Mann hoch auf dem Wagen steht,
Vier Ross' zu lenken er versteht.
Ihn schicken unsre Helden;
Was haben sie zu melden?

Was glänzt durchs Land von Tsün ein Streif,
Und wogt und wird fernhin gesehn?
Das Banner den gemalten Greif
Läßt frei durch Dorf und Flecken wehn.
Ein Mann hoch auf dem Wagen steht,
Fünf Ross' zu lenken er versteht.
Er kommt von unsern Helden;
Was lassen sie uns melden?

Was glänzt durchs Land von Tsün ein Streif,
Als wär's ein bunter Wolkenflor?
Im Panner steht ein Pfauenschweif,
Und weht zur Stadt, herein zum Thor.

Ein Mann hoch auf dem Wagen steht,
Sechs Ross' zu lenken er versteht.
Er kommt von unsern Helden
Mit guten Zeichen, Gutes uns zu melden.

Gränzwächter.

Sitzend auf dem hohen Fels
Ehr'ne Becken schlägt der Held,
Wacht allein, allein auch schläft,
Wildnißschrecken schreckt ihn nicht.
Dieses ist mein Schwur, er spricht,
Nur mit meinem Leben
Diesen Posten aufzugeben.

Auf dem Felsabhang des Bergs
Ehr'ne Becken schlägt der Held,
Daß es weithin schallt und gällt.
Muth erweckt er so dem Land,
Denn er hat dadurch bekannt,
Nicht von Barbartritten
Sind die Gränzen überschritten.

Auf des Berges Gipfel schlägt
Ehr'ne Becken laut der Held,
Und so weit der Schall nur trägt,
Bleibt der Feind von unserm Feld,
Denn der Klang bedeutet ihm
Jenen Helden sonder Gleichen,
Wachsamkeit in unsern Reichen.

Die fürstliche Braut hält ihren Einzug.

Die hohe Braut ist ein Königskind,
Ein König ist ihr Bruder auch,
Die Schwestern Königinnen sind,
Es ist ein König, der sie minnt.

Wie ein Baum in weichem Laubgewind,
So ſchwillt ihr Wuchs und hebt das Herz,
Fünfzweigig zeigt ſich jede Hand,
Die Blüthe dran die farbigen Nägel ſind.

Die Wangen wie geronnener Rahm,
Ach, wer es ſieht, wie reizt es ihn!
Ihr Lächeln, wie wenn Anfang nahm
Ein Frühlingstag, den Düft' umziehn.

Die Augenbrauen gleichen gar
Dem dunkeln Falter, Kürbiskern
Iſt Bild der Zähne, wunderbar
Glänzt dunkelbraun der Augenſtern.

An Wagen ziehen ſtolz einher
Die Roſſe, zu tragen die Königsbraut,
Sie zieht in ihr Reich, das ſie nicht ſchwer
Beſiegt, wohin ihr ſchönes Auge ſchaut.

Mißgriff.

Ein ſeid'nes Kleid haſt du getragen;
Warum hüllt Linnen deinen Leib?
Ich hört' um dich und mich dich klagen,
Daß du gewänneſt mich zum Weib.

Ich bin mit dir hinweggegangen
Wohl über Ki, den breiten Fluß,
Und All, wonach ich trag' Verlangen,
Ich jetzt mit Seufzen ſuchen muß.

Es ſind mir an der Heimath Schwelle
Fremd Aeltern, Brüder allzumal,
Was wird mir an der neuen Stelle
Des Weibes Name, Müh' und Qual.

Die Blätter fallen von den Bäumen,
Und in dem dritten Winter ſchon
Find' ich in deines Hauſes Räumen
Geringe Lieb' und kargen Lohn.

Ich geh' zur Arbeit früh am Morgen,
Und wach' arbeitend in die Nacht;
All deinen Willen zu besorgen
Hat Haß mir schlimmen Lohn gebracht.

Der Treue Bund nicht übertraten
Die Augen mein, so sag', was kann
Dafür ich, daß dir schlecht gerathen
Ein unvernünft'ger Freiersmann?

Die Blätter fallen.

Bunt gefärbt sind anzuschauen
Maulbeerblätter, eh' sie fallen;
So auch nah' dem Fall sind Frauen,
Wenn sie trachten zu gefallen.

Wenn vom Ast die Winde fegen
In den staub'gen Weg die Blätter,
Nicht mehr wäscht sie rein der Regen,
Und kein Lenzwind macht sie glätter.

Ist gestrauchelt auch ein Mann,
Hält's ihn doch nicht immer nieder,
Dem gefallnen Weibe kann
Nichts die Reinheit geben wieder.

Verdruß über Menschengesichter.

Am Kopf zwei Ohren hat die Maus;
Der Mensch hat ein Gesicht sogar,
Doch menschliche Sinne, die sind rar;
O rottet mir die Menschen aus!

Auch Zähn' im Munde hat die Maus;
Der Mensch hat ein Gesicht sogar,
Doch menschlicher Witze ist er bar;
O rottet mir die Menschen aus!

Ein Fell am Leibe hat die Maus;
Doch dieſe Menſchen offenbar
Nicht nehmen Menſchenpflichten wahr;
O rottet mir die Menſchen aus!

Ausſpruch der Schildkröte.

Was euch Vernunft kann ſagen,
Sollt vom Orakel nicht befragen,
Vernunft muß eure Pflicht euch ſagen;
Weh denen, die Orakel dort befragen!

Aber da, wo Zufall ſpielet,
Was nicht liegt in Menſchenkräften,
Daß ihr Sicherheit erzielet,
Auf die Schildkröt' mögt das Aug' ihr heften.

Zum Orakel iſt ſie auserleſen;
Zweifelt nimmer, das Vertrauen brechend!
Sie, die ſtumm im Leben iſt geweſen,
Iſt im Tod mit lauten Farben ſprechend.

Wenn ihr ſie aufs Feuer legt, ſo gebet
Acht auf ihrer Farben Spiele;
Bunt wie das, wonach ihr ſtrebet,
Merkt, worauf die Farbenwandlung ziele!

Wie es euch verſprochen hat Gelingen,
Fühlt beſtärkt euch im Entſchließen,
Geht ans Werk vor allen Dingen,
Und Erfolg wird draus entſprießen.

Geſtörtes Lebensglück.

Mit dir zu altern hofft' ich
In Luſt und Einigkeit;
Nun hüllſt du mich in Kummer,
Ach, vor der Zeit.

Auf der Gemüther Eintracht
Gebaut war unser Glück;
Die Güter wuchsen wie Kräuter
Durch Thau und Sonnenblick.

Es zog im rechten Bette
Der Strom ins Thal hinab,
Das ihn mit grünen Büschen,
Mit Wiesen sanft umgab.

Der Strom ist ausgetreten;
Die Wiesen sind versumpft;
Bei Unfried' ist die Blume
Der Liebe eingeschrumpft.

Wo ist ein Arzt so weise,
Und heilt das kranke Glück?
Wer führt zum alten Gleise
Der Eintracht uns zurück?

Die verbannte Königin singt:

Wer sagt, breit sei vor mir der Fluß?
Ein Binsenschiff kann drüber fahren.
Wer sagt, weit sei's zum Lande Song?
Ich kann es mit dem Blick gewahren,
Richt' auf die Spitz' ich meinen Fuß.

Wer sagt, der Fluß sei gar zu breit?
Ein Schmetterling sich drüber schwinget.
Das Land von Song dem Gruß zu weit?
Als Morgenausflug mir's gelinget,
Dürft' ich zum Ausgehn sein bereit.

Hofleute.

Ranken hat der Baum Wan-Lan,
Stolze Gedanken hat der Mann.

Das Gürtelſchloß von Elfenbein,
Wie wirft es doch ſo hellen Schein;
Und wollt' der Glanz nicht enden,
Es könnte mich nicht blenden.
Er weiß nicht, wie er's recht anfängt,
Zu lang am Kleid die Schlepp' ihm hängt,
Und bleibt vom Staub nicht rein.

Sproſſen hat der Baum Wan-Lan,
Kühn entſchloſſen iſt der Mann.
Am Finger einen Ring er trägt,
Der großen Werth wohl in ſich hegt;
Iſt's Kaiſers Gnadenzeichen,
Werd' nicht die Segel ſtreichen.
Er weiß nicht, wie er's recht anfängt,
Zulang herab der Mantel hängt,
Von Dornen gar zerfegt.

Reiſer hat der Baum Wan-Lan,
Ein Weiſer dünkt ſich ſelbſt der Mann.
Am Hut die Troddeln läßt er ſehn,
Die Seidentroddeln gut ihm ſtehn.
Wie gut ſie auch gefallen,
Ich will ſie ſehen fallen.
Er weiß nicht, wie er's recht anfängt,
Es gar zu lang herab ihm hängt,
Hochmuth kann nicht beſtehn.

Arm Junggeſell und der Fuchs.

Der Fuchs die Füchſinn freien geht,
Am Fluß auf einem Stein er ſitzt,
Wie putzt er ſich, wie fein das ſteht!
Die Füchſinn freit er itzt.
Mit Neid der Junggeſell es ſieht:
O ſchweres Weh, o Herzenspein!
Seht, wie der Balg dem Fuchſe glüht,
Ich hab' ein nacktes Bein!

Der Fuchs geht um die Füchsinn frein,
Er streicht im Sonnenschein den Pelz,
So rein und fein, ha, welch ein Schmelz!
Die Füchsinn wird ja sein.
Weh mir, der Junggeselle spricht,
Wie trägt der Fuchs den Balg so schön,
Und ich, ach, ich muß barfuß gehn,
Bin gar ein armer Wicht.

Der Fuchs die Füchsinn freien geht,
Er spiegelt sich im Wellenschein:
Wie rein und fein das Kleid mir steht,
Nun wird die Füchsinn mein. —
Der Junggesell: hätt' ich dein Kleid!
Wart' nur, ich zieh dir's sicher ab,
Sonst bleib' ich nackt bis an mein Grab
Und werde nie gefreit.

Am Ufer.

Der Fischer sitzt am Flusse Ki,
Er angelt, daß er Fische fange.
Wie denk' ich dein sehnsüchtig hie,
Doch daß zu dir ich hingelange,
Bist du zu fern, ich kann zu dir nicht gehn.

Der Fischer sitzt am Flusse Ki,
Ins Netz die Fische sind gegangen.
Mein Angeln, ach, gelingt mir nie,
Und jeder Wunsch bleibt schweben und hangen;
Du bist zu fern, kann dich nicht zu mir ziehn.

Die Flut rollt hin im Flusse Ki,
Man fertigt Ruder wohl aus Fichten,
Aus Tannen Schiffe machen sie;
Führt mich hinweg ein Schiff? mit nichten!
Am Ufer wandl' ich und verlang' umsonst.

Klage um Pe-Hi.

Kühn und ſtark iſt mein Pe-Hi, im Reich
Ihm kein einz'ger Schläger gleich,
Mein Pe-Hi ſchwingt einen Speer,
Trägt die Waffen vor dem König her.

Ging nach Oſten mein Pe-Hi, ſeitdem
Iſt das Haar mir ſpröd und wirr genehm,
Und die Locken ähnlich ſind
Diſtelflocken, die verweht der Wind.

Fehlt's an Salben mir? o nein!
Doch ich laß ſie ſtehn im Schrein!
Wem zu Liebe ſchmückt' ich mich denn ſo?
Wem zu Liebe ſchien ich ſchmuck und froh?

Möcht' es regnen! Aber heiß
Von der Stirne fließt der Schweiß;
Wie mein Haupt durchglüht der Schmerz
Denket nur an ihn mein Herz.

Pflanze der Vergeſſenheit,
Wächſeſt ja von hier nicht weit;
Schamlos pflücke ſie, wer will,
Ich bewahre meinen Gram mir ſtill.

Deutung der Liebesgaben.

Du warfſt mir einen Apfel in den Schooß;
Nimm dafür hin den rothen Edelſtein!
Nicht zum bezahlen, ſondern blos
Als meiner Sinnesmeinung Schein,
Er ſpricht: du mein, und ich bin dein!

Du warfſt mir eine Pfirſche in den Schooß;
Nimm dafür hin den grünen Edelſtein!
Nicht zum Vergelten, ſondern blos
Als meiner ſtillen Liebe Schein,
Er ſpricht: du mein, und ich bin dein!

Du warfst mir eine Pflaume in den Schooß;
Nimm dafür hin den blauen Edelstein!
Nicht zum Ersatze, sondern blos
Als meiner festen Treue Wiederschein,
Er spricht: du mein, und ich bin dein!

Sehnsucht nach dem Entfernten.

Das Huhn zur Ruh' auf die Leiter steigt,
Das Rind sucht brüllend seinen Stall,
Nicht fern vom Untergang sich zeigt
Hoch oben der Sonnenball.
So lange bliebst du nun schon aus,
Sehnst du dich denn nicht selbst nach Haus,
Zu denen, die dich lieben?!

Der Hahn im Flug die Mauer erreicht,
Dem Stall das Schaf geht brüllend zu;
Die Sonne sich am Abend neigt,
Als ging sie auch zur Ruh'.
Du bliebst noch immer aus;
Bedenkst du denn nicht, wie zu Haus
Die Deinen nach dir seufzen?

Wacht an der Gränze.

Wie leise geht die Flut,
Still liegt darauf der Kahn,
Mein Lieb ist fern, wo ich
Dem Dienst bin unterthan.
An Sie nur denk' ich in des Herzens Glut;—
Ach wann, ach wann darf ich ihr nahn?

Wie leise geht die Well',
Still wiegt sich drauf ein Span,
Hier ist mein Lieb nicht, wo
Ich wandle meine Bahn.
Doch meine Augen wenden sich zur Stell',
Wo sie einst meine Liebste sahn.

Wie leis das Waſſer geht,
Regt kaum die Binſen ſacht,
Doch iſt mein Lieb nicht, wo
Ich lang ſchon halte Wacht.
Ich denk an Sie, und frage: wird vergehn,
Eh' ich ſie wiederſeh', noch manche Nacht?

Klage um das Vaterland.

Die ſchweren Häupter ſenkt der Reis,
Die Hirſe reift heran;
Mit ſchwerem Herzen durch ihr Gleis
So geh' ich ein betäubter Mann.
Wer mich kennt, weiß, was mein Herz beklagt,
Wer mich nicht kennt, was ich traure? fragt;
Du blauer Himmel über uns
Mit Sonn' und Sternenfunken,
Wie lange läſſeſt du uns noch
In tiefes Leid verſunken!

Die vollen Aehren ſenkt der Reis,
Die braune Hirſe reift.
Nicht wird uns unſrer Mühe Preis,
Da Unheil nur die Sichel ſchleift.
Wer mich kennt, weiß, was mein Herz verzagt,
Wer mich nicht kennt, was mich plage? fragt.
Du blauer Himmel über uns
Mit Sonn' und Sternenfunken,
Wie lange läſſeſt du uns noch
In tiefes Leid verſunken!

Der Reis die reichen Spitzen neigt,
Die Hirſe reift ihm nach.
Uns wird es nur zum Schein gezeigt,
Uns bleibt nur Weh und Ach.
Wer mich kennt, der weiß, was an mir nagt,
Wer mich nicht kennt, welcher Wahn mich ſchlage? fragt.
Du blauer Himmel über uns
Mit Sonn' und Sternenfunken,
Wie lange läſſeſt du uns noch
In tiefes Leid verſunken!

2.

Der list'ge Fuchs entweicht,
Ihn keine Fall' erreicht;
Aber der Fasan,
Ach, der mußte dran,
Das ist der Unschuld Loos
In unsres Reiches Schooß.

Als ich kam ins Leben,
Noch die Frommen galten,
Doch mit jedem Tage
Noth und Plage wuchsen,
Und uns bleibt nichts übrig,
Als in Ruh' zu schlafen.

Der list'ge Fuchs entweicht,
Ihn keine Fall' erreicht;
Aber der Fasan,
Ach, der mußte dran.
Das ist der Unschuld Loos
In unsres Reiches Schooß.

Als mein Aug' erwachte,
Ging es noch so leidlich,
Aber Stund' um Stunde
Ward das Unheil größer,
Und mir bleibt nichts übrig,
Als das Aug' zu schließen.

Der list'ge Fuchs entweicht,
Ihn keine Fall' erreicht;
Aber der Fasan,
Ach, der mußte dran.
Das ist der Unschuld Loos
In unsres Reiches Schooß.

Im Beginn des Lebens,
War noch Freud' vorhanden,
Jegliche Minute
Wuchsen dann die Leiden,
Und uns bleibt nur übrig,
Aug' und Ohr zu schließen.

Die von Haus ziehende Gattin,

von ihrem Manne zur Zeit einer Hungersnoth entlassen.

Die Pflanz' J-Mu in jenem Thale welkt,
Die Sonnenglut verdorrte ihren Saft.
Das Weib vom Mann geht seufzend, sie verläßt,
Was einzig ihr des Lebens Wonne schafft.

Die Pflanz' J-Mu in jenem Thale welkt.
Das Weib, ihr Herz vom Grame voll,
Sie geht vom Mann und seufzet immerdar,
Daß ohne Leben sie nun leben soll.

Die Pflanz' J-Mu in jenem Thale welkt.
Zwar ohne Saft ist sie von Regen naß.
Das Weib geht seufzend: warum weinest du?
Denn all dein Weinen, sprich, was hilft dir das?

Die Waise.

Die Pflanze Ko am Boden froh,
An Bächen und an Flüssen wächst;
Ich bin von meinen Theuern fern.
Ein fremder Mann, mir unbekannt,
Wird Vater nun von mir genannt,
Heißt Vater er, wird er auch gern
In meiner Noth mir helfen?

Die Pflanze Ko am Boden froh,
An Bächen und an Flüssen wächst;
Getrennt bin von den Meinen ich.
Ein Weib, mir fremd und unverwandt,
Wird mir als Mutter nun genannt;
Heißt Mutter sie, obgleich sie mich
Doch nicht gekannt vor Zeiten.

Die Pflanze Ko am Boden froh,
An Bächen und an Flüssen wächst;
Doch kenn' ich keinen wahren Freund.

Ein fremder Mann, zu mir gesandt,
Wird Bruder nun von mir genannt;
Doch ist er's nicht, er nur so scheint,
Und wird für mich nicht sorgen.

Zeitmessung.

Von den Hecken Blüthen brech' ich,
Aber dich, mein Sonnenschein,
Nur zu missen einen Tag lang,
Scheint's acht Tage mir zu sein.

Hab' gebrochen Laub und Gräser,
Aber meidest du mein Haus
Auch nur eine einz'ge Stunde,
Dehnt sie sich zu Wochen aus.

Mir ins Haar ich flechte Blumen,
Aber will's das Mißgeschick,
Daß ich dir nicht schau' ins Auge,
Wird zum Jahr der Augenblick.

Die erwartende Gattin.

Tsen-Kun, wer hält dich von mir fern?
Wohl mit Gewalt, du bleibst ja sonst nicht gern;
Denn hielten sie dich nicht zurück,
Tsen-Kun, so kämst du ja zu mir,
Das Schwert, das nähm' ich dir,
Wir freuten spielend uns in unserm Glück.

Tsen-Kun, sag an, wer dich verweilt,
Sonst wärst du ja nach Haus geeilt,
Wohin du sehr verlangst;
Tsen-Kun, bei ihnen weile nicht!
Ich mache dir dein Leibgericht,
Und hör', was man bei Hofe thut und spricht.

Tsen-Kun, wer ist es der dich hält?
Sei ihm sein Leben gar vergällt,
Dein Glück führ' dich zu mir;
Ich will umfangen dich mit Lust,
Und hängen so an deiner Brust,
Wie deines Goldgehänges Zier.

Verkannte Liebe.

Der große Wagen fährt mit Schall;
Wer drin sitzt, der trägt Kleider reich,
An Farb' den frischen Binsen gleich;
Doch meine Freuden starben all.
Wie dächt' ich nicht an dich zurück?
Doch deinem Glanze senket sich mein Blick.

Der große Wagen fährt dahin;
Wer ihn beschreitet, trägt ein Kleid,
Das ist rothglänzend wie Rubin;
Doch ich, ich trag' nur düstres Leid.
Wie dächt' ich nicht zurück an dich?
Doch dir zu nahn die Scham verhindert mich.

Durft' ich nicht leben ohne dich,
So sei im Grab' ich dir vereint.
Und sagst du, daß die Treue ich
Gebrochen, bei der Sonn', die scheint,
Schwör' ich, zum Zeugen ihren Strahl,
Daß Falsche mir bereitet alle Qual.

Behutsamkeit wird anempfohlen.

Tschong-Tse, lass' dich erbitten,
Geh' nicht durch unsres Dorfes Mitten,
Zerbrich auch nicht die Weiden-Hecken!
Wie könnt' ich sonst dich lieben,

Darf ja die Aeltern nicht betrüben;
Tschong-Tse, bedenke, bedenke!
Weil mich die Aeltern schrecken.

Tschong-Tse, lass' dich erbitten,
Die Mauer ja nicht überschritten,
Zerbrich auch nicht die Maulbeerzweige!
Wie könnt' ich sonst dich lieben,
Verräth die Brüder üben;
Tschong-Tse, bedenke, bedenke!
Sonst geht die Lieb' zur Neige.

Tschong-Tse, lass' dich erbitten,
Vom Garten bleib' und ehr' die Sitten,
Zerbrich auch nicht die zarten Ranken!
Wie könnt' ich sonst dich lieben,
Nicht frei von Schmach geblieben;
Tschong-Tse, bedenke, bedenke!
Ich scheu' der Leute Rede und Gedanken.

Freude am schwarzen Hoforden.

Er trägt Tag aus, er trägt Tag ein
Sein schwarzes Hofmannskleid;
Und mag's auch abgetragen sein,
Es thut ihm doch nicht leid.
Ich mach' ihm selbst ein neues dann,
Ich näh' es und ich füge dran
Viel glänzendes Geschmeid.

Er legt an allen Tagen an
Sein schwarzes Hofmannskleid;
Ich seh' es mit Behagen an,
Die Andern nur mit Neid.
Sie neiden ihm wohl nicht das Kleid,
Nein, nein, sie tragen darum Neid,
Weil er ein schöner Mann.

An allen Tagen geht er aus
Im schwarzen Hofgewand;

Drin kommt er zu mir in mein Haus,
Und bringt ein Liebespfand.
Von seiner Liebe zeugt es mir;
Ach, blieb' er doch nur immer hier!
Sein Stand treibt ihn nach Haus.

Er ziehet an wohl jeden Tag
Das schwarze Hofmannskleid,
So wie die Sonn' sich neigen mag,
Ist er von mir nicht weit.
Er legt's ab, wenn herein er tritt,
Und geht er, nimmt er's wieder mit,
So macht er's Tag um Tag.

An all und jedem Tag er trägt
Sein schwarzes Hofgewand;
Was drüber ich in mir gehegt,
Das ist ihm unbekannt:
So wie das Kleid er abgelegt,
Behalt' ich es in strenger Wacht,
Dann bleibt er Tag und Nacht.

Der edle Schu.

Der edle Schu geht auf die Jagd,
Im Dorfe blieb kein Jäger da.
Im Dorfe blieb kein Jäger? ja!
Ihm gleich kommt keiner, sei gesagt.
Denn herrlich ist er ganz,
Schön in der Liebe Glanz.

Der edle Schu zum Zechen geht,
Da bleibt kein Zecher fern und nah.
Wie, blieb kein Zecher? Ei doch, ja!
Nur vor ihm jeder schweigend steht.
Denn herrlich ist er ganz
In seiner Tugend Glanz.

Der edle Schu sich setzt zu Pferd.
Im Dorfe bleibt kein Reiter da.

Im Dorfe blieb kein Reiter? ja!
Doch keiner reicht an seinen Werth.
Denn herrlich ist er ganz
In einzig schönem Glanz.

2.

Jagen geht der edle Schu,
Lenkt ein Viergespann.
In der Hand die Zügel ihm
Sind wie Seide dann.

Heben sich die Rosse hoch,
Widerstreben ganz,
Ist es doch, als führt' er sie
Nur zu leichtem Tanz.

In den Schatten strecket sich
Schu, ganz nach der Flut,
Zündet dann ein Feuer an,
Blendend Sonnenglut.

Schu dem Tiger auf der Jagd
Preßt den Athem aus,
Trägt ihn, als wär' nichts geschehn,
Fort ins Königshaus.

Schu, o schone deine Kraft,
Sei nicht gar so keck,
Schrecket dich nicht die Gefahr,
Tödtet mich der Schreck.

Des Fürsten Schmuck.

Wie Lammfell weich ist des Fürsten Kleid,
Wie das Lamm es je trug, so weich,
Drum ist er auch stets zur Güte bereit,
Kein Guter klagte in seinem Reich.

Das Lammfellkleid, es ist verbrämt
Mit Streifen von Pantherfell:

Der Fürst ist ein Held, deß sich Keiner schämt,
Der Ruhm preißt ihn weit und hell.

Das Lammfeld des Fürsten auch noch umzieht
Von seidenem Faden ein dreifach Gewind?
Die Pflicht und die Ehre, die stets ihn durchglüht,
Und Kaisers Gnad' so bezeichnet sind.

Kampf- und Wettspiele.

In Waffen erglänzend im Felde Pang,
Da spielen die Ritter der Stadt von Tsing.
Es rollen die Wagen zum Ziele hin,
Es rennen die Rosse als wie zum Kampf.
Wie Masten so ragen die Lanzen hoch,
Blutrothe Klunker die flattern dran;
Sie schleudern die Lanzen sich zu.
Und die gefallen vom Stoß,
Die legen ins Gras sich zur Ruh.

Mit hohem Muth im Thal Siro
Die Reisige kämpften von Tsing.
Wie Feuer am Gürtel erglänzte das Gold,
Den Panzern entsprüht' es wie Flammenglut.
Zweispitzige Speere sausten da,
Dreispitzige auch warfen Glanz.
Die Wellen des Flusses rauschten hin,
Und rings an seinen Ufern man sah
Der Zuschauer weiten Kranz.

Es glänzen die Kämpfer am Orte Tschao,
Es sind die Kämpfer aus der Stadt von Tsing.
Wer da zur Linken im Wagen sitzt,
Der ziehet wohl straf die Zügel an;
Zur Rechten ihm aber ein Andrer steht,
Zu schwingen den langen Speer im Gefecht,
So bald der Feldherr das Zeichen gibt.
Der Feldherr den Kämpfern Beifall winkt:
Sie hielten sich tapfer, sie machten es recht.

Vergebens.

Ich ging ihm nach den weiten Weg,
Und hielt des Kleides Saum ihm fest,
Und nahm ihn bei der Hand und sprach:
Wie ward in dir der Groll doch reg?
Vergiß nicht alte Treu' und Lieb,
Komm' und gehör' mir wieder an.
Doch dieses ihn nur schneller trieb.

Ich aber ging ihm wieder nach,
Und nahte ihm, griff nach der Hand:
Warum willst du sie mir entziehn?
Warum den Blick so abgewandt?
Vergaßest du die Lieb' und Treu'?
So fleht' und bat ich ihn aufs Neu'.
Doch schneller nur sah ich ihn fliehn.

Nache nach der Flucht.

Es kräht der Hahn, sprach sie,
Er darf noch nicht, sprach er.
Es graut der Tag, sprach sie,
O nein, mein Kind, sprach er.

Steh' auf, mein Lieb, und schau,
Ob nicht der Morgen grau',
Der Morgenstern geht auf,
Beginnt des Tages Lauf.

Zum Scheiden ist es Zeit!
Beginn von unserm Leid,
Das ist der Hahn, in Eil'
Triff ihn mit einem Pfeil!

Sie fährt vorbei.

Sie fährt dahin, das schöne Kind,
Es scheint mir wie ein Frühlingstraum,
Als trüg rasch durch die Luft der Wind
Den allerschönsten Blüthenbaum.

Die Locken um ihr Angesicht,
Wie sie in leichtem Schwunge wehn,
Es tönt ihr Schmuck und glänzt so licht,
Wie schnell des Wagens Räder gehn.

Der ist's nicht.

Die Ficht' auf hohem Berge steht,
Das Besenkraut im Thal.
Mein Sinn nach meinem Trauten steht,
Der meines Herzens Wahl,
Da kommt ein Gimpel mir in Weg,
Meint, daß ich ihn im Herzen heg'.

Die Fichte steht auf hoher Höh',
Im Thal das Besenkraut.
Da ich nach meinem Lieben seh',
Nach meinem Buhlen traut,
Da tritt ein Zwerg mir in den Weg,
Und meint, daß ich nach ihm geschaut.

Täuschung.

Einer mit glatten Mienen
Harrete mein, vom Mond beschienen,
Daß ich nicht zu ihm kam,
Sicher er übel nahm.

Einer mit buschigen Augenbrauen
Wollt' sich nach mir die Augen ausschauen,
Daß ich die Thür nicht auf ihm schloß,
Sicher ihn sehr verdroß.

Der Spröde.

Der, auf welchen ich warte,
Kehrt nicht bei mir ein,
Der, auf den ich passe,
Läßt mich hier allein;
O betrübende Herzenspein!

Der Blöde.

Er spricht nicht, er schaut nicht;
Soll ich ihm winken ins Gesicht?
Er gibt zuerst mir keinen Gruß;
Wie gäb' ich ihm den ersten Kuß?
Und wenn er nie will fangen an,
Wie spänn' es sich wohl weiter dann?
Ich's wahrlich nicht ersinnen kann.

Ermuthigung.

Bin ich dir wirklich lieb,
Gilt dir mein Kuß etwas;
Wohlan, so steure her
Und setze übern See.
Und willst du nicht, so geh',
Nur wo du magst, es gibt der Knaben mehr.

Bin ich dir wirklich werth,
Hängst du an mir mit Schmerz,
So find'st du wohl den Kahn,
Der zu mir fährt heran.
Doch wenn dich's nicht beschwert
Zu lassen mich, leicht tröstet sich mein Herz.

Mäßige dich.

Wenn den Stamm bewegt der Wind,
Regt sich's Blatt am Baum;
Wenn dein Herz mich wahrhaft minnt,
Halt' die Lieb' im Zaum!

Wenn zu toll es macht der Wind,
Fällt herab die Blüte;
Willst, ich sei dir hold gesinnt,
Dich vorm Stürmen hüte!

Entführung.

Ueber's glänzende Kleid
Wirf ein dunkles Gewand,
Es wehe kein buntes Band,
Es flimmere kein Geschmeid.
Auf dem Wagen sitze fest,
Daß er schnell sich treiben läßt!

Verwehe schnell die Spur, o Wind,
Daß bethört die Spürer sind,
Rauscht, o Lüfte, lauter rauscht,
Daß das Rad man nicht erlauscht,
Und führt selbst den Wagen fort,
Der uns bringt zum sichern Ort!

Beim Regen.

Gelind der Regen rauscht,
Der Wind gelassen bläßt,
Dazu ertönen läßt
Der Hahn sein Kikriki.
Da mich nun herzt mein liebes Kind,
Was acht' ich Regen wohl und Wind?

Gelind der Regen fällt,
Regen und Wind gesellt,

Sie machen Siao-Siao,
Der Hahn macht Kiao-Kiao.
Da mich der Liebsten Gruß erfreut,
Nichts auf der Welt Verdruß mir beut.

Der Regen und der Wind.
Des Himmels Fenster sind
Mit dunklem Flor verhängt,
Der Hahn ruft ungekränkt,
Mir, dem die Liebste gibt den Kuß,
Macht Hahn und Himmel nicht Verdruß.

Vor der Stadt.

Vor dem Stadtthor sind die Wege
Gar so schlüpfrig, am Gehäge
Wächst das Gras,
Macht die Wege
Gar so naß,
Und ein Haus zur Seite steht,
Doch heraus der Herr nicht geht.

Vor dem Stadtthor mit den breiten
Blättern Schatten weit verbreiten
Baum an Baum
Die Kastanien beiderseiten
Ueber Garten, Hof und Raum.
Bist gezogen du von hier?
Oder du entziehst dich mir?

Vor dem Stadtthor auf den Wegen
Ist es glatt, auf glatten Stegen
Ging ich hin
Nur deinetwegen,
Dacht' im Sinn,
Auszuruhn in deinem Haus, —
Ach, nun schließest du mich aus!

Die Erwartende.

An ſeinem hellen Kleid
Den dunkeln Saum er trägt;
Um ihn, um ihn, ach, Leid
Mein wundes Herze hegt.
Zwar werd' ich, dich zu ſehn,
Nicht ſelber zu dir gehn;
Doch weißt du wohl, wie du mein Herz erquickſt,
Wenn einen Gruß du freundlich zu mir ſchickſt.

An ſeinem hellen Kleid
Den dunkeln Saum er trägt!
Ach, meines Herzens Liebeleid
Sein Bild nur immer hegt.
Zwar werd' ich, dich zu ſehn,
Nicht ſelber zu dir gehn;
Doch du weißt, ich kann ohn' dich nicht ruhn,
Da könnteſt du zu mir den Weg wohl thun.

Von Ohngefähr.

Im Feld die Pflanzen ſich beſaamen
Und trinken Thau.
Ich aber nenne nicht den Namen
Der ſchönſten Frau.
Wir trafen ſo zuſammen
Von ohngefähr,
Doch hatten lang vorher
Geſchürt wir unſre Flammen;
Sie hatte Acht auf mein Begehr.

Im Wald die hohen Eichen ragen
Und tragen Frucht.
Doch werd' ich nie den Namen ſagen
Von dem, der mich geſucht.
Genug, daß wir uns fanden,
Doch unbeſtellt,
Wenn's nur dem Glück gefällt,
Da kommt es bald zu Banden.
O bleib' mein Glück mir zugeſellt!

Liebe in Ehren.

Vor der Stadt, ganz nah a Thor,
Ist zu schauen
Schöner Frauen
Ein geschmückter Chor.
Schweben
Mögen sie, den Frühlingswolken gleich,
Wie aus Sonnenglanze weben
Ihre Kleider farbenreich:
Meine Gattin mit dem Kleid, dem weißen,
Das sie selbst gewebt,
Wahrlich, diese mehr zu preisen
Und zu loben, sich mein Herz bestrebt.

Vor der Stadt, ganz nah' am Thor,
Sind zu sehen,
Die sich drehen
Tanzend, Frau'n im Chor.
Stralen
Mögen sie wie Blum' in Sommerluft,
Weiß und roth die Wangen malen,
Ihr Gewand voll würz'gen Duft:
Meine Gattin mit dem grünen Schleier,
Den sie sich gefärbt allein,
Sie wollt sich zur Abendfeier
Einzig mir, nur ihrem Gatten, weihn.

Wasserstille.

Wie leise nur das Wasser geht,
Sein Grund so ungetrübt.
Es haben sich in dieser Art
Zwei Brüder nie geliebt.
O glaub' nicht dem Geschwätze,
O glaub' nur meinem Eid!
Und gib nicht unsre Schätze
Anheim dem blassen Neid!

Wie leise nur das Wasser geht,
Kein Schilf sich regt am Strand.
Es webte sich in schön'rer Art
Wohl nie ein Freundschaftband.
Bethören Andre wollen
Und stören unsern Bund,
Doch nimmer sie es sollen,
Er steht auf festem Grund.

Frühlingsfeier.

Das Eis ist gebrochen,
Die Flüsse nun frei,
Die Flüsse Tschin, Wei;
Es tragen die Frauen,
Es tragen die Männer
Den grünenden Mai.
Die Maid spricht: ich geh' ins Thal;
Der Mann spricht: ich ging,
Und mag ich's recht beschauen,
So geh' ich noch einmal.
Drüben überm Flusse Wei
Mann und Weib zusammen kommen,
Und es hat zur Frühlingsweih'
Eins vom Andern Rosen angenommen.

Das Eis ist gebrochen,
Die Flüsse nun frei,
Die Flüsse Tschin, Wei;
Es tragen die Frauen,
Es tragen die Männer
Den grünenden Mai.
Die Maid spricht: ob ich geh' ins Thal?
Der Mann: ich thät's erschauen,
Du gingst wohl gern ins Thal?
Auch ich geh' noch einmal.
Drüben über Wei dem Fluß
Geht's ans Schäkern und ans Kosen,
Und es nimmt nebst glüh'nden Rosen
Eins vom andern Frühlingskuß.

Aufnahme der Braut.

An meines Hauses Pforten
Nahm er mich in Empfang,
Dem ein weiß seidnes Tuch sich
Um seine Schläfe schlang;
Kiong-Hoa, der Edelstein,
Der hing um ihn mit klarem Schein,
Und gab auch hellen Klang.

An seines Hauses Pforten
Nahm er mich in Empfang,
Dem ein schwarz seidnes Tuch sich
Um seine Schläfe schlang;
Kiong-Jong, der Edelstein,
Der hing um ihn mit mildem Schein,
Und gab auch sanften Klang.

Und in der Hochzeitkammer
Nahm er mich in Empfang,
Dem ein gelbseidnes Tuch sich
Um seine Schläfe schlang;
Und Kiong-Jng, der Edelstein,
Der hing um ihn mit frohem Schein
Und gab auch muntern Klang.

Täuschung der Brautwerbung.

O wie sanft war doch dein Grüßen,
Als du mich mit gleichem Gruße
Zart als Braut willkommen nanntest
Unter deines Hauses Thor!
Deine Thränen sah ich fließen,
Als zur Braut mich zu erwählen
Du mit dir mich ließest trinken,
Du beschworst was ich beschwor!

Ach, es log die sanfte Stimme,
Und es täuschte gleiches Grüßen,
Das als Braut mich willkomm nannte
Und mich lockte in dein Haus.

Bin ich denn wie du geworden?
Biſt du denn wie ich geworden?
Solch Bedrängniß nie ich kannte,
Ach, wie gleicht es ſich wohl aus?

Gleich nicht iſt ſich unſre Liebe;
Ob wohl Reichthum der Gewänder
Und der Schmuck für dein Benehmen
Troſt mir und Erſatz verleiht?
Liebesgruß iſt mir verwehret,
Wenn mein Aug' dich ſtumm verehret,
Gibſt du mir dafür den ſpröden,
Trocknen Gruß der Höflichkeit!

Tiefer als dein Herz fühlt meines,
Von dem Kelch des Hochzeitweines
Nur den obern Schaum du trankeſt,
Auch dein Lieben war nur Schaum.
Doch ich trank was auf dem Grund lag.
Bitter ſchmeckt es nun im Mund nach,
Und ich klag', als wär's in Träumen:
Ach wie täuſchte mich ein Traum!

Den König weckt die Königin.

Auf! ſchon hat der Hahn gekräht,
Im Palaſte regt es ſich.
Liebesruhe nicht beſteht,
Kleide nun als König dich. —
Nein, nur ſauſt' es durch die Luft,
Noch iſt's nicht der Hahn, der ruft.

Auf! es bricht der Morgen an,
In den Straßen wird es reg';
Schlofſespfort' iſt aufgethan,
Dorthin geht des Volkes Weg. —
Nein, nur war's des Mondes Schein,
Noch kann's nicht der Morgen ſein.

Auf! die Morgenfliege ſchwirrt,
Deinen Schlaf verweiſ't ſie mir,

Ach, wie schwer es mir auch wird,
Daß ich gehen soll von hier,
Ruft dich doch die Königspflicht,
Höre drum die Liebe nicht!

Dienerplage.

Auf sprang ich, eh es tagte,
Verkehrt zog meine Schuh' ich an,
So wie's der Herr verlangte,
Trat schnell ich auf des Dienstes Bahn.

Auf sprang ich, eh es tagte,
Verkehrt zog ich mir an das Kleid,
Wend' ich es um, er scheltet,
Daß ich noch so verlor die Zeit.

Am Dorn die Hand verletzet,
Wenn Einer zäumen muß mit Dorn.
So ist's auch schwer zu dienen
Dem König, der voll jähem Zorn.

Wer auch nicht weiß zu scheiden
Am frühen Morgen Nacht von Tag,
Doch wenn es Abends dunkelt,
Den Unterschied erkennen mag.

Es sollte Ruhe haben
Am Abend, wer am Morgen wacht,
Doch unser Herr, der kennt
Nur immer Tag und keine Nacht.

Jägerfreiheit.

Am Berge von Nio
Hab' ich den gewaltigen Jäger gesehn,
Wir jagten selbander, ho, ho!
Und wahrlich, es ist gar glücklich geschehn:

Zwei Hirsche traf unser Geschoß,
Er sprach: ei, du wack'rer Genoß!
Wie wurde des Titels ich froh!

Am Berge von Nio
Den mächtigen Jäger jagen ich fand,
Wir zogen mitsamm, es entfloh
Nichts unserm starken Verband:
Zwei Eber wir schossen zur Stell',
Er sprach: du beherzter Gesell!
Wie freute der Name mich so!

Am Berge von Nio
Da traf ich den muthigen Schützen an,
Gelang auch trefflich, ho, ho!
Was nur unser Hoffen und Wünschen ersann:
Wir haben zwei Tiger bestanden mit Macht,
Er sprach: du bist wie ein Kämpfer der Schlacht!
Wie machte das Lob mich froh!

Die Jägermaid.

Wie springt der Hund,
Wie rasselt der Ring!
Gleich einem Baum, so ist der Mann,
Der mit den Hunden jagen geht
Fort in den grünen Wald,
Ich lieb' ihn gar so sehr.

Wie rasselt der Ring,
Wie springt der Hund!
Gleich einem Berg, so ist der Mann,
Der mit den Hunden jagen geht
Wohl auf das weite Feld;
Wie hängt an ihm mein Herz!

Wie springt der Hund,
Wie klingt der Ring!
Gleich einem Wald umzieht der Bart,
Beschattet auch die Wang' den Mann,
Der aus aufs Jagen geht,
Und schon mein Herz erjagt.

Sonn' und Mond im Hause.

Der aufgegang'nen Sonne gleich,
So ist mein schönes Weib,
Und gleich der Sonn' den ganzen Tag
Geht sie in meinem Haus mir nach.

Dem aufgegang'nen Monde gleich,
So ist mein schönes Weib,
Und gleich des Mondes mildem Schein
Blickt sie ins Auge mir hinein.

2.

Gleich der aufgegang'nen Sonne
Stand mein Weib im Frühgewand,
Und sie winkte mir voll Wonne,
Als ich ging, mit weißer Hand.

Gleich dem aufgegang'nen Monde
Stand mein Weib im Nachtgewand;
O, wie sie mich zart belohnte,
Als sie innig mich umwand!

Veränderung.

Als er wie eine Krone
Ums Haupt die Locken trug,
Da konnt' ich ihn nur sehen,
Daß hoch das Herz mir schlug.

Nun statt der Knabenlocken
Den Männerhut er trägt,
Soll ich nun sein verlegen,
Wenn er um Lieb' mich frägt?

Vorbereitungen zur Wirthschaft.

Sag', wie wird der Flachs gesät?
Nach der Länge, nach der Breite
Ackert man das Feld.
Wie Brautwerbung wird bestellt?
Aeltern werden ausgespäht,
Hat's Freiwerber recht gemacht,
Hofft man auch, daß ja das Bräutlein sagt.

Sag', wie wird das Holz gefällt?
Nur mit Beilen, wohl geschliffen,
So in aller Welt.
Wie die Hochzeit wird bestellt?
Unterhändlerin, die thut's.
Wenn's Beil wohl geschliffen ist,
Fällt der Baum in kurzer Frist.

Zwei Aecker, zwei Bräute.

Bau' nicht zwei verschiedne Aecker
An verschiednen Orten;
Ist dir Vortheil hier geworden,
Wächst dir dort das Unkraut kecker.
Träume nicht nach dem, was dir die Sterne
Hier versagen, trachte nicht ins Ferne.

Bau' nicht zwei verschiedne Felder
Auf verschiednen Fluren;
Eifersucht folgt deinen Spuren
Und das Unkraut wächst nur bälder.
Wer zwei Bräute für sein Herz begehrte,
Glich dem Jäger auf der Doppelfährte.

Die Fürstin von Lu.

Der Fürst von Tsi dem Fürsten Lu
Gab seine Schwester zum Weibe,

Doch mehr als Schwester war sie ihm,
Sein Aug' hing an ihrem Leibe,
Er liebte sie in schlimmer Art,
Mit Gier sein Lieben war gepaart.

Die Schwester mit dem Gatten lädt
Der Fürst von Tsi zum Besuche.
Ist Keiner, der es ab ihm räth?
Ahnt nichts ihm von Blutgeruche?
Der Schwager deinen Tod beschließt,
Weil du sein Lieb zum Weib erkiest.

O Weib, aus des Verderbens Schling'
Deine Kraft kann alle erretten;
Doch scheinst du selbst mit gier'gem Blick
Nur fester ihn an dich zu ketten.
Am Mann siehst du den Mord geschehn,
Wie wirst du nun zum Bruder stehn?

2.

Der Prinz von Lu.

Zu bedauern ist der junge Mann;
Ueber Alle raget er empor,
Ganz mit Würd' und Anmuth angethan,
Und so schlank gewachsen wie ein Rohr.
O, wie schmücket ihn Bescheidenheit,
Doch sein Werth, der bleibet ungeschwächt,
Klar sein Aug', sein Mund voll Lieblichkeit,
Pfeil und Bogen führt er kundig recht.

Sein Geschick, wen rührt' es innig nicht?
Seine Augen, wie so scharf, doch mild!
Ernst und Anmuth zeigt sich, wenn er spricht,
Und wie schwingt den Bogen er, den Schild!
Immer trifft sein Pfeil das rechte Ziel,
Und zur Seite nie verirrt er sich,
Stets ins Rothe schießet er beim Spiel,
Und wie heißet der wohl, dem er wich?!

Klagen muß man um den jungen Mann,
Lieb von Augen, und von Augenbraun;

Wer im Tanz, wie er, ſich drehen kann?
Neben ihm, wer darf ſich laſſen ſchaun;
Wem gelingt's, vier Pfeil' ans ſelbe Ziel
Recht zu ſchießen bis zum viertenmal?
Tadellos an ihm Geiſt, Leib, Gefühl, —
Nur ein Fleck, — ein dunkles Muttermal.

3.

Die Zurückſendung der Fürſtin.

Im raſchen Zuge geht der Wagen,
Auf dem der junge Fürſt die Frau,
Die ſeinen Vater hat erſchlagen,
Zurückſchickt nach der Heimat Au.
Auf eb'nem Wege geht der Wagen,
Sie läßt ſich ſorglos weiter tragen.

Im Flug der leichte Wagen eilet,
Auf dem der junge Fürſt von Lu
Die Mutter, die ſich ſchuldbetheilet,
Dem würd'gen Bruder ſchicket zu.
Es ſind die Wege feſt und eben,
Man ſieht ſie freudig weiter ſchweben.

Von Waſſer iſt der Strom erfüllet,
Der rauſcht, wo ſie vorüber eilt:
Mit aller Flut, die mir entquillet,
Wüſch' ich die Schand' ab, unverweilt?
Sie hat nicht nöthig deine Fluthen,
Die ohn' Erröthen ſah den Gatten bluten.

Abſchiedslied für die Fürſtin.

Das Netz iſt nun zerriſſen,
Man hängt es auf am Ufer,
Die Fiſche ſpielen frei.
Mit freiem Sinn
Die Königin
Nebſt ihren Mägden zieht vorbei.

Das Netz ist nun zerrissen,
Man hängt es auf am Ufer,
Wie freuet sich der Fisch!
Die Königin
Sammt Dienerin,
Sie reisen frank und frisch.

Das Netz nun ist zerrissen,
Man hängt es auf am Ufer,
Die Fische merken's gleich.
Frei ziehe hin
Die Königin,
Verlust ist's nicht für's Reich!

Allgemeines Leid ohne Mitleid.

Die giftigen Aepfel vom Baume,
Die haben wir alle gegessen.
Das schmerzet mich sehr im Innern,
Doch scherze ich unterdessen.
Und wer mich nicht kennt, der meint,
Ich sei auch so gestimmt,
Mein Inneres aber, ach, weint,
Und Antheil nicht Einer nimmt.
Mein eignes Leid könnt' Jeder an sich kennen,
Doch Jeder scheut, es selber sich zu nennen.

Die giftigen Pflanzen des Gartens,
Die haben wir alle gespeiset.
Im Inneren quälen mich Schmerzen,
Mein Aeußeres anders sich weiset.
Und wer mich nicht kennt, der meint,
Ich sei von Herzen froh,
Ach, aber mein Inneres weint,
Doch so sind nun die Menschen, so.
Im ganzen Reich wir tragen gleiches Leiden,
Doch wer es trägt, der will den Andern meiden.

Der Emporgekommene.

Die Gräſer wachſen dicht
Am Ufer, daß der Fen benetzt.
Ein Mann hat ſich's in Kopf geſetzt,
Er hab' ein glatt Geſicht.
Ei, ſei es glatt! mit ſichrer Hand
Des Königs Wagen durch das Land
Zu führen, fehlt's ihm an Verſtand.

Die Pflanze hoch in Samen ſchießt
Am Ufer, wo der Fenſtrom fließt.
Ein Mann, der glaubt es ſteif und feſt,
Er ſei die Blum' beim Frühlingsfeſt.
Sei er im Staat 'ne ſchöne Blum',
Doch blieb er wohl im Rathe ſtumm
Des Königs, weil er gar zu dumm.

Im Safte grün die Reiſer ſtehn
Am Ufer, das der Fen beſpült.
Und weil er ſtattlich iſt und ſchön,
Er auch ſich als ein Weiſer fühlt.
Was nutzt ihn da ſein ſchön Geſicht?
Zum Prinzenlehrer taugt er nicht,
Iſt ein einfält'ger Wicht.

Des Kriegers Sehnſucht nach der Heimath.

Ich ſtieg den hohen Berg hinan,
Und ſchaute weit hinaus,
Und wie mein Herz nur Heimath ſann,
Mein Blick ſah nach des Vaters Haus.
Ich hört' ihn ſagen: Lieber Sohn,
Geht denn zu Ende nie der Krieg?
Wann kehrſt du nach dem Sieg
Zu uns zurück mit Ehr' und Lohn,
Eh' mir des Todes Pfeile drohn?

Den wald'gen Berg hinan ich klomm,
Hab' mich hinweg gesehnt,
Ach, nach der Mutter, die so fromm,
Da ward mein Auge beißbethränt.
Die Mutter hört' ich sagen: Kind!
Geht nie zu Ende deine Pein?
Wird nie der Herr dir gnädig sein?
Sei Tag und Nacht nur deß' gesinnt,
Wie man den Weg nach Haus gewinnt.

Hoch auf dem kahlen Berg ich stand,
Sah in den weiten Raum,
Wo frei noch von des Dienstes Band
Mein Bruder wandelt unter manchem Baum.
Ich hört' ihn sagen: Bruderherz!
Was kürzet deine Dienstszeit?
Wenn stets du bist zum Dienst bereit,
Dann stirbst du nicht vor Heimwehschmerz.

Die verdrossenen Hofleute.

Dort durch alle Räume frei
Ruhig wandeln sie,
Singen, Maulbeerbäume pflanzend,
Heitre Melodie.
Warum opfern wir uns auf
Unbequemem Lebenslauf?
Laß uns sein wie sie!

Dort auf ihrer eignen Flur
Lassen sie den Ochsen ziehn
Durch den Grund des Pfluges Spur,
Ohne Ruhmgewinn.
Bauen wir hier an dem Staat,
Wächst für uns doch keine Saat;
Laß nach Haus uns ziehn!

Vorrath sammeln froh sie ein,
Sei er auch gering,
In der sichern Hütte ist
Friede ihr Beding.

Was wir für den Staat auch thun,
Sorglos können wir nicht ruhn.
Laß uns unser sein!

Lebensbedingungen.

Wer nicht erst die Körner sät,
Sieht nicht Aehren sprießen;
Und wer nicht die Saat erst mäht,
Kann der sie genießen?
Wolltest auf die Jagd nicht gehn,
Sprich, wie würd' es dann wohl stehn
Mit des Fuchses Felle,
Prunkend über deiner Schwelle?
Wer ohn' Arbeit essen will,
Schweige doch von Weisheit still!

Wer nicht erst die Körner sät,
Freut sich nicht der Aehren,
Und wer nicht die Saat erst mäht,
Kann kein Haus ernähren.
Wenn die Hand das Netz nicht zog,
Ob der Lerchenschwarm wohl flog
Auf freiwill'gem Striche
In die hochgewölbte Küche?
Wer ohn' Arbeit essen will,
Schweige doch von Weisheit still!

Wer nicht erst die Körner sät,
Sieht nicht Halm noch Aeste;
Und wer nicht die Saat erst mäht,
Wie erquickt er Gäste?
Wolltest nicht zum Bache gehn,
Sprich, wie würd' es dann wohl stehn
Mit den frischen Fischen
Kostbar winkend auf den Tischen?
Wer ohn' Arbeit essen will,
Schweige doch von Weisheit still!

Der Karge.

Für die Sommerzeit aus Linnen
Werden Schuhe zugeschnitten,
Aber er kommt auch noch drinnen
Selbst im Froste hergeschritten.

Kleine Mädchen nähen, flicken
Ihm am groben rauhen Kleide,
Doch läßt er sich gern drin blicken,
Grad als wär's ein Festgeschmeide.

Er verträgt sich gern mit Allen,
Weicht bescheiden den Geringen,
Darum wird er nie gefallen
Und auch Achtung nie erringen.

Der Bedrücker.

O du große, große Maus,
Friß mir nicht das Mehl im Haus!
Hast mich schon geplagt drei Jahr,
Bringst mich in der Noth Gefahr,
Zwingst mich, daß ich wandre aus;
Geh' es mir im neuen Land
Besser, als ich hier es fand!

O du große, große Maus,
Friß mir nur nicht Feld und Haus!
Hast mich schon genagt drei Jahr,
Bald verschlingst du mich sogar,
Zwingst mich, daß ich wand're aus;
In dem neuen Lande läßt
Man mir Ruhe, ungepreßt.

O du große, große Maus,
Friß mir nur nicht Hof und Haus!
Hab' umsonst gefleht drei Jahr,
Plagst so lang mich offenbar,
Jagst mich aus dem Land heraus;
Andres Land nun wähl' ich mir,
Frei von der Bedrücker Gier.

Bewegung im Volke.

Der Fürſt von Tſin hatte die kleine Herrſchaft im Lande U ſeinem Oheim übergeben, die unter dem neuen Herrn bald ſo blühend ward, daß die Einwohner des ſchlechtregierten Hauptlandes Luſt bezeigten, ſich an dieſelbe anzuſchließen, und ſelbſt der Kaiſer ſcheint ihren Wünſchen entſprechen zu wollen.

Mit ſteten Wellen fließt das Waſſer,
Schäumt weiß am Felſenſtrand empor.
Die Männer in der Tracht der Bauern,
Ihr rother Kragen ſticht hervor,
Verlangen nach dem Mann von U;
Sie ſagen: Wenn er's Reich regieret,
Iſt unſre Sache gut geführet,
Wir leben dann in Ruh.

Mit ſtillen Wellen fließt das Waſſer,
Doch gegen Felſen hoch es ſchäumt,
Die Männer in der ſchlichten Kleidung,
Rothkragig iſt ſie ausgeſäumt,
Sie trachten nach des Manns Gebot,
Und ſagen: Wenn wir ihm vertrauen,
So können unſer Glück wir bauen,
Zu Ende geht die Noth.

Es geht mit ruh'ger Flut das Waſſer,
Doch ſchäumt es auf am Felſenſtrand.
Wenn ſich die Guten muthig regen,
Dann iſt wohl ſchwer der Widerſtand,
Was könnt' vereiteln ihren Bund?
Und was ich drüber ſagen hörte
Den Kaiſer, noch mich nichts bethörte
Es auszuſagen, bald wird's kund.

Der Baum des Segens im Lande U.

Der Baum Tſiao längliche Beeren trägt,
Und überreiche Fülle hegt;
Was man von Einem Aſte bricht
Gibt volles Maaß und ſchwer Gewicht.

Es ist so herrlich dieser Mann,
Daß ihm kein Einz'ger gleichen kann.
Weit dehnt sich Tsiao der Baum,
Verbreitet kühlen Schatten rings im Raum.

Der Baum Tsiao rundliche Beeren trägt,
Und überreiche Fülle hegt;
Und was da wächst auf einem Zweig,
Das fassen nicht zwei Hände gleich.
So hoch gewachsen ist der Mann,
Daß Keiner ihn erreichen kann.
Es dehnt so weit sich Tsiao der Baum,
Daß wir auch unter ihm noch finden Raum.

Ins Winterhaus.

Oede stehn die Fluren,
Sommerzeit ist aus,
Und mit uns die Grille
Geht ins Winterhaus.
Des Jahres Sonn' und Mond
Ist abgelaufen nun,
Und eh es wiederkehrt,
Mögt ihr euch gütlich thun.
Sonn' und Mond sahn unsrer Arbeit zu,
Wollen jetzt auch sehen uns're Ruh'.

Oede stehn die Fluren,
Sommerzeit ist aus,
Und mit uns die Grille
Geht ins Winterhaus.
Es haben Sonn' und Mond
Vollendet ihren Lauf,
Sei unsre Müh' belohnt,
Bis neu sie gehen auf!
Daß vergebens Sonn' und Mond nicht ruhn,
Wollen wir, Genossen, Gleiches thun!

Oede stehn die Fluren,
Sommerzeit ist aus,

Und mit uns die Grille
Geht ins Winterhaus.
Es wandeln Sonn' und Mond
Im steten Lauf der Zeit,
Sie sehn uns jung und alt,
In Freude und in Leid,
Und ist unsre Freude recht gethan,
Sehn sie gerne uns von oben an.

Der arme Reiche.

Baum wächst auf dem Berge,
Gräser in dem Thal.
Dieser Mann hat Kleider
Ganz nach seiner Wahl,
Doch er trägt sie nicht,
Pferde stehn im Stall,
Reiten kann er nicht,
Sterben wird er ungelebt,
Und der Erb' sein Gut erstrebt.
Thöricht ist der Mensch!

Baum wächst auf dem Berge,
Gras an Berges Fuß.
Viele Häuser hat er,
Doch der Gäste Gruß
Nie vernimmt er drin,
Und das Glockenspiel
Schweiget immer still.
Ungelebt man ihn begräbt,
Andern ist, was er erstrebt.
Thöricht ist der Mensch!

Baum wächst auf dem Berge,
Blum' in Thales Grund.
Wein hat er und Speise,
Doch es wird nicht kund,
Ob er sitzt beim Schmaus,
Alles ringsum schweigt,

Keiner trommelt, geigt.
Sterben wird er ungelebt,
Seinen Schatz ein Andrer hebt.
Thorheit ist der Geiz!

Der Verlassene.

Ach, daß meine Verwandten
Mich ließen weiter gehn!
Von meinen Bekannten
Will keiner nach mir sehn.
Wer wird mein Vater werden?
Wer wird mein Bruder sein?
Das Schlimmste ist auf Erden,
Ach, ohne Bruder sein!

Des Baumes Glück.

Im Thale wächst der Baum Tschang-Tschu,
Und hebt und senkt die Zweige froh;
Wie ist er jung, wie ist er frisch!
Doch sieht und denkt er nicht dazu.

Im Thale wächst der Baum Tschang-Tschu,
Der volle, duft'ge Blüthen trägt!
Wie ist er jung, wie ist er frisch!
Hat doch nicht Haus und Hof dazu.

Im Thale wächst der Baum Tschang-Tschu,
Geschmückt mit reifer, weicher Frucht;
Wie ist er jung, wie ist er frisch!
Hat doch nicht Weib und Kind dazu.

Klage der Jungfrau.

Daheim die Jungfrau weilet
Die Freier, ach, sind fern,

Und ihren Jammer klaget
Sie still dem Abendstern.

Wie hab' ich schon so lange
An dieser Stelle dich
Beim Auf- und Niedergehen
Betrachtet, und du mich!

Du wandelst unverändert
Hinunter und hinan,
Und fragst nicht was sich ändert
Auf deiner Jahresbahn.

Du siehst nur Fried' und Ordnung
Auf deiner nächt'gen Wacht,
Und kennst nicht, was hierunten
Das Leben trüb uns macht.

Verwüstet sind die Straßen,
Man kann zum Haus' nicht gehn,
Die Männer draußen streiten,
Die gern nach Mädchen sehn.

Kein Bräutigam im Kriege
Die zarte Braut sich sucht,
Nach welcher nur mitleidig
Ein Stern vom Himmel lugt.

Kein Anderer.

Glänzend er im Lämmerfell,
Mit dem Gurt aus Pantherfell,
Ritterlich in Krieg und Spiel.
Gibt es deren nicht noch Viel'?
Sei's, obs ihrer Viele gibt!
Einen doch mein Herz nur liebt.

Glänzend er im Lämmerfell,
Mit dem Gurt aus Pantherfell

Muthig ist er, hold zugleich;
Ist ihm auch ein Andrer gleich,
Kümmert mich ein Andrer denn,
Da ich nur für ihn entbrenn'?

Der Kaiser und seine Diener.

Jeder Kaiserdiener weiht
Zweifach ausgeschmückt sein Kleid:
Innen Lammfell sanft und weich,
Frieden deutet's in dem Reich.

Außen Pelz des Panthers rauh,
Bild des Sieges trägt zur Schau,
Weil des sichern Friedens Pfand
Kriegesrüstung ist im Land.

Nur vom Kleid des Kaisers spricht
Solches Doppelsinnbild nicht,
Ihn hüllt nur des Lammfells Glanz:
Tiefer, heil'ger Friede ganz.

Ein Vasall wünscht vom Kaiser ein Ehrenzeichen.

Fehlt mir der siebenfache Putz?
Nein, nein! doch was ist er mir nutz?
Nach anderm wohl mein Herz begehrt,
Nach Putz von Eines Mannes Hand;
Wenn der mir würd' beschert,
Wär' alles Andre mir nur Tand.

Fehlt mir das Kleid sechsfacher Art?
Nein, nein! doch ist mir's ohne Werth,
Wenn das mir noch wär' aufgespart
Zum Schmuck von Eines Mannes Hand;
Wär' mir's von ihm beschert,
Dann bot' ich allem Froste Trutz.

Gemeiner Sieg.

Du rühmeſt dich als Sieger eines Helden;
Doch wie haſt du ihn denn beſiegt?
So wie's gelingt dem ſchmutz'gen dunkeln Vogel,
Daß er dem Falken wohl entfliegt.
Dem er, fühlt er ſich von der Krall' erfaßt,
An ſeine reine Federn Unrath fügt,
Dann läßt ihn dieſer los in Haſt,
Und auch wohl manche Feder ihm entfliegt.

Beunruhigende Kundmacher.

Fu-Ling, die Trüffel, gräbt man aus
Am Berg Schiu-Yang.
Sie wühlten mühſam wie die Maus,
Und gruben lang.
Es ſuchten die Verruchten
Geheimer Kunde nach,
Und dann aus ihrem Munde brach
Unſeliges Geſchwätz.
Ihr Guten, laßt ſie graben
Nach den verborg'nen Gaben!
Verachtet ſolche Reden,
Die nur die Ruh' befehden,
Und haltet's als Geſetz,
Die Lügenfrucht zu meiden,
Und reif von unreif wohl zu unterſcheiden.

Ku-Tſai, den Lattig, lieſt man auf
Am Berge Schiu-Yang.
Wie mühten ſie ſich dran und drauf,
Und laſen lang!
Wie bückten ſie ſich und pflückten
Den Lattich an dem ſumpf'gen Ort
Und pflanzten ihn nur weit und weiter fort,
Als böſes Lügenkraut.
O laßt es nur im Sumpfe,
Daß faulend es verdumpfe,

Und macht euch nicht vertraut
Mit diesem gift'gen Kraut,
Denn wer's genießt, dem schwillt gewiß die Haut.

Kriegszüge.

Die Vögel nach dem Westen ziehn,
Auf die Zweig' unterwegs sie sich setzen hin.
Des Kaisers Dienst vergönnt uns nicht
Aufschub und Unterlaß der Pflicht;
Wir ließen Haus und Hof, bestellt
Wird nicht durch uns der Aeltern Feld,
Was wird nun ohne Brod
Die Aeltern retten vor dem Hungertod?
Wie lang, o blauer Himmel,
Uns noch das Wandern droht!

Die Vögel nach dem Osten ziehn,
Nur kurze Rast ist ihnen da verliehn.
Es gilt des Reiches Wichtigkeit,
Davor entweichet unsre weit.
Für's große Reich wir kämpfen gehn,
Da bleibt der Pflug zu Hause stehn.
Wer sorget nun fürs Aelternpaar,
Daß sie den Mais sich kochen gar?
Wie lang, o blauer Himmel,
Zieht noch der Krieger Schaar?

Es ziehn die Vögel nach dem Süd,
Und rasten nicht eher bis daß sie müd'.
Die Pflicht trieb mich vom Vaterhaus,
Vom Frieden in den Krieg hinaus.
Das Feld muß ohne Pflüger ruhn,
Die Heerd' ist ohne Hirten nun,
Dem Reiße Pfleg' und Wäss'rung fehlt,
Die Aeltern drum der Hunger quält.
Wie lang, o blauer Himmel,
Bleibt mir die Heimath noch verhehlt?!

Die verlaſſene Braut.

Der Epheu kriecht am Boden fort,
Es nahm kein Baum ihn auf;
So windet auch ſich mein Gedankenlauf
Bis nach des Liebſten Ort.
Iſt wer bei mir? allein ich bin!
Wer ſollte denn auch bei mir ſein?
Ich bin mit meinem Gram allein.

Der Epheu webet um das Grab
Wohl einen Schmuck der Traurigkeit;
So webt an einem Hochzeitkleid
Mein traurig Sinnen auf und ab.
Wer bei mir iſt? allein ich bin!
Ach, nur allein
Mit meinem Kummer, meiner Pein.

Die ſeidnen Decken ſind gewebt,
Und goldgeſtickt die Kiſſen auch;
Doch, ach, für den nicht zum Gebrauch,
Nach dem mein ganzes Trachten ſtrebt.
Wer iſt bei mir? allein ich bin!
Ich und des Mondes blaſſer Schein,
Der traurig blickt zu mir herein.

Nach Winternacht und Sommertag,
Nach manchem langen, langen Jahr,
Man uns zuſammen als ein Paar
Ins ſtille Grab wohl legen mag.
Wer iſt bei mir? allein ich bin!
Doch will mit dir zu zweien
Dort lang, dort ewig ſein.

Die Suchende, die nicht findet.

Das Feld, es grünt noch immer fort,
Doch fahl iſt's hier und dort;
Noch immer, immer fällt der Thau,
Doch zeigt als Reif er ſich ſchon rauh,

Und den ich suche, weilt gewiß
In dieses Thales Gründen,
Doch kann ich ihn nicht finden.

Ich geh' das Thal wohl auf und ab;
War hier ich, dort er Antwort gab,
Und war ich dort, so rufte er
Von hier mir wieder her.

Noch immer, immer fällt der Thau,
Doch zeigt als Reif er sich schon rauh;
Das Feld, es grünt noch immer fort,
Doch fahl ist's hier und dort.
Und den ich suche, seh' ich stets
In diesem Thale schweifen
Und kann ihn nicht ergreifen.

Geh' ich durchs Thal auf diesen Weg,
Dann hemmt mich Fels und Waldgeheg',
Und geh' ich auf dem andern Pfad,
Verlier' ich, dem ich schon genaht.

Ein edler Wirth.

Der Birnbaum, der am Wege steht,
Die edeln Männer zu sich lädt,
Und spricht: ich geb' euch Speis' und Trank,
Und sag' dafür euch meinen Dank.

Der Birnbaum einsam an dem Rain
Lädt zu sich edle Männer ein:
Als Gnade bitt' ich das von euch,
Nehmt Mahl und Ruh' bei mir zugleich.

Lückenbüßer.

Froh ist immer die Armuth rein,
Nicht immer kann's der schmutzige Reichthum sein.

2.

Kein Laster schätze für gering, um darnach zu trachten,
Nicht eine Tugend schätz' gering, um sie nicht zu beachten.

3.

Menschen nur von großer Seltenheit
Werden weise, lernend kurze Zeit;
Häuf'ger schon die Zahl der andern ist,
Die es werden, lernend lange Frist;
Doch als Unzahl man die Zunft benennt,
Die stets dumm bleibt und nur Worte kennt.

4.

Plänen hunderttausendfach
Denkt der Sinn des Menschen nach,
Doch des Lebens ganze Frist
Schnell dahin geschwunden ist.

Gibt's 'nen Tag zum Müßiggang,
Nehmt ihn hin mit bestem Dank,
Wer mag volle Gläser sehn,
Laß' sie ungeleert nicht stehn.

Königsfeier.

Es klingeln laut und schellen
Die hohen Wagen, Lust dem Ohr;
Die weißen Rosse mit den goldnen Bellen,
Sie springen froh hervor.
In ihres neuen Fürsten Zelt
Die Edeln sich vereinen,
So wie im Frühling Bach an Bach
Dem Strom entgegenquellen.

Im Thal' stehn Tanne, Eiche
Und Fichte, auf dem Berg der Strauch.
Sie sitzen vor dem Herrn vom Reiche,
Und Geig' und Flöte tönet auch.

Wer heute sich nicht freuen mag,
Und läßt die Lust enteilen,
Der wird im Alter manchen Tag
Ganz freudelos verweilen.

Am Fluß die Pappeln sprossen,
Der Strauch vom Thau wird grün;
Es spielt den Festgenossen
Die Klarinette sanfte Melodien.
Wer heute nicht will fröhlich sein
An diesem Tag der Labe,
Der wird sich nie des Lebens freun,
Bekümmert bis zum Grabe.

Königliche Jagd.

Die schwarzen Rosse schauet an,
Den hochbesetzten Wagen dann!
Vier-gespannt die Rosse eilen
Von sechs Zügeln wohl gelenkt.
Mit wem wohl der Fürst gedenkt
Seinen Wagenplatz zu theilen,
Das wird heute man gewahren,
Wenn man neben ihm
Sieht den Hofmann fahren.

Das Wild von dieser Jahresfrist
Im Parke eingezäunet ist.
Was ihr braten werdet heute,
Findet ihr gewiß auch feist.
Rechts und links der König weist,
Welches Wild man jetzt erbeute,
Das zu hetzen man sich eile,
So daß eines nur
Nach dem andern werd' erreicht vom Pfeile.

Die Ross' zum Park im Norden ziehn
Ganz leicht die schweren Wagen hin.
An den Zäumen hängen Glocken,
Haben einen solchen Ton,

Wie man aus der Ferne schon
Hört den Vogel Loan locken.
Daß nicht müde vor dem Jagen
Sind die Hunde, läßt man sie
Fahren auf besondern Wagen.

Kriegsgesang der Fürstin.

Die Wagen des Kriegs, Siao-Jong genannt,
Aus festem Holz vom Baume Tsiao,
Beschlagen sind sie mit fünf Reihen Erz,
Und drinnen viele Polster buntgestickt.
Der Rosse Zügel gehn durch goldne Ringe,
Man zieht sie an, man läßt sie nach,
Es schallet von den Achsen Berg und Thal, —
Hätt' Flügel ich, zög' ich zu dir,
Mein fürstlicher Gemahl.

Manch Schild verziert der Rosse Nacken und Bug,
Es glänzen ihre weißen Schenkel weit.
Wie herrlich ist der Mann, an den ich denk',
Er ist wohl einem Edelsteine gleich.
Die Wohnung, die als Gatten uns verbunden,
Er läßt sie hinter sich und wohnet nun
Nur unterm Rohrdach vor dem Feind, —
Ich kann im Haus nicht ruhn,
Wo mir sein Auge nicht mehr scheint.

Zwei dunkelbraune Rosse in der Mitte gehn,
Und feuerroth zu beiden Seiten zwei,
Sechs Zügel lenken der vier Rosse Tritt,
Jedoch sein Wort lenkt ohne Zügel sie.
Zwei Zügel jedes hat der Nebenrosse,
Doch einen jedes von der Mitte nur.
Es sind von dem Geschirr' erhellt
So Berg als Thal; als könnt' ich ihm
Nacheilen in des Krieges Feld!

Zwei Schild' an jedem Wagen sind erhöht,
Vorn ist ein Schild und hinten ist ein Schild.

Der Drache ist auf jedem Schild gemalt,
Der in dem Blicke Zorn und Milde trägt.
Mit Zorn, so schaut er nach dem Feind hinüber,
Und rückwärts blickt er mild ins Vaterland.
Und dreht er sich, weil ist besiegt der Feind,
Hat er sich mild zu uns gewandt,
Und unsre Freuden-Sonne scheint.

Königliches Loblied.

Der Berg Tschong-Nan, was trägt er?
Die Bäume Mei und Tsiao;
Auch vieles Buschwerk hegt er,
Geschmücket ist er so.
Wie stattlich sieht der König aus
Im buntgewebten Oberkleid,
Und drunter Zobel schaut heraus.
Es glänzet Lipp- und Wangenpaar
Als sei's belegt mit Schminken gar;
Als König strahlt er weit und breit.

Der Berg Tschong-Nan, was trägt er?
Er trägt bebuschte Augenbraun,
Und auf dem Haupte hegt er
Die Stelle, kahl zu schaun.
Wie schwang sich doch der König auf
In seinem schönen Siegeslauf!
Wie schmückt das reichgestickte Kleid,
Wie tönen gar so schön ting tang
Die Edelsteine, lebe er
Mit seinen edeln Söhnen lang!

Todtenlied

auf drei edele, tapfere Brüder, die sich unter den 177 befanden, welche mit Mu-Kong, dem Vicekönige im Reiche Tsin, im Jahre 621 vor Chr. nach tartarischem, von den Chinesen als barbarisch verabscheuten Gebrauche lebendig begraben wurden.

Der gelbe Vogel flieget auf und ab,
Und singet eine Trauerweise.

Wen trägt man nach Mu-Kong ins Grab?
Ach, unſern tapfern Tſen-Tſche Yen-Si;
Er, deſſen Muth vom höchſten Preiſe.
Mit Trauer nahen wir der Gruft,
Und Seufzer füllen rings die Luft.
O blauer Himmel, warum gabſt
Den Edeln in den Tod du hin?
Ach, könnten wir erwecken ihn,
Wär' ſelbſt der Tod für uns Gewinn!

Der gelbe Vogel in der Luft ſich wiegt,
Und läßt vom Baume Klag' erklingen.
Wen hat nach Mu-Kong noch der Tod beſiegt?
Ach, unſern tapfern Tſen-Tſche Tſchon-Hang;
Er, der mit hundert Männern konnte ringen.
Mit Trauer nahen wir der Gruft,
Und Seufzer füllen rings die Luft.
O blauer Himmel, warum gabſt
Den Edeln in den Tod du hin?
Ach, könnten wir erwecken ihn,
Wär' ſelbſt der Tod für uns Gewinn!

Im Morgenroth der gelbe Vogel ſchwebt,
Setzt ſich auf Dornen, klagt zum Mißgeſchicke.
Wer iſt's, den man noch mit Mu-Kong begräbt?
Ach, unſern tapferſten Tſen-Tſche Kien-Hu;
Er, der ein Heer beſiegt im Augenblicke,
Mit Trauer nahen wir der Gruft,
Und Seufzer füllen rings die Luft.
O blauer Himmel, warum gabſt
Den Edeln in den Tod du hin?
Ach, könnten wir erwecken ihn,
Wär' ſelbſt der Tod für uns Gewinn!

Die harrende Gattin.

Die Turteltaub' um ihren Gatten klagt,
Ganz dunkel iſt der Wald gen Mitternacht.
Der edle Mann noch nicht erſcheint,
Ich hab' mein Auge wund geweint;
Was ſäumet er? Was iſt's, das müd' ihn macht?

Auf Bergen Fichte wächst und Edeltann',
Und Waldgesträuch durchzieht des Thales Bahn.
Der edle Mann nicht heimwärts kehrt,
Wie ist von Angst mein Herz beschwert!
Was säumet er? Was wohl ihn halten kann?

Es wiegt am Berg' sich die Zypress' im Wind,
Auf Kräutern liegt im Thal der Thau gelind.
Der edle Mann, wo er wohl bleibt?
Ich fühl' mich wie von Wein betäubt.
Was säumet er? Vergaß er so geschwind?

Reisespenden

eines Prinzen an seinen Oheim.

Zur Reis' ich meinen Ohm geleite,
Doch welche Gabe geb' ich ihm?
Ich geb' ihm diesen hohen Wagen,
Dazu ein gelbgemähntes Viergespann,
Das soll ihn tragen
In die Weite.

Zur Reis' ich meinen Ohm geleite,
Und denke nach, was geb' ich ihm?
Die Edelsteine wohl, die blauen,
Die meine linke Seit' geschmückt,
Man soll sie schauen
An seiner linken Seite.

Kriegsgenosse.

Hast du kein Soldatenkleid?
Leihe dir den Kragen.
Laut der Kaiser ruft umher:
Waffen sollt ihr tragen!
Laß uns nehmen Schild und Speer,
Komm, wir ziehen mit dem Heer,
Beide ohne Zagen.

Haſt du kein Soldatenkleid?
Leihe dir die Schnallen.
Laut der Kaiſer rufen ließ:
Waffnet euch zum Streite!
Schmücket ihn des Kriegers Vließ,
Schücket uns doch Speer und Spieß,
Komm' mit mir ins Weite!

Haſt du kein Soldatenkleid?
Leihe dir die Schienen.
Alle auf des Kaiſers Wort
Kamen, ihm zu dienen,
Prangend hell im Kriegsgeſchmeid;
Siehſt du wohl, ſchon ziehn ſie fort,
Ziehen wir mit ihnen!

Wie gewonnen, ſo zerronnen.

Wie war doch jegliches Gemach
Geräumig, luftig, rein,
Wie reich beſetzt ein jedes Fach,
Wie angefüllt ein jeder Schrein!
Doch minder wird es immer mehr,
Und nun ich zehr'
Am Ungemach.
Und weh und ach,
Es ging nicht fort,
So wie's fing an,
Und nach und nach
War es verthan.

Da wo ich ſchmauſte ſtanden vier
Der Becher und es ſaßen drei
Der Gäſte immer froh bei mir.
Doch heute iſt's vorbei!
Denn, ach, es rinnet nun ſo flach,
Ich ſitz' und trink'
Allein am Bach.

Und weh und ach,
Es ging nicht fort
Nach oben auf,
Nach unten nahm
Es seinen Lauf.

Spottlied

auf einen Eingebildeten.

Im Thale treibt sein Spiel der Mann,
Am Hügel manches Fest er gibt,
Er hat sein Wohlgefallen dran,
Doch uns es schlecht beliebt.

Mit knot'gem Besenstiel er schlägt
Die Trommel, daß es weithin tönt,
Es scheint, daß dazu Lust er trägt,
Was doch die Nachbarschaft verpönt.

2.

Er trägt ein Kleid, ganz goldgestickt,
Doch unächt jeder Faden ist,
Den Fächer führt er wohlgeschickt,
Doch in jedweder Jahresfrist.

Die Glut der Sonne scheut er nicht,
Jedoch, auf daß bleib' unbekannt
Zu jeder Zeit sein Angesicht,
Hat's hintern Fächer er gebannt.

Der Müßiggänger.

Draußen frei die Eiche steht,
Und es wächst die Ulm' am See,
Von dem Laubdach frisch umweht
Drunter sitzt der Sohn von Tsee.

Einen Glückstag wählt er sich,
Um aufs nahe Feld zu gehn;
Mais nicht pflanzt er sicherlich,
Doch wird er im Tanz sich drehn.

Einen Glückstag wählt er sich,
Und begibt sich aus dem Haus;
Hanf nicht wird er säen aus,
Doch lustwandeln sicherlich.

Der Genügsame.

Nur unterm Rohrdach wohn' ich zwar,
Doch wohn' ich da vergnügt,
Ist's niedrig, scheint es hoch mir gar,
Weil hoch mein Sinn nicht fliegt.

Auf einem schmalen Wege acht'
Ich nicht der großen Straß',
Und mißte nie des Meeres Pracht,
Wenn ich am Bache saß.

Wer Fische speis't, der speis't drum nicht
Vom Königsfische Phang,
Freit Einer, freit doch jeder nicht
Die Königstochter Kiang.

Die Hanf-Röste.

In den Gruben, vor dem Thor,
Röstet man den Hanf.
Sie, ein Kind so lieb und gut,
Tröstet mit Gesange mich,
Grüßt mich mit Gesang.

In den Gruben, vor dem Thor,
Weichet man den Hanf.
Sie, ein Kind, so lieb und klug,
Wie versteht sie gar so schnell
Alles, was man sagt!

In den Gruben, vor dem Thor,
Wässert man den Hanf.
Sie, ein Kind, so lieb und fromm,
Ist sie unsanft auch einmal,
Bessert sie sich gleich.

Abendklage.

Die Weiden vor dem Ostthor stehn
Mit Zweigen hoch und dicht,
„O laß dich dort, mein Liebchen, sehn,
Ich komm' im Abendlicht."
Schon zeiget sich der Abendstern,
Schon sieht man sich die Weiden
Mit seinem Schein bekleiden,
Sie aber bleibt noch fern!

Die Weiden vor dem Ostthor stehn
Mit Zweigen hoch und dicht.
„O laß dich dort, mein Liebchen, sehn,
Ich komm' im Abendlicht."
Schon zeiget sich der Abendstern,
Sich schadenfroh zu weiden
An meinem Herzensleiden,
Sie aber bleibet fern!

Liebessorge.

Schwalbennester sind am Ufer hingereiht,
Perlengras am Bergabhang gedeiht.
Lieber, warum wendest du von mir dein Herz?
O welch tiefer, tiefer Seelenschmerz!

Still am Grabdenkmal die Rüstern stehn,
Gräser leis im Wind' am Hügel wehn.
Lieber, sprich, wer flüstert dir doch Schlimmes zu?
Ach, mein Herz hat nimmer, nimmer Ruh!

Im Mondschein.

Mit klarem Licht der Mond geht auf.
Mit heiterm Angeſicht ein Mann
All meinen Kummer tilgen kann;
Doch Sorge iſt mein Lebenslauf.

Mit hellem Schein geht auf der Mond.
Von Sitten hold ein feiner Mann
All meinen Gram mir nehmen kann;
Doch Trauer hält mich nicht verſchont.

Der Mond geht auf mit lichtem Strahl.
Der Anblick von dem liebſten Mann
All meine Freude mehren kann;
Doch mich verzehrt die Qual.

Unruhe bei Nacht.

Am See die Waſſerlilie findet man,
Sie ſteht in Blüthe.
Weh im Gemüthe
Iſt mir um einen ſchönen Mann.
Wohin, ach, ſoll es mit mir gehn?
Beim Abend- und beim Morgenlicht,
Nicht wachend und auch ſchlafend nicht
Zu Ende geht mein Sehnen,
Und endlos fließen meine Thränen.

Am Teich die Waſſerlilie glänzend ſteht
Mit duft'gen Dolden.
Um einen Holden
Mein Herz in Schmerzen traurig geht.
Zu beiden Seiten hängen ihm
Die dunkeln Locken voll umher.
Ob wach, ob träumend, nimmermehr
Weiß ich, wohin mich wenden,
Mein Sehnen will nicht enden.

Am Fluß die Waſſerlilien alle ſind
Nun aufgegangen.

Ach mein Verlangen
Nur dann erst seinen Lohn gewinnt,
Wenn den ich zum Genossen hab',
Der mit dem männlich schönen Haupt
Des Schlafes süße Ruh' mir raubt,
Daß ich nach rechts und links mich richte,
Und weinend lieg' auf meinem Angesichte.

Sehnsucht

nach dem Fürsten, der an den Königshof gezogen ist.

Im Gewand von Lammesfell
Ging er ein und ging er aus,
Hei, wie glänzend sah er aus!
Doch im falben Fuchsfellkleid
Zog zum Königshof er ein.
Ob ich wohl gedenke sein?
Ach, ich kann es nur mit Leid!

Im Gewand von Lammesfell
Glänzte er in seinem Haus,
Und noch weit ins Land hinaus;
Doch in falber Fuchsfelltracht
Trat er nun als Hofmann ein.
Ob ich wohl gedenke sein?
Ach, in Schmerzen Tag und Nacht!

Dein Gewand von Lammesfell
War mir stets ein Augenschmaus;
Sahst wie Schnee und Sahne aus,
Oder wie ein Sonnenstrahl,
Der durch Wolken bricht herein.
Sollt' ich nicht gedenken dein?
Hab' ich eine andre Wahl?

Die in Weiß Trauernden.

Den weißen Hut wir tragen,
Denn, ach, wir müssen klagen;
Von Thränen naß das Angesicht
Von unsrer tiefen Trauer spricht.

Den weißen Hut wir tragen;
In stiller Glut verzagen,
O, wenn es mir nur wär' vergönnt',
Daß fort mit dir ich gehen könnt'!

Wir gehn im weißen Kleide;
Ich bin erfüllt von Leide.
O, träf' mein einzig Hoffen ein,
Mit dir vereint im Grab' zu sein!

Der Schmetterling vom Hofe.

Sein Flügel ist das Kleid vom Schmetterling,
Wie steht das Kleid ihm schön!
Ich aber möcht' vor Leid vergehn.
O, brächt' ihn doch der Wind hieher,
Ich ließ ihn dann wohl nimmermehr
Aus meinem Zauberring!

Sein Flügel ist's Gewand vom Schmetterling;
Wie ist's Gewand so reich,
Gestickt mit Band zugleich!
O brächte mir ihn doch ein Wind,
Dahinter wär' ich, wie geschwind!
Bis ich den Lieben fing'.

An die Begünstigten.

Der Pelikan am Teiche wohnt,
Kein Wasser nimmt sein Flügel an.
Wie unverdient ihr seid belohnt,
Euch nichts zufrieden stellen kann.

Am Teiche wohnt der Pelikan,
Sein harter Schnabel nicht erweicht.
Ihr weidet ab allein den Plan,
Wenn Hunger rechte Leut' beschleicht.

Frecher Feind.

Am Thor der Gräber dicht die Dörner stehn,
Unausgerottet von dem Beil.
Er ist bekannt als Bösewicht im Reich:
Er weiß es, doch ihm gilt es gleich,
Sein Spott wird mir zu Theil.

Auf Mai, dem Baum, am Thor der Gräber sitzt
Der Vogel Tschi-Hiao, vom Sterben singt.
Als Unhold kennet ihn das ganze Land;
Er weiß es wohl, doch ist's ihm Tand,
Er mir Verderben bringt.

Schlimme Hofgerüchte.

Nicht der Winde starker Braus,
Nicht der Wogen lauter Saus,
Sondern Botschaft kam heran,
Die bedenklich machen kann.

Nicht ist es die Windesbraut,
Nicht die Woge hohl und laut,
Daß wir ängstlich dahin schaun,
Wo die Wolken westlich thaun.

Wer uns lädt auf Fische ein,
Fege erst den Topf ganz rein,
Wer zu Hofe macht den Ritt,
Bring' uns gute Bothschaft mit!

Der treue Statthalter.

Der Blutfink auf dem Maulbeerbaum
Im Neſt hat ſieben Jungen.
Der treue Vogt bleibt nach wie vor,
Er hat durch ſeiner Weisheit Zaum
Die böſe Luſt bezwungen.

Der Blutfink auf dem Maulbeerbaum
Die Jungen warm bedecket.
Der treue Vogt im ſchwarzen Hut,
Ihm dient die Huld am Kleid als Saum,
Und Flitter ihn nicht necket.

Der Blutfink auf dem Maulbeerbaum
Den Jungen gibt die Speiſe.
Der treue Vogt der trachtet nur,
Daß Landeswohl nicht ſei ein Traum, —
Herrſcht' er im Erdenkreiſe!

Der Blutfink hält im Maulbeerbaum
Die Jungen im Verwahre.
Der treue Vogt, der Ehrenmann,
Er ſproſſe gleich dem Maulbeerbaum
Fortan noch tauſend Jahre!

Das Verderben der Dynaſtie Tſchin.

Der Quell mit kalter Flut begießt
Das Unkraut, das im Acker ſprießt.
Ach, ſchlafen, ſchlafen kann ich nicht,
Es drücket mich wie ſchwer Gewicht
Und läßt mir keine Ruh,
Wenn ich das Ungemach bedenk',
Das droht dem Hauſe Tſchin.

Der Quell mit kalten Fluten tränkt
Das Unkraut, das ſich ringsum drängt.
Statt daß ich ſchlafe, bin ich wach,
Und denke nur mit Seufzen nach,

Und fühle tief, wie weh es thu',
Wie es mein Herz mit Schrecken füllt,
Was droht dem Haus Tschiu.

Der Quelle Flut die Klette netzt,
Davon ist Berg und Thal besetzt.
Im Schlafe bin ich immer wach,
Und denk' betrübt ans Ungemach,
Das häuft sich immer zu,
So daß nicht mehr zu retten ist
Das edle Haus Tschiu.

Ob's regnet, donnert oder blitzt,
Das Unkraut fest im Acker sitzt.
Wer hält wohl das Verderben auf?
Im ganzen Reich hat's seinen Lauf,
Es wird durch nichts gedämpft.
Nur Sun, der Fürst, der einz'ge ist,
Der noch entgegen kämpft.

Aus einem Wirthschaftskalender.

1.

Im Frühling, wenn die Tage nehmen zu,
Dann hängt die Maid ein Körbchen an den Arm,
Und pflückt das frische Blatt vom Maulbeerbaum,
Dem Seidenwurm bereitend köstlichs Mahl.

Im Sommer, wenn das Färbekraut gereift,
Zur Färberei das Weibchen emsig greift.
Da wird für Viele manch Gewand bereit,
Das schönste Roth ist für des Fürsten Kleid.

Im Herbste, wenn dem Baum das Laub entfällt,
Wird auf der Jagd dem Fuchse nachgestellt:
Das Kleid des Fürsten muß von Fuchspelz sein,
Er zieht damit am Hof des Königs ein.

Im Winter, wenn der Sturm den Wald durchfährt,
Der Krieger nach dem wilden Schwein begehrt.
Der Frischling ist dann seiner Müh' bestimmt,
Jedoch der Fürst den Keuler für sich nimmt.

2.

Die Grill' erwacht im sechsten Mond,
Und singt im siebenten im Chor,
Im achten zieht sie sich zurück,
Schrillt unter meines Hauses Thor.

Im neunten zieht sie bei mir ein,
Im zehnten unterm Bett sie zirpt.
Nun braust des Herbstes Sturm, und arg
Das Haus erfaßt, das Dach verdirbt.

Nun stopfet zu, was sprang und klafft,
Daß keine Ritze offen bleibt!
Doch erst mit Rauch und Zauberspruch
Vor Winter aus die Mäuse treibt!

3.

Im neunten Mond im Garten schlägt
Die Tenne man zum Dreschen auf;
Im zehnten jede Art Getraid'
Man unvermenget hebet auf.

Die Arten Mais, die Arten Reis,
Und Hirsen, Erbsen, was man kann,
Bohn', Linse, Korn auch, schwarz und weiß.
Ihr Ackerleute kommt heran!

Die ihr im Sommer uns das Feld
Mit großer Mühe habt bestellt,
Erholt euch nun im Winterhaus,
Uebt leichtre Arbeit fröhlich aus!

Besondres Werk für jeden Mann:
Du holst früh Morgens Holz heran,
Du flichst mir Seil' am Abend spät,
Du siehst, wie's mit dem Dache steht.

Du holest auf dem Berge Eis,
Den Fürsten kühlt's, ist's Sommers heiß.
Und wenn die Sonne höher steigt,
Im Feld sich wieder jeder zeigt.

Der Reichsfeldherr Tschin-Koug

begrüßt zweifelhaft die Heimath, da er nach dreijährigen Feldzügen in den Ostprovinzen zurückkehrt.

Nach Osten ins Gebirge zogen wir,
Und lang war uns die Rückkehr nicht vergönnt.
Nun kehren wir zurück und schwarz Gewölk
Gestattet uns nicht freien Blick nach Westen.
Was wartet unser nun daheim?
Wir legen ab des Kriegers Wehr und Waffen,
Schon ist das Heer entlassen, jubelvoll.
Versteckt im Maulbeerbaume sitzt die Grille,
Und zirpt uns Willkomm zu aus öder Stille.

Durchs Ostgebirge führte unser Weg,
Lang konnten wir von dort zur Heimath nicht.
Wir kommen nun und wolkenüberdeckt
Verwehrt der Himmel uns der Heimath Anblick.
Das freie Heer zerstreute sich bereits;
Gedankenvoll, jedoch geängstigt nicht,
Seh' ich voll Gras die Höfe, menschenleer.
Die Spinne webt am Thor, der Hirsch hält Rast,
Der Leuchtwurm ist die Leuchte im Palast.

Im Ostgebirge ward uns keine Ruh',
Wir suchen sie im Westen wieder auf.
Da thürmen sich die Regenwolken rings,
Zurück möcht' treiben uns die Macht des Sturms.
Vom abgestorbnen Aste girrt die Taube,
Die Gattin seufzt, umschlingen wird sie dich,
Wie du als Fremdling wieder trittst ins Haus.
Nun wird gefegt, und bald auch seh' ich wieder
Den Kürbis hangen von dem Baume nieder.

Dank des Heeres an den entlassenen Feldherrn.

Nun unsre Beile sind gebrochen,
Der Krieg hat seine Zeit gewährt.

Im Oſt Tſchiu-Kong hat gekriegt,
Und hat mit uns den Feind beſiegt,
So ward des Reiches Heil bewährt.
Daß huldreich er zu uns geſprochen,
Als er zur Heimath uns entſendet,
Sei Ruhm und Dank ihm drob geſpendet!

Nun unſre Beile ſind gebrochen,
Gebrochen Pfeil' und Speer' und Spieß'.
Tſchiu-Kong im Oſten kämpfte gut,
Und dämpfte der Barbaren Muth.
Ruh' iſt dem Land nun zugeſprochen.
Und daß er ſich erbitten ließ,
Daß wir zur Heimath durften kehren,
Das muß ihn hoch vor Allen ehren.

Nun unſre Beile ſind gebrochen,
Und Keil' und Kolben auch zugleich.
Tſchiu-Kong, der nach dem Oſten kam,
Empörern ihre Waffen nahm,
Des Reiches Unbill ward gerochen.
Doch daß er nun zurück ins Reich
Das Heer entläßt mit Lieberweiſen,
Drob müſſen wir ihn rühmlich preiſen.

Feſtlied bei des Fürſten Heimkehr.

Um den aus den Oſtprovinzen zurückgekehrten Reichsfeldherrn und Reichsverweſer Tſchiu-Kong zu ehren.

Zugleich das Netz iſt breit und ſchmal,
Läßt ein, doch nicht heraus den Aal.
Wie feſtlich ſtrahlt der Gaſt, der heut
Uns ſeinen Anblick hat geweiht,
Von Golde ſtarret ganz ſein Kleid,
Von Perlen ohne Zahl.

Der Reiher hin und her wohl fliegt
Nach allen Inſeln hoch vergnügt.

Manch andern Sitz der Fürst ja hat,
Doch wählt er hier die Ruhestatt,
Mit Fest und Schmaus geehrt,
Ist Ehr' auch dir beschert.

Wohl hin und her ist Reihers Flug,
Macht jedem Teiche den Besuch.
Doch wenn der Gast, der dich erfreut,
In deinem Hause Glanz verstreut,
Dich nun verläßt nach kurzer Zeit,
Wer bringt ihn dann zurück?

Wie freut sein Antlitz uns so sehr,
Und deine Kleider hell und hehr!
O, unsern Fürsten lieb und werth,
Der hier zu bleiben noch begehrt,
O, ruft ihn nicht zurück,
Und stört nicht unser Glück!

An die Eulen.

Tschu-Kong, Reichsverweser und Erzieher des jungen Kaisers, beklagt sich über Verläumdungen und Anfeindungen.

O, ihr Eulen, ungefüge,
Aus dem Nest die Jungen stehlt,
Nur nicht meines Hauses Pforte
Eurem Diebsgelüste wählt.
Wie hab' ich mit Müh gewaltet,
Und in Sorgen wie geschaltet,
Durch so viele Tage hin
Meine Jungen groß zu ziehn!

Wenn der Himmel sich umwölket,
Und mit Regengüssen droht,
Hab' ich mit Verstand und Muthe
Widerstrebet jeder Noth.
Meines Hauses Thür versperr' ich,
Zweige um die Fenstern zerr' ich,
Und du willst mit einem Schlag,
Pöbel, brechen doch mein Dach?

Liegt mein Haus und Hof in Trümmern,
Muß ich es mir wieder baun,
Rüſtig geh' ich dran und munter
Mit dem Schnabel und den Klaun.
Was dem Neſt kann Ordnung bringen,
Such' ich auf vor allen Dingen;
Doch von ſolcher Mühbeſchwer
Klau' und Schnabel leiden ſehr.

Meine Flügel ſind verwundet,
Abgenutzt die Federn all',
Hingeſchwunden iſt die Kraft mir
Und mir droht ein naher Fall.
Kann mein Haus nicht Windeswehen,
Nicht dem Regen widerſtehen,
Bleibt mir nichts bei ſolcher Zeit,
Als zu klagen laut mein Leid.

Ein Dienſtreiſe-Lied.

Vier mächt'ge Roſſ' in Eile,
An keinem Ort in Weile
Vom Morgen bis zum Abend rennen.
Wie, denken ſie nach Haus denn nicht?
Ja! aber Kaiſerwort und Dienerpflicht
Nie ein Verweilen kennen;
Drum währt ſo lange meine Noth.

Vier mächt'ge Roſſ' an Weiße blank,
Die Mähnen aber ſchwarz und lang,
Wie die von beſter Gattung;
Verlangen ſie nach Heim denn nie?
Ja, aber die Geſtattung
Auf kaiſerlicher Fahrt gilt nie;
In Mühen leb' ich ſtets.

Die Taube durch die Luft ſich ſchwinget,
Und froh durch Wald und Klüfte dringet,
Wählt frei ſich ihre Stätte.

Doch halt uns kaiserliche Pflicht
Gefesselt an gemess'ner Kette,
Und, ach, so kann ich sorgen nicht
Für meinen alten Vater heim.

Ins Freie hebt die Taube ihr Gefieder,
Und läßt sich dann im Grünen nieder,
Fliegt ein und aus an ihrer Stelle.
Ach, aber kaiserliche Fahrt
Muß geh'n in unermüd'ter Schnelle,
So ist mir keine Zeit gespart
Zu pflegen meine Mutter alt.

Die Rosse, weiß von Leib, die Mähnen dunkel,
So wie in Wolken bleiches Mondgefunkel,
Sie rennen vorwärts ohne Weile.
Ei, denken sie nie heim bei ihrer Eile?
Ach, der dies Lied gesungen, hat gesagt,
Betrübt auch um den Grund geklagt,
Warum ihm ist versagt,
Daheim zu sorgen für die Mutter gut.

2.

Noch eins.

Wie blühet alles rings umher
Auf Höhen und in Thälern.
Heerboten ziehn in großer Zahl
Auf langen Straßen eilig.
Sie können nicht bewundern
Die Blüthe an den Sträuchen,
Sie haben nur zu sehn darauf:
Belobung für den eil'gen Lauf.

Vier Ross' an meinem Wagen sind
Gespannt, die ebenmäßig
Als wenn es nur ein Huftritt wär',
Anzogen übermächtig.
Mir gehn nie aus den Händen
Sechs Zügel, ölerglänzend,
Wohin ich sie gewendet hab',
Auf rechtem Wege ging ihr Trab.

Die Rosse ganz sich ähnlich sehn,
Von blendend schöner Weiße,
Auch nicht ein einzig farbig Haar
Vom Kopf bis zu den Hufen.
Die Ross' von gleichem Gange,
Von gleicher Läng' die Zügel.
Und Alle sind so wie ich bin,
Und prächtig fährt der Fürst dahin.

Des Bruders Lob.

Die Kirsche hat die schönste Blüthe
Von allen Bäumen rings,
Es trägt kein Wild im Walde
Das Haupt hoch, wie der Hirsch;
So steht dein Bruder einzig da,
Von allen andern fern und nah
Hat Keiner solche Güte.

Wo grauenerfüllt das Feld der Schlachten
Voll blut'ger Leichen liegt,
Bewährt es sich am besten
Was Bruderlieb' vermag;
Der Bruder nur, wer's immer sei,
Wird dir von seiner besten Streu
Ein Lager zu bereiten trachten.

Auf höchsten Felsen wohnt der Adler,
Und scheut nicht die Gefahr.
Wer auf den Bruder bauet,
Baut besser, als auf Freundeschwarm.
Ein Bruder gern die Rettung wagt,
Wo jeder andre Freund verzagt,
Mitleid'ger oder Tadler.

Der Bruder wird es stets gedenken,
Daß er mit dir geruht
An einer Brust, und daß er
Mit dir die ersten Spiele trieb.

Doch die vereinigt spätre Zeit,
Willkürlich von dir bald und weit
Die eignen Schritte lenken.

Es mögen Brüder wohl erglühen
Voll Zorn in ihrem Haus,
Doch halten sie wie Säulen
Treu gegen Fremde aus.
Wo man dir einen Streich versetzt,
Fühlt sich der Bruder auch verletzt,
Eh sich ein Freund wird mühen.

Den Bruder nennt man wohl den lieben,
Wenn Noth vorhanden ist,
Doch wenn die Noth verschwunden,
Kein Unheil drängt das Haus,
Gibt's Brüder, welchen wohl der Freund
Noch lieber als der Bruder scheint;
O wollest das nicht üben!

Wenn zu der Ahnen hohem Feste
Im Hause, wohlgeschmückt,
Die Geige tönt, die Zitter klinget,
Und reichlich fließt der Wein;
Und jeder Bruder ist dabei,
Und jede Brust von Grolle frei,
Das ist beim Fest das Beste.

Wenn du mit Weib und Kind verträglich
In deinem Hause bist,
Dann mög' kein Bruder stören
Die schöne Einigkeit!
Doch stimmen auch die Brüder ein,
Sich eurer Eintracht mit zu freun,
Das mehrt die Freud' unsäglich.

So leb' in deines Hauses Kreise,
Dem Weib und Kind zur Lust;
Du wirst dann langsam alt in Freuden,
Nicht früh vom Gram verzehrt.
Dann siehst du, wenn du's recht bedenkst,
Und rückwärts deine Blicke lenkst:
Was ich dir rieth, war weise.

Lob der Geſelligkeit.

Die Taube auf den Wipfel fliegt
Und ruft der andern zu,
Im Laub die Vögel ſind vergnügt,
Ein Menſch, ein Menſch biſt du.
Gehn Vögel ſo auf einen Strauch,
Ladſt du dir nicht Genoſſen auch?
Selbſt Gott, der will es ſo.

Ich lade Greiſe ein zu mir,
Die ſind wie ich genannt,
Und denke: bleib' allein ich hier,
Das iſt mir alles Tand;
Ich hab' geklaret meinen Wein,
Des Hauſes Flur gefeget rein,
Kommt Keiner, zech' ich ſelbſt.

Ich lade zu mir manchen Greis,
Der nicht ſo heißt wie ich.
Und kommt er nicht, der Naſeweis,
Nicht quält mich's ſicherlich.
Geſchlachtet bleibt das Böckchen mir,
Und aufgeſtellt der Blumen Zier,
Ich bin mein eigner Gaſt.

Hat je ein Gaſt von mir geklagt,
Daß Speiſ' und Trank ſei ſchlecht?
Noch jedem hat's bei mir behagt,
Ich macht' es Allen recht.
Ich ſchlag' die Pauke bum, bum, bum,
Und drehe mich im Tanz herum,
Und ſchenke ſelber ein.

Beglückwünſchung.

Dir ſteh', o Fürſt, der Himmel bei
Auf deinem Thron ſo mild,
Und ſeine blaue Wölbung ſei
In jedem Streit dein Schild.
Er mög' verlängern deinen Weg,

Geb' dir zum Streben Kraft,
Er führ' dich auf mühsel'gem Steg,
Auf steiler Wanderschaft.
Es sei dir stets der Tisch beschickt
Mit allem was dich süß erquickt,
Und alles Bittre dir entrückt.

O Fürst, der Himmel sei dein Schutz,
Und deiner Herrschaft Säul',
Sein Heil dich stärk' zu Schutz und Trutz,
Wie du vertheilst sein Heil.
Nur aufwärts gehe stets dein Glück,
Und höher steig's mit jedem Tag,
Daß man's mit Berg und Hochgebirg
Nur immer mehr vergleichen mag,
Das Gipfel sich auf Gipfel stellt,
Mein höchstes Hochland auf der Welt,
Daraus ein Strom des Segens quellt.

Todtenfeier.

Der Kaiser in des Ahnensaales Kreise
Geweihten Sinns und reinen Leibes tritt;
Es stehn zurecht gemacht schon Trank und Speise,
So wie's verlangt der alte heil'ge Brauch.
Es nimmt der Todtenknab' die fromme Spende
Mit heiterm Lächeln in die zarten Hände,
Und dies verheißt er edler Frömmigkeit.

„Es denken dein, an die du denkest,
Es schaut herab auf dich ihr Geist.
Getränkt sei so, wie du die Väter tränkest,
Wie du sie speisest, sei gespeist!
Die Völker all mit schwarzem Haar
Sind deine Heerde, deine Schaar,
Sie preisen dich wie du die Ahnen offenbar.

„Der Halbmond sei das Zeichen deines Glücks,
Der nach und nach zum Vollmond steigt,
Es sei'n die Strahlen deines Blicks

Dem Reich die Sonne, die den Aufgang zeigt;
Und wie der Berg Nan Schan hat seinen Grund
In sich, und in sich selbst ist rund,
So werd' auch deine Weltregierung kund!

„Es fließet deine Fülle immerdar,
So wie ein Brunnen aus sich selber fließt,
Und unverwelkt sprießt deiner Blätter Schaar,
Wie immer neu der Schirm der Pinie sprießt.
Und drunter ziehen deine Schaaren hin,
Dein Volk mit schwarzem Haar, zufriednem Sinn,
Und schöpft aus deiner Fülle sich Gewinn."

2.

Erklärung.

Denket ihr, daß eure Todten nähmen
Speise? Nein! doch ehren wollen wir,
Gleich als lebten sie, noch ihre Schemen,
Darum steht die Speise für sie hier.

Wie vier Jahreszeiten sind verschieden,
Und mit ihnen Menschenspeis' und Blut,
So in jeder Jahreszeit beschieden
Sei auch ihnen neuer Speise Gut.

Warum aber bei dem Feste zeigte
Nur ein Knabe deinen Vater an?
Weil das Alter sich zum Grabe neigte,
Jenseits ist der ew'gen Jugend Bahn.

Darum ist es auch ein reiner Knabe,
Der mir meine Ahnen stellet vor,
Wie des Lebens Schuld ruht tief im Grabe,
Reine Tugend schmückt der Sel'gen Chor.

Und wie ich in Ehrfurcht mich geneiget
Vor dem kaiserlichen Vater hier,
So mein Herz nun diese Ehrfurcht zeiget
Diesem Knaben, Geist des Vaters mir.

Lied der Gränzwächter.

Die Pflanze Wei die suchen wir,
Und daß sie zeit'ge wünschen wir,
Denn wenn sie wird gezeitigt sein,
Dann wandern wir zur Heimath ein:
Ein Jahr wird's, seit von Weib und Kind,
Von Haus wir fortgezogen sind,
Des Reiches Gränz' zu wahren
Vor wüthenden Barbaren.

Wir suchen nach der Pflanze Wei.
Sie blüht; bald ist die Zeit vorbei,
Wo man uns fern von Hause hält,
An Reiches Gränze aufgestellt.
Ein Jahr ist's, seit von Weib und Kind,
Von Haus wir hergezogen sind.
Uns hier mit den Hien-Yün herum zu beißen,
Die Hundsgesichter heißen.

Die Pflanze Wei die suchen wir,
Sie reift, dann geht es bald von hier,
Und wieder geht es heimathwärts;
Bis dahin quält sich unser Herz,
Das, ach, zurück nach Haus verlangt,
Und hier vor Frost und Hunger bangt.
O daß doch bald die Schaar erglänze,
Uns abzulösen an der Gränze!

Die Pflanze Wei, wir pflücken sie,
Mit Jubelruf wir sammeln sie.
Nun reif und hart die Pflanze ist,
Nun bleiben wir nicht läng're Frist.
Und doch darf ich nicht weiter gehn,
Muß noch auf meinem Posten stehn!
Fast ist mir die Geduld vergangen,
Zu gehn, zu gehn ist mein Verlangen.

Was glänzet dort, und blüht so schön?
Sieh Ti, den Baum in Blüthe stehn!
Was ziehen dort für Wagen her,
Mit Kriegern und mit Waff' und Wehr?

Die Bogen sind von Elfenbein,
Am Köcher Haut vom Meeresschwein.
Uns abzulösen sind sie hier erschienen,
Nun Hundsgesichter, messet euch mit ihnen!

Auf dem Heimmarsch zu singen.

Als wir ausgezogen,
Blüht' es weit und breit,
Nun wir ziehn nach Hause,
Ist der Weg verschneit.
Weiter Weg und schlecht Quatier,
Durst und Hunger litten wir,
Keiner weiß, was so heiß
Brennt im Herzen mir.

Als wir ausgezogen,
Stand es gut im Feld,
Nun wir ziehn nach Hause,
Ist es schlecht bestellt.
Lange Reis' und schmaler Schnitt,
Keiner weiß es, was ich litt,
Seit das Schwert mir beschert,
Der ich hinterm Pfluge schritt.

That ich es freiwillig,
Daß ich ging von Haus?
Kaiserlich Befehlen
Trieb mich streng hinaus.
Goldne Schrift, gegraben ein
In Platanentäfelein,
Ob sie schreckt, auch erweckt,
Gern Soldat zu sein.

Zwiegespräch aus der Ferne.

„Länger werden nun die Tage,
Seit der Lenz die Flur begrüßt,
Aber, ach, die Kriegsbeschwerden
Keine Ruhe uns versüßt.

Denn Hien-Yün, die Barbaren,
Stärken sich im neuen Lenzen,
Wie der Baum mit frischen Kränzen
Unsern Beilschlag muß erfahren."

„„Heitre Tage bringt der Frühling,
Und der Freude Licht erscheint;
Doch ich darf nichts Heitres hoffen,
Und mein Auge immer weint.
Ach, mein Gatte ist gezogen,
Schön und kriegrisch anzuschauen;
Wechseln Farb' und Kleid die Auen,
Gleichem Leid bleib' ich gewogen.""

„Süßer Birnbaum, nun gedenken
Muß ich an dein Schattendach,
Süßes Weib, du rufst dem Manne
Wohl mit manch betrübtem Ach.
Einen Friedensgruß mir sende
Durch der Trennung ferne Weite,
Daß er mich erquick' im Streiten,
Bis ich siegreich heim mich wende!"

„„Armer Birnbaum, der die Zweige
Matt nun durch die Lüfte dehnt,
Meinem Schatten wehrt die Trauer,
Und dem Duft, von mir ersehnt.
Jede meiner welken Blüthen
Ruft nach süßer Thauesspende:
Himmel diesen Krieg doch ende!
Mögst den Gatten mir behüten!""

„Wenn wir erst den Berg erklommen,
Der dort vor uns liegt im Süd,
Sehn wir auch der Heimath Auen,
Wonach unsre Sehnsucht glüht.
Muth'ge Rosse, nicht ermatten
Sollt ihr, Achsen, nicht zerbrechen,
Nein, ihr müsset mir versprechen,
Zu der Gattin bringt den Gatten!"

„„Hat er jetzt den Berg erklommen,
Der im Nord zu'n Wolken dringt?
Seh' ich ſeine Roſſe kommen,
Und den Wagen, der ihn bringt?
Will mein Vorgefühl nicht triegen,
Und wenn nicht die Zeichen täuſchen,
Die Orakel Wahrheit heiſchen,
Werd' ich heut mich an ihn ſchmiegen!““

Vornehmer Fiſchfang.

Die Fiſch' ins Netz gefallen ſind,
Und Gäſt' in unſern Hallen ſind.
Der Fiſche ſtärkſter, Tſchang,
Der muthig in die Luft ſich ſchwingt,
Und aus dem Waſſer aufwärts dringt,
Will's drin ihm nicht behaglich ſein,
Der ſchwimme nun in Wein!

Die Fiſch' ins Netz gegangen ſind,
Und Gäſte eingefangen ſind.
Der Fiſche feinſter, Tſcha,
Der dreimal wirft in einer Stund
Perlſand ans Ufer aus dem Mund,
Der glänzt und flimmert am Geſtein,
Laßt ſpielen ihn im Wein!

Die Fiſch' ins Netz geflogen ſind,
Und Gäſte eingezogen ſind.
Der Fiſche zart'ſter, Phang,
Durchſchwamm er gar zu lang die Flut,
Färbt ſeine Floſſe ſich wie Blut,
Doch iſt es nur zum Schein,
Laßt plätſchern ihn im Wein!

Die Fiſch' ins Netz geſchwommen ſind,
Und Gäſte zu uns kommen ſind.
Der ſeltenſte Fiſch, Li;
Fiſchgalle bitter iſt gewiß,
Doch ſeine die iſt zuckerſüß,
Sie ſoll es auch umſonſt nicht ſein,
O gebt dem Milden Wein!

Die Fisch' ins Netz geschwommen sind,
Drum Li und all' willkommen sind.
An dessen Haupte glänzt
Ein Stern, er schwimmt vorwärts bei Tag,
Und rückwärts Nachts er schwimmen mag;
Nun trinket alle im Verein,
Nun trinket guten Wein!

Doch trinket wohlbedächtig,
Und denkt an was und wie,
Und denket auch, daß nächtig
Sich rückwärts wendet Li.

Fische an der Tafel.

Das klare Wasser trinken
Die Fische, Karpfen, Hechte;
Wir wackeren Kumpane
Wir trinken an der Tafel
Das Wasser, das echte.

Das klare Wasser trinken
Die Fische, Störe, Welse;
Wir heiteren Gesellen,
Wir gießen frisch hinunter
Den Wein in unsre Hälse.

Das klare Wasser trinken
Die Fische, Lachse, Aale;
Ihr traurigen Genossen,
So leeret doch bei Tische
Die Gläser und die Schale!

Das klare Wasser trinken
Die Fische, Schmerle, Barbe;
Ihr muth'gen Brüder Zecher,
So leeret doch den Becher
Mit Wein von schönster Farbe!

Das Wasser Fische trinken,
Forellen und Schleyen;
So trinkt in langen Zügen
Den Wein, euch zum Vergnügen,
Ihr Lustigen, ihr Freien!

Festgesänge.

1.

Es gibt im Westen Fische,
Die trinken Wasser nur;
Doch wir vom besten Weine,
Das gibt uns frohen Muth.
Dem Wirth ein Hoch gebracht,
Der so auf uns bedacht!

Es gibt im Osten Bäume,
Die leben nur von Thau;
Wir aber trinken Weine
Von viel verschied'ner Art.
Es stehe fest das Haus
Trotz aller Gäste Braus!

Es gibt im Norden Vögel,
Wohl schwärmend gar zu frei,
Die, wenn sie trunken wurden,
Hinfahren mit Geschrei.
Seid nicht wie der Barbar,
Und Anstand haltet wahr!

2.

Die Myrte auf dem Südberg weht,
Die Eibe auf dem Nordberg steht.
Ein langes Leben unserm Wirth,
Daß er noch lang des Volkes Hirt,
Des Landes Säule bleibe,
Zur Freudentrift es treibe;

Die Fichte auf dem Südberg weht,
Die Tanne auf dem Nordberg steht.
Es wandle froh im Sonnenlicht
Der Mann, dem Lieb' vom Antlitz spricht,
Er wandle viele Jahre,
Und keine Sorg' erfahre!

Die Eiche auf dem Südberg weht,
Die Buche auf dem Nordberg steht.
Er sei dem Reiche lang ein Hort,

Ein Dach voll Düften immerfort,
Es sei sein Lebensstrich zu schauen
So lang als seine Brauen!

Die Birke auf dem Südberg weht,
Die Linde auf dem Nordberg steht.
O schaffe lange, wie du schufst,
Wie immer du zur Freude rufst,
Und Sprossen mögen blühen,
Und deinen Stamm umziehen!

3.

Die Pflanz' erhebt sich und von Thaue träuft;
Es kommen zu mir edle Gäste;
Seid mir willkommen zu dem Feste,
Empfanget meinen Gruß!
Nun scherzet, trinket und seid munter,
Nur über Frohen geh' die Sonne unter,
Den Rath als Freund ich geben muß.

Die Pflanz' erhebt sich und von Thaue träuft;
Ihr lebt, ich steh' hier zum Empfange.
Genießet denn beim Zitterklange,
Ihr Edeln, die ihr Anstand liebt!
Genießet froher Jugend Gaben,
Und wollt mit Mäßigung euch laben,
Die nie und nie durch Reu' betrübt!

4.

Der Thau, der Nachts gefallen,
Er trocknet erst beim Sonnenschein.
So soll uns diese Nacht ergötzen,
Wir gehn nach Haus bethaut von Wein.

Es glänzt der Thau an Blumen;
So laßt beim Mal uns heiter sein,
Doch aber auch genau drauf achten,
Daß Anstand mit sei im Verein!

Von Thau glänzt jedes Blatt der Hecke,
Und freut sich still im Sonnenschein;
Es üben meine weisen Gäste
Des Mals Gesetze groß' und klein'.

Am Baume Tong die Früchte wachſen
In regelmäß'gen Reih'n;
Und ſo in ordnungsmäß'ger Weiſe
Thun Männer auch, in Zuchten fein.

5.

Die Pflanze Go am Hügel wächſt.
Wie freu' des hohen Gaſt's ich mich,
Doch auch vergeſſen werd' ich nicht,
Daß Ehrerbietung meine Pflicht.

Am Hügel wächſt die Pflanze Go.
Des edeln Gaſt's freu ich mich ſo,
Als blühr' ich, doch vergeſſ' ich nicht,
Ihm aufzuwarten ſei mir Pflicht.

Die Pflanze Go am Hügel wächſt.
Ich freu' des lieben Gaſt's mich ſo,
Daß tauſend Purpurſchnecken nicht
Der Freude glichen an Gewicht.

Am Hügel wächſt die Pflanze Go.
Mein Herz iſt ſo von Freuden froh,
Daß mich's betrübte, wenn ich dächt',
Daß er dafür Geſchenke brächt'.

Es ſchwankt der Weidenkahn im Strom,
Und ſenket ſich und hebt ſich dann;
Geworden bin ich ruhig nun,
Seit ich des Gaſt's Anblick gewann.

Des Kaiſers Bogen.

Es liegen rothbemalte Bogen
Von Elfenbein bei mir im Haus;
Wenn edle Gäſte mich beſuchen,
Theil' ich ſie ihnen aus,
Wenn Glockenſpiel und Paukenſchall
Beendet zeigt des Feſtesmal.

Ich habe rothbemalte Bogen
Von Elfenbein mir aufbewahrt,
Für Gäste, die mich freundlich grüßen,
Halt' ich sie gerne aufgespart.
Drum bei dem muntern Glockenspiel
Mit ihnen zielt nach einem Ziel!

Ich hab' die rothbemalten Bogen
Von Elfenbein hervorgelangt,
Daß ihr befreit von ihrer Hülle
Sie zum Geschenk' empfangt.
Nach Kaisers Wunsch in Ernst und Spiel,
Zielt, Fürsten, nach dem rechten Ziel!

Die kriegerischen Gäste.

Zu säumen ist nicht Zeit im sechsten Mond,
Die großen Wagen sind gerüstet schon;
Ein neues Kleid ein jeder Krieger trägt,
Die Viergespanne harren kampferregt.
Hien-Yun, die Barbaren, rücken an,
Der Kaiser ruft uns auf der Ehre Bahn,
Und bald ist's um das wilde Volk gethan.

Die mächt'gen Rosse blieben ungeschwächt,
Wie Berge hoch, führt sie der Zaum doch recht.
Mit den Hien-Yun war der Kampf nur kurz,
Und bald gewahrten sie den tiefen Sturz.
Die beste Mannszucht hielten wir im Krieg,
Und manche Beute brachte uns der Sieg,
Und wahrlich nicht des Reiches Ehre schwieg.

Mit blindem Wüthen brachen die Hien-Yun
In Tsiao-Hu ein, verwüstend Hao-Fang,
Und kamen niedersengend bis King-Yang;
Doch wir erhoben unsre Fahnen nun,
Worin sie die gemalten Vögel sehn,
Zehn erzbeschlagne Wagen vorwärts gehn,
Da ist es um das wilde Volk geschehn.

Ki-Fu, der Feldherr, führt uns in den Sieg,
Noch immer hat er uns geführt zum Krieg;
In Kriegs- und Friedenszeiten wohl geschickt,
Die Reichesehre man in ihm erblickt.
Die Horde der Barbaren jagten wir,
Und nun in Tai-Yuen sitzen hier,
Uns wohlzuthun und auszuruh'n dafür.

Ki-Fu, der Feldherr, sitzt beim Male heut,
Und sieht, wie sich sein Heer beim Schmause freut.
Lang' ist's, seit uns die Freunde scheiden sahn,
Jetzt biethen sie das Glas uns gastlich an.
Schildkrötenfleisch und Fische auf dem Rost
Bereitet, schmausen wir, für solche Kost
Sei Dank gesagt Tschang-Tschong, der sie freigebig beut!

Kriegsgesang.

Die Vögel Sun sich in die Höhe heben,
Und wieder dann zu Thale schweben.

Fang-Schu an Heeresspitze zieht,
Drin man dreitausend Wagen sieht.
Schlagfertig ist sein Heer.
Fang-Schu, der Feldherr zieht voran,
Die bunten Ross' am Viergespann.
Der Wagenrand ist rothbemalt,
Das Innre ist von Matten lind;
Von Fisches Fell die Köcher sind,
Der Rosse Nacken schallt und strahlt
Von goldnem Zaum und Zügel hell.

Die Vögel Sun sich in die Höh' erheben;
Wo werden sie wohl niederschweben?

Fang-Schu die Kriegerschaaren führt,
Dreitausend Wagen goldverziert,
Und Fahnen flattern durch die Luft,
Und laut Fang-Schu, der Führer, ruft.
Von Goldblech wirft sein Wagen Glanz,
Die Schellen klingen wie zum Tanz.

Der Riemen Farb' ist gelb und roth;
Er steht im Wagen, herrscht und droht,
Man sieht wie einen Baum ihn blühn,
Umglänzt von Edelsteinen grün,
Die klingend leis der Wind bewegt.

Die Vögel Sun sich in die Höh' erheben,
Auf welches Land herabzuschweben?

Fang-Schu, der Feldherr führt sein Heer,
Dreitausend Wagen, waffenschwer,
Von dannen treiben die den Feind.
Voran der Feldherr stets erscheint,
Der Trommeln Wirbel laut erschallt,
Und Schaar an Schaar geordnet wallt.
Ein leises Zeichen ist genug,
Daß vorwärts geh' der Schaaren Zug,
Doch wenn den Rückzug man beschloß,
Und soll gehorchen jeder Troß,
Dann rührt die Trommel doppelt stark.

Die Man-Kingmänner, Wilden gleich,
Bekämpfen thöricht nur das Reich.

Fang-Schu, der Feldherr, schon ein Greis,
Im Innern doch noch jugendheiß,
Führt die Gefangnen mit sich fort.
Wie stark ist seiner Wagen Hort,
Sie rollen hin mit Donnerhall,
Er ist ein Blitz, und trifft zum Fall.
Fang-Schu, ein Feldherr schon so lang,
Hien-Yun, die Wilden, bald bezwang;
Als dies Man-King, das Volk, vernahm,
Demüthig es und bittend kam,
Und nahm des Reichs Gesetze an.

1.

Jagdlieder.

Besiegt ist der Feind,
Der Friede erscheint,
Doch lassen wir nicht
Von muthiger Pflicht!

Liegt nieder der Feind,
So kommt zur Jagd,
Und daß ihr nicht klagt,
Der Kaiſer als Jäger erſcheint.

Von Gang und Geſchlecht
Die Roſſe ſind recht,
Die Wälder zugleich
An Thieren ſind reich.
Die Hirſch' im Gebüſch
Sind muthig und friſch;
Auf daß man ſie hetzt,
Die Wagen in Ordnung geſetzt!

Vom Nöth'gen zur Jagd
Der Wagen erkracht,
Und fleucht doch geſchwind,
Als jag' ihn der Wind.
Und wie er hinrollt,
Am Rande, da ſteht,
Vom Rothkleid umweht,
Der Kaiſerpantoffel von Gold.

2.

Auf den Matten,
Hell im Thau,
Wandeln Hirſche
Sichern Schritt's.
Aber, wenn ſie
Blaſen hören,
Nach dem Laut
Horchen ſie genau.

Auf den Waſen
Friſch im Thau,
Wandeln Rehe,
Suchen Kraut.
Da beginnt die
Jagd zu toben,
Und vom Schweiß,
Trieft die friſche Au.

3.

Mit lautem Wort bescheidet
Die Schaar der Oberjäger,
Und jedem ist bekannt
Der ihm gebot'ne Stand:
Der hier, wohin er hetze,
Der da, wo an er setze,
Sie stören auch einander nicht
Und kennen Jägerbrauch und Pflicht.

Die kühnen Schützen stellen,
Den Arm geschützt von Fellen,
Die Schulter auch dazu,
Sich auf in freud'ger Ruh';
Den linken Daumen schützet
Ein Ring, damit nicht spritzet
Das Blut aus ihrer Hand,
Wenn sie den straffen Bogen spannt.

Ein Pfeil, geschmückt mit Federn,
Entfliegt mit Klang dem Bogen;
Wenn ihr den Hirsch zertheilt,
Verendend unverweilt,
So werd't ihr sicher sehen
Den Pfeil durchs Herz ihm gehen,
Drum war sein Tod gelind,
Vom Schmerz war er befreit geschwind.

4.

An einem Glückstag beten wir zum Himmel;
Der Kaiser fährt auf Wagen wohlgeziert,
Dran wohlgenährt die Ross' und schön geschirrt,
Der Hügel dort umfasst des Wilds Gewimmel,
Der, es zu hetzen, bald bestiegen wird.

Der Tag Keng-U gehört zu guten Tagen,
Und in Bereitschaft ist die Jagd gesetzt;
Die Rehe werden zahllos schon gehetzt
Am Fluß Tsi-Tsu, das ist des Kaisers Jagen,
Da finden sie sich bald umnetzt.

Die wald'ge Eb'ne wir von oben ſchauen,
Wir eilen, weilen, halten unſern Stand,
Die Thiere kommen paarweis ſchon gerannt;
Laßt uns, Genoſſen, unſrer Kunſt vertrauen,
Recht zielen, ſchießen, Kaiſerluſt genannt.

Ich ſpann' den Bogen, und der Pfeil enteilet;
Ein Eber und ein Waldſtier ſind gefällt.
Doch nicht für ſich der Kaiſer ſie erwählt,
Denn was ich ſchoß, bleibt mir auch zugetheilet,
Dem Gaſt beim Weine ſei es vorgeſtellt.

Stiller Dienſt.

Sie ziehen ihrer Wege
Im wichtigen Geſchäfte,
Sie haben Luſt und Kräfte
Im Kaiſerdienſte rege;
Doch leiſe Tritte hört man nur,
Von einem Stimmlaut keine Spur,
Im Schweigen denkt ihr Sinn
Nur nach dem Ziele hin.

Zwei Huldigungszeiten.

Die Ströme gießen ſich ins Meer,
Erweiſen ſo ihm Preis und Ehr';
So ſammelt ſich der Fürſten Schaar,
Und ſtellt ſich vor dem Kaiſer dar,
Wenn ſich der Frühling ſpüren läßt,
Tſchau wird genannt dies erſte Feſt;
Das zweite, wenn der Herbſt beginnt,
Heißt Tſong, wo ſtärker ſchon der Thau entrinnt.

Erwartung im Kaiserschloß.

Wie weit die Nacht ist vorgerückt?
Noch ist's nicht Mitternacht;
Die Fackeln man im Hof' erblickt
Noch als erhellte Wacht.
Von fernher hohe Gäste kommen,
Man hat beim Ritt das Klingeln schon vernommen.

Wie weit ist vorgerückt die Nacht?
'S ist über Mitternacht hinaus;
Noch sieht man nicht des Aufgangs Pracht,
Die Fackeln löschen mählich aus.
Beim Sternenschein die Gäste kommen,
Ihr Klingeln wird von fernher schon vernommen.

Wie weit mag's in der Nacht wohl sein?
Nun ist der Morgen da.
Es bleicht nun ganz der Fackeln Schein,
Auch sind die Gäste nah;
Die Fahnen hell im Morgenrothe wehen,
Und schon ins Schloß die hohen Gäste gehen.

Soldat und Feldherr.

Du weißt, Ki-Fu, mein Feldherr, daß ich bin
Des Kaisers Krall' und Arm, drauf er sich stützt.
Was zerrest du mich immer her und hin,
Stets ohne Rast, sag', was dir's nützt?

Du weißt, Ki-Fu, ich bin des Kaisers Stab,
Und bin sein Schirm und seine Klau' zumal.
Was schleppst du mich denn immer auf und ab,
Und führest mich von Qual zu Qual?

Du weißt, Ki-Fu, dich zu berathen schlecht,
Daß du in solches Mühsal mich gebracht,
Du weißt, daß meine Mutter heim verschmacht't,
Weil fern ihr Sohn, sprich, ist das recht?

Verwiesene.

Die wilden Gänse ziehen von hier fort,
Und schlagen mit den Flügeln laut.
Wir gehn, und blieben gern am Ort,
Durch Wüsten, wo uns graut.
Beklagenswerth ist unser Loos;
Doch wer fern von den Aeltern ist,
Und wo das Weib den Mann, der Mann das Weib vermißt,
Die sitzen wohl in tief'rer Trauer Schooß.

Die wilden Gänse ließen in den See
Hernieder sich und rudern sacht.
Wir haben uns bei Klag' und Heimathweh
Aus Lehm schon Hütt' an Hütt' gemacht.
Wir wenden alle Kraft dazu,
Und sparen Arbeit nicht, bemüht,
Vielleicht, daß hier uns noch ein neues Glück erblüht,
Lebend'gen oder Todten noch wird Ruh'.

Die wilden Gänse laut mit Flügelschlag
Und Stöhnen fliegen hin.
Ein Kluger nur es bald enträthseln mag
Wie traurig ist mein Sinn.
Der Ueberkluge aber, der sich nicht
Auf Menschenherz und Lauf der Welt versteht,
Der glaubt, ich kenne nicht der Wahrheit Pflicht,
Und daß auf Trug mein Lied ausgeht.

Des Reiches Pelikan.

Es ruft der Kaiser Pelikan
Laut aus neun Inseln von vier Meeren;
Und sieh, es freut sich jedermann,
Er wohn' im Haus und steur' in Fähren.
Der Fisch selbst tanzet in der Flut,
Der Vogel schlüpft durch Laubenhut,
Im Sonnenschein freut sich der Baum;
Es liegen Blätter ihm zu Füßen,
Und neue schon den Lenz begrüßen,
Und Gold und Stein wächst ihm im dunkeln Raum.

Es ruft der Kaiser Pelikan
Laut aus neun Inseln von vier Meeren;
So weit nur reicht des Himmels Plan,
Will seine Stimme Freude mehren.
Im Grunde schweigt der Fisch,
Der Vogel rufet im Gebüsch,
Der Sonne Schein glänzt auf dem Baum,
Der Wipfel neue Schossen streckt,
Die Wurzel neue Sprossen weckt,
Es reift der Edelstein im tiefen Erdenraum.

Ein Gastlied.

Es soll ein Füllen weiß wie Schnee
In meinem Garten weiden duft'ges Kraut;
Gekoppelt sei sein Fuß geschickt,
Sein zarter Hals umstrickt.
Der edle Gast verweil' bei uns den Tag,
Daß er der Rast bei uns genießen mag.

Es soll ein Füllen weiß wie Schnee
In meines Gartens Bohnen weiden traut;
Gekoppelt sei sein Fuß geschickt,
Sein zarter Hals umstrickt.
Der edle Gast verweil' bei uns die Nacht,
Nach Tages Last auf süße Ruh' bedacht.

Des Füllens Farb' ist weiß wie Schnee.
O edler Gast aus fürstlichem Geblüt,
Du ehrest uns, daß du sprachst ein
Bei uns, was könnt' dir störend sein?
Dein Ehrgeiz führe dich nicht wieder fort,
O bleib' ausruhend gern an diesem Ort!

Des Weibes Klage.

Ich pflückt' im Feld die Beeren ab,
Mein Leben zu erhalten.

Und weil ich dich zum Manne hab',
So kehr' ich zu dir wieder;
Du magst nun mit mir schalten,
Und willst du mich ernähren nicht,
Führt mich der Selbsterhaltung Pflicht
Zurück zu meinem Vater.

Ich pflückte Disteln auf der Heid',
Daß ich ein Hemd mir webe;
Weil ich dein Weib, bin ich bereit,
Zu dir zurückzukehren.
Sieh, wie ich flehend bebe,
Ob du nicht aus Barmherzigkeit
Dem Weibe geben willst ein Kleid,
Sonst muß ich gehn zur Mutter.

Ich suchte Wurzeln tief im Grund,
Die gar so bitter schmeckten.
O trennt nur meiner Ehe Bund,
Vielleicht sucht mich ein And'rer!
Nie meine Hände streckten
Sich nach Geschmeid' und Flitter aus,
Ich wünsche für mein Herz und Haus
Was andres, als nur Flitter.

Die Auswanderer.

Die Vögel fliegen hin und her,
Vom Meer zum Land, vom Land zum Meer,
Und nirgend Ruhe finden.

Wir machten von der Noth uns fort,
Und kamen ins Gewimmer,
Wenn wir kein Haus besessen dort,
So fehlt's uns hier am Zimmer.

Drum wollen wir nun wieder
Zu euch, ihr liebe Brüder!

Die Vögel fliegen hin und her,
Vom Meer zum Land, vom Land zum Meer,
Ausfallen ihre Federn.

Wir hatten keinen Weideplatz,
An Fütt'rung hier gebricht es,
Und, ach, uns fehlt der Trostersatz
Des mütterlichen Angesichtes.

Drum wollen wir voll Reue
Zur Mutter gehn aufs Neue!

Die Vögel fliegen hin und her,
Vom Meer zum Land, vom Land zum Meer,
Verscheuchet allenthalben.

„Laßt unsern Baum in Ruhe stehn!
Bepickt uns nicht die Aeste!"
Die Leute woll'n uns hier nicht sehn
Als gern willkommne Gäste;

Drum wollen wir nun wieder
Zu euch, ihr liebe Brüder!

Die Vögel fliegen hin und her,
Vom Meer zum Land, vom Land zum Meer,
Und singen Trauerlieder.

Gab man daheim uns auch kein Brod,
So heißt's hier Durst erleiden,
Und hier bräu'n uns die Feinde Tod,
Die Freunde heim nur Leiden.

Drum ziehn wir doch noch lieber,
Freunde, zu euch hinüber!

Die Vögel fliegen hin und her,
Vom Meer zum Land, vom Land zum Meer:
„Fort, Vögel, von den Saaten!

Was geht euch unser Reis denn an?
Was speist ihr unsre Feigen?"
Man nimmt sich unser hier nicht an,
Will sich nicht zu uns neigen;

Drum wandern wir, o Brüder,
In unsre Heimath wieder!

Haus- und Geschlechtsgründung.

Mit zarten Wellen zieht der Fluß
Entlang dem graden Ufer,
Es spiegelt sich der Berg Nan Schan
Erhaben in dem Wasser;
Und Schilf wächst wie auf reicher Au,
Geeignet ganz zum Hüttenbau.

Hier schmücket Eintracht das Gemüth,
Und unbekannt ist Zwietracht;
Der Enkel tritt sein Erbe an,
Und Bruder wohnt bei Bruder:
Den Sitz wählt sich der Edle aus,
Daß Glück hier wohn' in seinem Haus.

Es sind die Balken recht gelegt,
Der Grundstein eingesenket;
Dem Winde bleibt kein Zugang frei,
Nicht wird's der Regen lockern;
Die Ferne suchten Vogel, Maus,
Der Hausherr ist nun Herr im Haus.

Auf festen Füßen steht der Mann,
Und fleugt als Pfeil zum Ziele;
So wie im graden Flug der Aar,
Wie der Fasan im Schwunge:
Auch so der Herr des Hauses geht,
Und so in seinem Hause steht.

Des Hauses Vorhof pranget frei
Mit buntbemalten Säulen;
Nach Süden gehn die Thüren all',
Und glänzen in der Sonne.
Doch das Gemach ist weit von Raum,
Wo ruht der Edle still im Traum.

Den Boden decken Matten rings,
Und feiner Teppich drüber;
Beschlichen wird er da vom Schlaf,
Und wenn er aufgewacht ist,
Zu seinen Leuten spricht er dann:
Wer mir den Traum wohl deuten kann?

„Du hast 'nen guten Traum gehabt
Von Löwen und von Schlangen."
Zu Traumauslegern schickt er nun,
Die wissen's gleich zu deuten:
Die Löwen lauter Söhne sind,
Die Schlangen, Töchter schön und lind.

Es täuschten ihn die Träume nicht,
Ein Sohn wird ihm geboren,
Man zieht ihm reiche Kleider an,
Und legt ihn in die Wiege.
Als Eingebind ein Zepter dient
Dem fürstlich hohen Kind.

Das Kind mit starkem Tone weint,
Als wollt' es schon gebieten,
Von seinen Windeln Purpur strahlt
Wie künft'ges Morgenröthen.
Es kommt ein Mädchen dann zur Welt,
Doch kaum darauf ein Auge fällt.

Man legt sie an den Boden hin,
Bedeckt mit schlechter Leinwand.
Gut, wenn sie Böses meiden kann,
Was thäte sie auch Gutes?
Lern' kochen, backen, brauen sie,
Nur dafür sind die Frauen hie.

Sie lerne werden unterthan
Jedwedem Ungemache;
Sie werd' den Aeltern lästig nicht,
Und später nicht dem Gatten,
Wenn es der Aeltern Wille ist,
Daß sie ein Gatte sich erkießt.

Großer Reichthum.

Weißt du denn, wann ein Schaf dir fehlt,
Da man schon hundert braune zählt?

Wer weiß es, ob ein Rind dir fehle?
Denn, wenn ich die nur auserwähle,
Die schwarz von Maul, von Leibe roth,
So sind' ich neunzig ohne Noth.

Jetzt weiden sie die Mirtentrift,
Jetzt tränkt der See sie, drin man schifft.
Die Hirten Regenmäntel tragen,
Sturmhüte auf den Köpfen ragen;
Sie führen Speise mit sich fort,
Und dir bleibt Ueberfluß noch dort.

Der Eine Holz und Kraut dir rafft,
Der Andre Wild und Vögel schafft,
Die Kühe Milch in Fülle bieten,
Und viele Schafe sieht man hüten,
Und wenn der Hirt nur winkt und hebt die Hand,
So sind sie all' in deinen Stall gebannt.

Harte Rüge.

Nan Schan, der Berg, strebt dunkel hoch empor,
Und um ihn schroffe Felsen ragen.
Schi-In, du Mann, es können ohne Zagen
Die Völker dich nicht sehn, trittst du hervor,
Und keiner will den Blick zu heben wagen,
So schrecklich kommst du allen vor.
Nicht einer wagt's, ein heit'res Wort zu sprechen,
Und doch willst du des Reichs Unbill nicht rächen.

Nan Schan, der Berg, gewaltig sich erhebt,
Und sein Gebüsch ist nimmer zu durchdringen.
Schi-In, du Mann, nach dem das Auge strebt,
Warum so groß, ohn' uns das Recht zu bringen?
Vor Himmelsstrafen unser Herz erbebt,
Austilgend willst du die Geschlechter zwingen.
Das Volk bei leisem Murren duldend schweigt,
Du siehst's und bist zu retten nicht geneigt.

Klagelied.

Schöne Roſſ' ich an den Wagen ſchirre,
Fahr' und ſeh' mich um in aller Welt;
Nur gewahr' ich Klagen und Gewirre,
Keinen Ort, um auszuruhn, beſtellt.

Nun ſeid ihr zum Schlimmſten wohl gerathen,
Da ihr drangt mit Waffen auf euch ein;
Ruht ein wenig ihr von Kriegesthaten,
Kurzweil treibt ihr dann und trinket Wein.

Iſt der Himmel uns denn gar verſchloſſen?
Ohne Reu' den König Schuld bedrückt;
Sagt man's ihm, dann iſt er arg verdroſſen
Und mit Groll auf die Getreuen blickt.

Trübem Himmel bebt die Erd' in Zagen,
Herrſchers düſtrer Sinn betrübt das Reich.
Ich Kia-Fu ſang dieſes Lied der Klagen;
Hilf, wenn du die Kraft auch haſt zugleich!

Laute Klage.

Im Sommer war's, im vierten Mond,
Da fiel ein ſtarker Thau aufs Feld,
Vergnügt ſind alle Menſchen nun,
Ich trag' im Herzen ſchweren Gram.
Vernommen hab' ich arge Botſchaft;
Weiß ich's von allen nur allein?
Ich muß den Schmerz verborgen halten,
Und ihm das Herz verſtolen weihn,
Soll mir's das Herz nicht ſpalten?

Weh' mir, daß ich geboren ward,
Um Solches zu erleben nun!
Und warum konnte nicht geſchehn,
Was mich bedrängt, in andrer Zeit?
Sie mögen denken was ſie wollen,
Ob's Gutes oder Schlimmes ſei,

Sie können's nimmermehr verschweigen,
Und ich bin voller Angst dabei,
Doch ihnen ist nur Leichtsinn eigen.

Ich trag' mein Grämen ganz allein,
Seh' schneller stets das Unheil nah'n.
Ein armes Volk geknechtet ist,
Ein Land ist krank, wer heilt es wohl?
Seht ihr den Raben dort im Fluge?
Wohin wohl denkt zu fliegen er?
Vielleicht zum Schloß, vielleicht zur Hütte?
Wo es auch sei; er lastet schwer,
Daß alles er in Schutt zerrütte.

Da steht der Wald! wie angehäuft
Von Bäumen, Stämmen, und Gezweig!
So eingezwängt von Unheil ist
Das Volk, und selbst der Himmel schweigt.
Wenn er nur wollte, könnt' er's ändern:
Wer aber thut ihm Widerstand?
Wie, sollte Haß ihn wohl beseelen?
Ich hab' ihn hassend nie gekannt,
Doch sieht er zu, wie sie uns quälen.

Nicht schwächlich ist ein Berg fürwahr,
Der ganze Felder tragen kann.
Doch warum beugt er sich dem Wind,
Und höret lose Reden an?
Er sitzt zu Rath mit seinen Räthen,
Traumdeuter forschen nach dem Traum,
Doch wollen sie sich selbst nur weiden
An ihrer Klugheit, und vermögen kaum
Die Spatzin von dem Spatz zu unterscheiden.

Ist nicht der Himmel hoch genug,
Was soll man sich nun bücken noch?
Und liegt die Erde denn nicht fest,
Daß man nur zitternd darauf geht?
Wir haben wohl zum Gehen Füsse,
Doch keiner wagt den ersten Gang;
Ein jeder kennt das Rechte, Gute;

Wie ist's drum, daß gleich Drach' und Schlang'
Jetzt sind, die sonst von edelm Muthe.

Man kommt auf steilem Weg zum Feld,
Rings Dorn und Felsen und Gestrüpp';
Doch ist der Acker gut bestellt,
Verschmäht indeß der Weisheit Korn.
Ich muß dem Schmerz fast unterliegen;
Wie führt man jetzt das Regiment!
Pao-See, das Weib, verderblich schaltet,
Wer löschet, wenn das Weltall brennt?
Wie wird das Reich durch sie verwaltet?!

Der ruh'ge Fisch im Wasser selbst
Muß wie ein Schlimmer heimlich thun,
Und ging er noch so tief zum Grund,
Das klare Wasser ihn verräth.
Mein Leid sich jeden Tag vergrößert,
Sie aber zechen munter drauf,
Und leben stets im Frohgenusse,
Als wär' der Quell im vollen Lauf,
Das Reich im schönsten Ueberflusse.

Die Nattern wohnen in dem Schloß,
Beschenkt mit Gnaden unverdient;
Das arme Volk fühlt sich gebeugt,
Die Welt erliegt des Himmels Zorn.
Es mag ein Reicher dies ertragen,
Der nimmer ganz verarmen kann,
Wie aber soll in diesen Tagen
Ausdauern der ganz arme Mann,
Dem Gram nur bleibet und Beklagen?

Auflösung.

Am ersten Tag des zehnten Mond's
Ward Sonn' und Mond verfinstert,
Bedeut' es Reichen was es will,
Den Armen doch nichts Gutes.

Es leuchten Sonn' und Mond nicht mehr,
Gebricht's an Kraft, an Willen?
Schlecht ist fürwahr das Regiment,
Die Guten sind unthätig.

Es zischt der Blitz, der Donner kracht,
Der Himmel schreckt die Bösen;
Die Flüsse treten rauschend aus,
Die Berg' in Thäler stürzen.

Und wo der Berg erniedrigt ward,
Das Thal sich stolz erhöhte.
Was nutzt es? dies Geschlecht ist schlimm,
Und will sich nicht bekehren.

Hoang-Fu wacht ob der Polizei,
Fan ob den Wissenschaften;
Die Zölle all' Kia-Pe besorgt,
Tschon-Yün des Kaisers Küch' und Keller.

Tsiu-Tsee der erste Richter ist,
Und Kuei der erste Reiter;
Doch herrscht Pao-See, das schöne Weib
Den Allen ob, drum geht das Reich zu Grunde.

Uebermacht des Einen.

Er kann's allein, braucht And're nicht,
Wie er das Reich zu Grunde richt'.
Sein Lug und Trug ist ihm genug,
Und hundertfach in einem Zug.

Er gilt allein bei seinem Herrn,
Und hält ihm fremde Weisheit fern,
Verdunkeln möcht' er Sonn' und Mond,
Daß man sein Irrlicht nur belohnt.

Mit Täuschung hat er sich verpaart,
Fuchsschwänzeln, das ist seine Art.
Wer träte wohl beim Fürsten ein,
Um ihn vom Zauber zu befrein?

Durch eiteln Pomp nur täuscht er ihn,
Läßt solchen Klang vorüberziehn:
Dein Volk dir Dank und Jubel zollt!
Doch sagt er nicht, wie's draussen grollt.

Ein neues Schloß erbaut er gleich,
Zerfallen aber läßt er's Reich;
Und wer im Schloß nicht dienen mag,
Der Freie, lebt nur trüben Tag.

Allgemeine Strafe.

Des Himmels Langmuth ist für uns verloren;
Und unsern Untergang hat er geschworen;
Er schickt den Tod uns und die Furcht vorm Tod.
Und dürfen wir uns drob beklagen?
Der Thron will uns die Huld versagen,
Was Wunder, daß der Himmel uns bedroht?

Der Himmel will uns nicht verschieden kennen,
Und nicht die Guten von den Bösen trennen,
Unschuld'ge hat wie Schuld'ge er verdammt.
Wir sind nur eben, daß er uns mag dulden,
Doch hält er uns nicht frei von Schulden;
Ein gleiches Loos für Alle insgesammt!

Der verwöhnte Kranke.

Herbes Wort will Niemand sprechen,
Das zu retten nur vermag,
Weil ein Jeder scheut zu brechen
Mit dem Kranken, der sich rächen
Kann zu jeder Stund' im Tag;
Der nach Rettung doch verlanget,
Und vor herbem Mittel banget.

Dem, verwöhnt mir Süßigkeiten
Durch der Schmeichler feilen Schwarm,

Reinen Wein als Trank bereiten,
Laß' ich mich wohl nicht verleiten.
Aber willst du ohne Harm
Wahrheit ihm in Honig tauchen,
Mag er unbewußt sie brauchen.

So oder so.

Willst du dem Staate dienen nicht,
Verräthst du Vaterland und Pflicht,
Und dienst du nur aus Eigennutz,
So biethst du deinem Heile Trutz.

Entschuldigung der Schlimmen.

Sie kennen wohl Alle das Rechte;
Warum denn thun sie das Schlechte?
Drum, weil ja nun das Rechte
Die schlecht'sten Früchte brächte.

Eintracht in Uneinigkeit.

Der Eine hat dem Andern
Den Untergang geschworen;
Doch darin seid ihr einig:
Ging nur der Staat verloren!

Ursache des Schweigens.

Warum mag ihr Orakel wohl
Die Schildkröt' euch versagen?
Sie weiß es, ob ihr sie auch fragt,
Ihr könnt die Wahrheit doch nicht tragen,
Die jetzt kein Mensch mehr sagt.

Räthe.

1.

Viel Räthe gaben manchen Rath,
Der nicht ist auszuführen;
Viel Plaudern ist noch keine That,
Nicht immer Frucht bei Blättern auszuspüren.

2.

Jeder meint, er wiss' das Rechte,
Und ein jeder weiß verschieden.
Nacht bringt solches Lichtgefechte,
Tag wird nur durch Eine Sonn' hienieden.

3.

Gesteht ein Mann wohl gerne ein,
Daß er geirret hatte?
Da möcht' es mir doch lieber sein,
Daß man mit meinem Irrthum mich bestatte.

4.

Ihr denkt nicht an die Weisheit eurer Ahnen,
Ihr laßt euch nicht durch ihre Regel mahnen;
Nein, jedem Wort von jedem eiteln Thor
Leiht thöricht ihr ein off'nes Ohr.

So gleichet ihr dem Manne, der zu bauen
Beschlossen hat und nun vertrauen
Mag jedem Wand'rer, der vorüber geht,
Ob so das Haus, ob's anders besser steht.

Zeitweisheit.

Ein Thor ist, wer den Tiger
Angreifet ohne Wehr,
Und wider'n Strom zu schwimmen
Ist auch der Weisheit leer.
So heißt die Weisheitmähr
Der Guten wie der Schlimmen.

Auftritt ein jeder ſacht und leis,
Daß ihn kein Unfall treffe,
So wie man ſcheut das dünne Eis,
Daß brechend es nicht äffe.

Tſi-Ling.

Der Vogel Tſi-Ling ſchwinget
Im Flug ſich auf und ſinget:
Fort meine Tage treiben,
Die deinen auch nicht bleiben,
Wer bringt ſie uns zurück?

Der Vogel Tſi-Ling ſchwinget
Im Flug ſich auf und ſinget:
Leg' ſorglos Nachts dich nieder,
Steh' auf früh Morgens wieder,
Und ſuche was dich nährt.

Der Vogel Tſi-Ling ſchwinget
Im Flug ſich auf und ſinget:
Häng' nie an Gram und Tande,
Was recht iſt, thu', und Schande
Mach deinen Aeltern nie.

Das Würmchen Ming-Ling.

Es heißt ein Würmchen klein Ming-Ling,
Die Hummel findt's am Wege,
Sie faßt das Würmchen gar gering,
Und trägt's in ihr Gehege.
Sie nimmt's nach ſieben Tagen wahr,
Das Würmchen ward zur Hummel gar,
Und iſt zum Fliegen rege.

Wenn du ein eig'nes Kind nicht haſt,
Magſt ein Verwaistes wiegen;
Erzieh' es gut, 's iſt keine Laſt,
Es wird ſich nach dir fügen.

Ist auch nicht drin dein Fleisch und Blut,
Dein Geist und Sinn' doch in ihm ruht,
Und straft die Vaterschaft nicht Lügen.

Der Verwaiste.

Das Turteltäubchen schwinget
Sich munter in die Luft;
Mich aber Schmerz durchdringet,
Bald reif zur Todtenkluft.
Ich schlief die ganze Nacht nicht ein,
Und dacht' in meines Herzens Pein
An ein verstorb'nes Paar,
Das vor mir steht so klar.

Das Turteltäubchen schwinget
Sich munter in die Luft;
Doch Schmerz, ach, in mir ringet,
Mich birgt des Kummers Gruft.
Ich hab' gewacht die ganze Nacht,
An euch, ihr Aeltern, trüb gedacht;
Wie gut, daß ihr's nicht wißt,
Wie euer Sohn verlassen ist!

Der Angstvolle.

O Vöglein auf dem Baum,
Wie frei du fliegest hin und her
Und find'st in jedem Raum
Ein Körnlein ohn' Beschwer.
Aus Netzen selbst und Schlingen
Da weißt du's zu erschwingen,
Und lachst mit frohem Singen
Die Vogelsteller aus.

O Vöglein auf dem Baum,
Wie hin und her du fliegst,
Und dich an Kirsch' und Pflaum'
So herzensfroh vergnügst!

Du bist so gut geborgen,
Ganz ohne Angst und Sorgen,
So heute und so morgen;
O, hätt' ich deinen Sinn!

Ich stöhn' im schweren Traum,
Von Angst und Noth verwirrt,
Ich sitz' auf einem Baum,
Der bald zerbrechen wird.
Und Drach' und Tiger kauern
Am Fuße hin und lauren,
Daß sie mich bald ins Trauern
Des Tods versenken tief.

O, wacht' ich wie aus einem Traume auf
Aus dieser schlimmen Zeiten Lauf!

Ein Verfolgter.

In gleicher Schwingung fliegen
Die Raben des Gebirgs,
Und lassen wieder sich nach Belieben nieder.
Geht's Andern gut, muß Kummer ich ertragen;
Was willst du, Himmel, an mir rächen?
Warum soll denn mein Herz verzagen,
Und ewig stöhnen seine Klagen?
Wie heißet mein Verbrechen?

In grader Richtung dehnt sich
Die Königsstraße hin,
Drauf Gras man mähet, doch ungesäet;
Mein Auge senket sich vor tiefem Kummer,
Wenn bei des Lands Verwilderung und Leide
Ich hinstarr', liegend in dem Jagdkleide
Auf meinem Bette wie in Fieberschlummer,
Und ältere zur Jugendzeit der Freude.

Die Mandelbäume seh' ich,
Gepflanzt von Aeltern hand,
Hatt' ich betreten die Stelle, mußt' ich beten
Wie wohl war mir bei ihrem Leben!

Sie gingen fort, die lieben Guten,
Mein Herz muß nur in Wehmuth bluten;
O warum mußt' ich doch betreten
Den Pfad der Zeit von Sturm und Gluten!

Im Abendwinde wieget
Die Weide sich am Bach,
Drauf zirpt die Grille durch öde Stille;
Vorüber an den Binsen zieht die Welle,
Ich, unbestimmt, wie ein Gedanke
Des Zweifels, in dem Kahne schwanke,
Wie hin und her die Weidenranke,
Und finde Rast an keiner Stelle.

Der Hirsch tritt aus dem Walde
Voran vor seinen Trupp.
Der Goldfasan von ferne ruft die Genossin gerne.
Doch wenn ich selber mich beschaue,
So gleich' ich einem morschen Baume,
Den keine Wolke tränkt aus ihrem Saume
Mit dem erquicklich kühlen Thaue,
Und ich verzehr' mich wie in glühn'dem Traume.

Ein Gärtner den Hasen schont,
Der vor dem Schützen flieht;
Eine Leiche will begraben ein Wandrer, scheuchend die Raben.
Ein hoher Herr will stets mir grollen,
Im Herzen tief und mit der Miene;
Wenn ich denn auch kein Lob verdiene
Ob meiner Treu, so sollt' er Mitleid haben
Mit mir, und meinem Leid es zollen.

Derselbe mit den Ohren
Verläumdung trinkt,
So wie ihm seine Schenken den Gaumen tränken.
Wie schlimm nur kann er unterscheiden!
Was mag wohl Gutes draus entstehen?
Voll Huld ihn nur die Schuld'gen sehen,
Und die auch nicht ein Würmchen kränken,
Die müssen seinen Zorn erleiden.

Wer einen Baum will fällen,
Der richte wohl das Beil,
Wie er's ansetze, daß er sich nicht verletze!
Und wer das Holz will spalten,
Muß auf den Gang der Adern halten,
Es wird gewiß nicht gehen,
Wie auch den Knorren er zerfetze,
Will er nicht nach dem Striche sehen.

Ein Berg ist steiler als der andere,
Und so verschieden auch
Wird tief und tiefer aus Brunnen das Wasser gewonnen.
O wollt nach Fischen nimmer forschen
In meinem seichten Wasser, laßt die morschen
Strebpfeiler meiner Brück' unangetastet,
Ich such' zu tragen, was nun auf mir lastet,
Zukünft'ges noch im Himmel rastet.

Grund des Uebels.

Es reichen menschliche Gedanken
Zu dir, o Himmel, nicht hinan,
Und deinen Rathschluß bergen Schranken, —
O sprich, willst du uns nah'n?
Denn länger ist es nicht zu tragen,
Wir sind verloren, geh'n zu Grund,
Doch kann ich nicht die Schuld erfragen,
Die uns gestürzt in diesen Schlund.

Wenn eine Schuld ist zu entdecken,
Ist's die, daß auf der Schlechten Wort
Der König hört, und trifft uns Schrecken,
Ist's, weil des Reiches Hort
Sie aufnimmt an des Thrones Stufen.
O, rief die Guten er herbei,
So würd' er auch den Frieden rufen,
Und alle Unruh' wär' vorbei.

Wie die Gelübde heißen mögen
Des Fürsten, wie er Opfer bringt;

Er spürt davon doch keinen Segen,
Das Unheil weiter dringt.
Wo Ernte schöne Hoffnung zeiget,
Vernichten sie die Bösen gleich;
Doch der sich ihnen schonend neiget,
Hat größ're Schuld, der Herr vom Reich.

Aeußeres ohne Inneres.

Herrlich ist es wohl zu schaun,
Wie wir unsern Ahnen bauen
Schöne Grabdenkmale;
Sorglich auch bewahren wir
Künst' und Wissenschaftenzier
Gleich des Himmels Strahle.

Alles haben wir erspäht,
Auch zur tiefsten Tiefe geht
Unsres Geistes Forschen;
Dennoch ist uns angesagt,
Daß dem Reich ein Morgen tagt,
Wo es wird vermorschen.

Denn an innerem Gehalt,
An des Geistes Urgewalt
Fehlt es unsrem Können;
Wie der Has' auch zierlich springt,
Endlich es dem Hund gelingt,
Nieder ihn zu rennen.

Der schwache Verderber.

Was ist der Mensch besonders denn?
Er ist nicht tapfer in der Schlacht,
Und sitzt nicht muthig auf dem Roß,
Und thut nur eben dies und das.
Doch hat er uns hinauf gebracht
Zu solcher schwindeligen Höh'
Des Unheils, daß ich deutlich seh',
Wir kommen bald zum Falle.

Du bist ja gar so ungelenk,
Geschwollen sind die Füße, wund
Dein Körper, um und um besät
Mit Beulen, sag' mir nur, woher
Hast du die Kraft, den festen Grund
Des Reiches zu erschüttern?

Stoßseufzer.

Der Stolze trägt hochmüthig seinen Sinn,
Verborgen still hält sich der Arme.
O blauer Himmel, sieh auf den Hochmuth hin,
Und, ach, des Armen dich erbarme!

Fluch

eines mißhandelten Eunuchen.

Dem mit seiner bösen Zungen
Es gelungen,
Mich zu hetzen in den Tod,
Gebet Tigern ihn und Leuen;
Denn nicht soll es mich gereuen,
Wenn er leidet, was er mir gedroht.

Und wenn diese Bestien wollen
Ihm nicht grollen,
Der verübet Seelenmord;
O dann schleppt ihn bei den Haaren
Nach den wildesten Barbaren
In den fernen, rauhen Nord.

Wenn ihn die Barbaren schonen,
Mög' ihm dann der Himmel lohnen,
Wie dem Bringer meiner Schmerzen
Ich es wünsch' von ganzem Herzen.

Ich, Mong-Tsee, ich hab' gesungen
Dieses Lied, den bösen Zungen

Bin zum Opfer ich geworden,
Mitglied vom Eunuchenorden,
Nimmer büße der genug,
Dem die Frevelthat gelungen,
Bringt ihm meinen schlimmsten Fluch!

Zwiespalt unter Freunden.

Wer fährt so schnell an meinem Hause
Vorüber mit Gerassel und Gebrause?
Treibst du heran von Norden oder Süden?
Ist dir nicht Zeit zu einem Gruß beschieden?

Du hast nicht Zeit, wie's scheint, bei mir zu weilen,
Doch früherhin sah man dich gar nicht eilen;
Ich weiß, du hieltest an auf halbem Wege
Zu deines Wagens und der Rosse Pflege.

Kommst du, um freundlich bei mir anzuhalten,
Dann sei willkomm, du findest hier den Alten;
Doch kommst du nur, um schnell vorbeizufahren,
So gabst du's auf, die Lieb' mir zu bewahren.

Wir sind gewesen wie ein Paar von Brüdern,
Wie Einklang in wohltönendem Erwiedern:
Der Aeltre auf dem tiefen Basse spielend,
Der Jüngre hellen Klang der Geig' erzielend.

Zwei Fäden waren wir, an Farb' verschieden,
Zu einer Schnur verflochten ganz in Frieden.
Die Farben sich verschönernd gegenseitig;
Wer hat uns aufgelöset schon so zeitig?

Mit meinem höchsten Schwure ich begleite
Das Wort: nicht bin ich Schuld an unserm Streite.
Du hast geglaubt, was man von mir dir sagte,
Doch nie mein Herz sich über dich beklagte.

Wetterwendiſch.

Sanft weht der Wind aus Süden nur,
Träuft Regen auf die trockne Flur.

Als wir gelebt in Sorg' und Noth,
Das Leben uns doch Freuden bot
In Einigkeit und Liebe;
Du ward'ſt indeſſen reich und groß,
Nun wärſt du gern der Bande los.

Der Wind aus Süden, erſt ſo mild,
Nun durch die Flur zum Sturm anſchwillt.

Ehdem in deinem kleinen Haus,
Erſahſt du mich vor allen aus,
Ich war dir ſtets der Liebſte.
Nun du bewohnſt ein großes Schloß,
Soll ich nicht mehr ſein dein Genoß.

Der Wind aus Süden ſtürmt mit Braus,
Und reißet Bäum' und Kräuter aus.

Durchbrechen kann wohl jeder Damm,
Zerſplittern auch ein jeder Stamm,
So haſt du ganz vergeſſen,
Daß ich verdienſtlich mich gemacht,
Und gibſt nur auf die Mängel Acht.

Unmuth in Armuth.

Iſt in der Flaſche kein Labetrank
Was nutzt mir das leere Glas?
Da ſoll' ich noch leben? Schönen Dank!
Iſt ſterben da nicht das Beſte? Was?!

Des undankbaren Sohnes Klage.

Was zeugte mich mein Vater?
Was ſäugte mich die Mutter?

Was trieb sie doch,
Mich zu erziehn?
Nun Alter, Noth und Gram sie drückt,
Hat Dank die Pflege nicht beglückt.

Was herzte mich der Vater,
Was scherzte froh die Mutter,
Bei Tag und Nacht
Gesorgt, gewacht!
Sie fühlen jetzt nicht meinen Schmerz,
Daß nicht mein Dank erfreut ihr Herz.

Die mich gewiegt im Schooße,
Gehalten an den Brüsten,
Beim ersten Gang
Geleitet bang,
Die Mutter, nun von Alter schwach und matt,
Vergebens meine Pfleg' erwartet hat.

Der mich geführt mit Blicken,
Mit Lehren mich gestärket,
Den Geist beglückt,
Den Leib geschmückt,
Der Vater neigt sich altersschwach zum Grab,
Ich leid' mit ihm und bin doch nicht sein Stab.

Was zeugte mich mein Vater,
Was säugte mich die Mutter?
Warum ihr Schmerz
Durchbohrt mein Herz?
Der Himmel selbst, der sie erfüllt mit Gram,
Zu helfen mir die Möglichkeit benahm!

Unterschied.

Der Berg Nan Schan sich hoch erhebt,
Drauf heft'ge Winde wehen.
Lust jeder Mutter Kind erlebt,
Warum muß mir's so übel gehen?

Nan Schan der Berg erhebt sich steil,
Drauf frei die Lüfte ziehen.
Luft, seh' ich, ist der Andern Theil,
Warum denn mir nur Leid und Mühen?

Schlimme Veränderung.

Der Lebensbaum auf Bergen steht,
Zum Giftbaum wird er nimmer,
Der Wipfel nach dem Himmel weht,
Die Wurzel tief im Grunde.
Die früher mich behandelt gut,
Wie änderten sie ihren Muth!
Vorher im Freundschaftsbunde,
Nun drohen sie mit Wuth.

Ungleiches Loos.

Die Königsstraße ist so fein geglättet,
Wie nach gezog'ner Schnur so grad';
Die Fürsten ziehn zu Rosse diesen Pfad,
Es gafft das Volk hin, wie verwettet:
Doch ich, wohin ich nur die Blicke kehre,
Seh', daß des Landes Unheil stets sich mehre.

Die Weberstühl' im Ost des Reiches stehen
Nun still und alle Spulen gehen leer;
Woher käm' uns Gewerbfleiß auch? woher?
Bald wird die letzte Hoffnung noch verwehen.
Die Reichen gehn beim Frost in Schuh'n von Linnen,
Was sollen denn die Armen wohl beginnen?

Gemähte Früchte pflegt man einzubringen,
Und läßt sie nicht verderben auf dem Feld;
Der Seufzer, der die Brust der Schnitter schwellt,
Läßt ihnen Rast und Nachtsruh' nicht gelingen:
Die Halme selber in den Scheuren rasten,
Will uns denn Niemand unsres Leids entlasten?

Im Osten sind die Menschen so beladen,
Daß sie der Bürde schon erliegen fast.
Im Westen trägt man Seide und Damast,
Das Kleid verbrämt mit Pelz bis an die Waden.
Die wohl geschickt zu Ruderknechten wären,
Erhebt im Reich man zu den höchsten Ehren.

Nicht als Arznei den theuren Wein sie trinken,
Und wenn ihr Schmuck ist Perl' und Edelstein,
So glauben sie Verschwender nicht zu sein,
Es will sie nur wie Sand und Kies bedünken;
Wir sehn nur über unsern Häuptern glänzen
Die Milchstraß' mit den tausend Sternenkränzen.

Die Jungfrau glänzt im köstlichen Gewande,
Doch nimmer ist für mich ihr schönes Kleid;
Und auch der prächt'ge Stier ist nicht bereit,
Daß ich vor meinen Wagen ihn mir spannte;
Die gold'ne Wanne, die sich neigt nach Süden,
Wird keinen Arm für unsereins ermüden.

Im Nord der Löffel, der den Stiel nach Westen
Gekehrt, zum Schöpfen mir nicht dienen wird;
Er macht das Auge nur dadurch verwirrt,
Um bei dem leeren Topfe uns zu trösten.
Das ist nur da, den Himmel auszuschmücken,
Nicht, um geringe Menschen zu beglücken.

Der Läuffer des Kaisers.

Bei Sommers Hitze
So lang der Tag,
Und nimmer endet
Meine Plag'.
Es ruhn die andern im Schatten aus,
Ich darf nicht rasten in Schatten und Haus,
Mich treiben des Kaisers Befehle.

Des Herbstes Nebel
Das Laub macht fahl;

Des Windes Rauheit
Mehrt meine Qual.
Wenn andre einsammeln Frucht und Saat,
Dann treibet mich das Geschäft vom Staat,
Wie welkende Blätter des Herbstes.

Der Winter die Fluren
Oede macht,
Die Stürme wie Bothen
Nicht fahren sacht,
So wie ich auch selber muß brausend thun,
Wenn die andern gemächlich im Hause ruhn,
Sich schützend vor tobenden Stürmen.

Es fließet die Quelle
Bald rein bald trüb,
Doch immer helle,
Wenn ruhig sie blieb.
Doch meine Quellen sind trüb allzeit
Durch tägliche Mühen, Plag' und Leid,
Es kann sich die Welle nicht stillen.

Wie Kiang zum Meere
Die Welle lenkt,
Mit jeder Stunde
Es wieder tränkt;
So bring' ich auch Bothschaft zu jeglicher Stund,
Und richte sie aus mit treuem Mund,
Sie dringet zum Herzen des Kaisers.

Wie Kiang zum Meere
Gewendet sich,
Zuletzt er im Meere
Spurlos entwich;
So schwindet mein treu überbrachtes Wort
Auch wieder am Schlosse spurlos fort,
Den Bothenlohn soll ich noch haben.

So und so.

Mein Viergespann nicht ruhen kann,
Muß Pflichten immer verrichten,
Und ohne Rast in steter Hast
Des Kaisers Gebot aufs Neue droht.

Den Kaiser freut, daß mir noch heut
Die Jugend Säfte und Kräfte,
Um gleich und bald ohn' Aufenthalt
Durchs Reich zu ziehn in stetem Mühn.

So ist es! Krank von Speis' und Trank
Beim Schmause der liegt zu Hause;
Vor Hunger muß und vor Verdruß
Krank jener werden bei Reisebeschwerden.

Der schließt sich ein ins Kämmerlein,
Und weiht von Herzen sich Lust und Scherzen,
Ein Andrer, ach, in Sorgen wach,
Der Zeit entbricht, zu waschen sein Gesicht.

Der Eine baut und fest vertraut
Auf Kaisers Hulden auch bei Verschulden,
Den Andern plagt die Sorg' und nagt,
Ob er auch recht gethan als Knecht.

Sorgen und Sorgen.

Nicht Adler und nicht Weihe,
Nicht Hecht bin ich und Schleye,
Ich thu' mich nicht in Wolken kund,
Und dringe nicht in Wassers Grund;
Doch, wo ich wär,
Die Sorgen schwer,
Sie stürmten her
In allen meinen Tagen,
Hier flieh
Ich sie,
Dort sind sie da,
Und immer nah,
Ich kann mich ihrer nicht entschlagen.

Das Lied vom ſtaubenden Wagen.

Nicht hinterm Wagen wandle,
Denn ſtaubig wird dein Kleid:
Laß Frohſinn dir nicht rauben
Durch Sorgen und durch Leid.

Nicht hinterm Wagen wandle,
Vom Staub dein Aug' wird blind;
Wenn Ird'ſches dich nur freuet,
Wird trüb dein Geiſt, mein Kind!

Nicht hinterm Wagen wandle,
Erſtickung ſonſt dir droht;
Nie werde Gram dein Meiſter,
Er führt zu frühem Tod.

Der ausgeartete Königshof.

Wie die Glockenſpiele klingen,
Und hinfließet Hoai der Fluß!
Aber bei ſo frohen Dingen,
Kummer mich bewält'gen muß;
Weiſen Alten gilt mein Sinnen,
Die der Tod längſt rief von hinnen.

Wie die Glockenſpiele rauſchen,
Und aufwoget Hoai der Fluß!
Doch ich will hinüber lauſchen
Durch des Jubels Hochgenuß
Nach der alten Sitten Zierde,
Wo noch Anſtand galt und Würde.

Glockenſpiele klingen munter,
Und es ſchallt der Pauke Gruß;
Hoai ſtrömt raſch hinunter,
Mich verzehret der Verdruß,
Daß die alten Weiſen ſchwanden
Und nicht neue Jünger fanden.

Glockenspiele rauschend klingen,
Und der Tanz sich munter schlingt;
Hoai ist nicht zu zwingen,
Immer weiter vorwärts dringt
So zu immer neuer Stelle,
Nie zurück zu seiner Quelle.

Glockenspiele mächtig tönen,
Und mit ihnen Ting, Ting, Tang,
Mehr das Fest noch zu verschönen,
Neuer Instrumente Klang;
Doch die alten Königslieder
Hör' ich stets im Herzen wieder.

Das Erntefest.

Der Acker trägt nur Unkraut,
Wenn er gefegt nicht wird;
Ihr Fleiß'gen seit der Urwelt
Seid ihr dazu bestimmt.
Nun denn, gebt zu erkennen
Die Kenntniß und die Kraft,
Vom Himmel angestellet,
Nun auch das Rechte schafft.

Schu und auch Tsi, die Hirse,
Gedeiht in diesem Jahr;
Doch eh ihr sie verzehret,
Bringt auch zur Weihe dar.
Sie sei zum Fest bereitet,
Zum Ahnentrank gebraut,
Dem Himmel dargegeben,
Der gnädig sie bethaut.

Der Ahn, dem wir entstammen,
Der kam vom Himmel her,
Gab seinem Volksverbande
Die Erde und den Pflug.
Hinauf andächtig blicket
Zu unsres Heiles Grund,

Und thut durch Opfergluten
Den Dank des Herzens kund!

Der Himmelsgeist, der Leben
Weit durch die Lüfte trägt,
Und der tief in der Erde
Das Saatenkorn gehegt,
Der Himmelsgeist ist segnend
Hier unter uns auch heut,
Drum seien süße Düfte
Ihm in die Glut gestreut.

Den mächtigsten der Stiere
Führt her voll Lebenskraft,
Er geb' am Altar wieder
Das Leben, das ihm ward.
Wie lässet er sich führen
Und sinket in die Knie',
Er zeigt sich ganz ergeben,
Der Fürst vom fleiß'gen Vieh.

Wenn in dem heißen Sommer
Die andern sich gemüht,
That er im Stall sich gütlich
An duft'gen Kräutern viel.
Der Sommer ist vorüber,
Doch Opferglut ist roth,
Drum für die andern leide
Er auch den Opfertod.

Zum Opfer Eingelad'ne,
Ihr leget Hand nicht an,
Doch nehmt die Haut zu Riemen
An Wagen und an Pflug.
Und nehmt vom Haupt die Hörner,
Bewahret sie zu Haus
Bis zu dem nächsten Feste,
Dann trinken wir daraus.

Ein Jeder Gast thut Eines:
Geht an die Kessel ihr,
Und ihr laßt braten, schüret
Ihr, und ihr spaltet Holz.

Ihr sorget für die Brode,
Den Wein ihr andern schenkt,
Die Frau mit ihren Blicken
Im Haus das Ganze lenkt.

Es rufen Pauk' und Glöcklein
Zum Schmause Gast und Wirth,
Dem Vater dienen Söhne,
Der Vater dient dem Ahn.
Wohl geh' dir's mit den Deinen!
Mit diesem Wunsche füllt
Der Ein' des Andern Becher,
Bis sie die Nacht umhüllt.

Alte Anbauung.

Am Berg Nan-Schan hat Yü der Fürst,
Nachdem er Wogenandrang zwang,
Das Land bestimmt zu neuem Bau,
Durch Ueberschwemmung reich gedüngt.
Dort haben wir der Felder viel,
Und Damm und Wasserleitung rings,
Sie ziehn sich an den Seiten hin
Und dehnen auch sich oben aus.

Der Himmel sammelt Wolken ein,
Die doch nicht überschwemmend sind,
Daß nicht die Felder leiden Durst,
Die unsre Wäss'rung nicht erreicht.
So kommt es, daß wir ruhig sehn,
Wie sich im Winter Regen, Schnee
Umtreibt am Berg, im Sommer wird
Uns beides dann zum Segen sein.

Wie jedem ward die Hab' zu Theil,
Von Vätern sie zu Vätern kam;
So schaffet nun der Enkel drauf,
Dess' Enkel schaffen dankend fort.

Am Todtenfest vom Erntertrag
Der Todtenknabe speist, daß so
Der Ernte Segen werd' und manch
Ein hoher Gast bewirthet wird.

Es ist ein stattlich Haus zu sehn
Im Garten, wo in Beeten reift
Melone für den würd'gen Ahn.
Die netzgewebte Schale wird
Ihr abgestreift, zerschnitten dann
Nach Stammgeschlechter gleicher Zahl
Die Frucht, an Samenkörnern reich,
Ganz unsers Ahns Nachkommen gleich.

Opfer zur Ernte.

Wie herrlich stehn die Saaten,
Die Schafe sind, wie rein!
Wir werden unsern Ahnen
Sie nun zum Opfer weih'n.

Die Lämmer und die Böckchen
Auch seien gut geprüft;
Das Opfermesser klingelnd
Verströme rasch ihr Blut.

Und wie es reichlich fließet,
Regn' es am rechten Tag!
Des Ackerbaues Gründer
Lobpreise Paukenschlag!

Des Fettes Düfte steigen,
Der Früchte Düft' empor,
Es zieht der Rauch der Opfer
Und Segen durch die Luft.

Der Ahn, von dem wir stammen
Ist herrlich, wie ein Strahl
Des Himmels, der entzündet
Viel Opfer auf einmal.

Der Saaten Müh' gedeihet,
Auch unser Stamm gedeiht,
Die Feier seiner Thaten
Den würd'gen Stammherrn freut.

Ich theil' gern von der Fülle
Der vor'gen Jahre mit;
Wer Arbeit hat verrichtet
Dem werde auch sein Lohn.

Und freudvoll mag ich sehen
Wie sich der Ruhe weih'n,
Die erst herbeigeführet
Durch Arbeit das Gedeihn.

Ueber Erwartung des Vogtes.

Kommt auf's Feld der Vogt gegangen,
Nachzusehn der Pflüger Fleiß,
Fraun und Kinder schaarenweis
Tragen Speisen, die verlangen
Rege Schnitter, müd' und heiß,
Daß sie nach der Arbeit mögen
Ehrenvoll Erquickung pflegen.

Hat er dann den Fleiß erkundet,
Fand er ihn des Tadels bar,
Bringt man ihm die Speisen dar,
Und er prüft, ob jede mundet.
Und dann lobt er ganz und gar
Mit vergnügten frohen Mienen,
Alles hat ihm recht geschienen.

Laßt nun Kärst' und Hauen ruhen,
Wischet von der Stirn den Schweiß!
Mögt mit Graupe nun und Reiß
Euch, ihr Schnitter, gütlich thuen! —
Wenn er lobte unsern Fleiß,
Lasst uns loben seine Speisen,
Doppelt unsern Fleiß beweisen.

Was die Ernt' ihn mache reicher,
Hat der Vogt wohl überdacht,
Und er denkt bald eingebracht
Hundert Wagen, fünfzig Speicher.
Erntet fleißig über Nacht
Tausend Wagen, hundert Speicher
Sieht er sich verwundert reicher.

Und der Speicher einem Hügel,
Einem Haus der Wagen gleich,
Wird der Vogt erst überreich,
Kocht uns mehr in Pfann' und Tiegel.
Seine Scheuren doppl' er gleich,
Doppelt greift die Arbeit an,
Daß er's auf nicht bringen kann!

Landwirthschaft.

Die Sorg' ist groß, ist groß das Feld;
Das Ackerbaugeräth bestellt,
Das lange lag im Winterhaus,
Und prüft es wohl und bessert's aus!

Die Stiere brüllen schon im Stall,
Ein Gruß dem Lenz mit lautem Schall,
Darum verwendet ihre Kraft,
Die ja der Himmel für euch schafft!

Macht ihr den Pflug vom Roste rein?
Drückt ihn nur in den Grund hinein,
Für die Erneu'rung euch zum Dank
Die Erde scheuert selbst ihn blank.

Den reinen Samen gebt dem Wind,
Der hin und her ihn streut geschwind,
Und wenn er in der Furche ruht,
Begräbt die Egg' ihn wohlgemuth.

Zart fordert dann die Himmelsluft
Was schlummernd birgt die Erdengruft,
Zur Wiege wandelt sich das Grab,
Der Grund gibt wieder alles ab.

Es sprossen zarte Halme bald,
Das Körnlein schon gewinnt Gestalt.
Ans Reuten und ans Jäten geht,
Was nur der Saat im Wege steht!

Was tief hinab mit Wurzeln klimmt,
Der Pflanze ihre Nahrung nimmt,
Und jedes üppige Geflecht,
Das gern den Halm umranken möcht'.

Was breit sich macht als Schattenlaub,
Drob wird die Aehre welk und taub,
Was gift'ges Korn zum Korne bringt,
Sogleich mit Stumpf und Stiel bezwingt!

Doch Ungeziefer mannigfalt,
Sich nistend ein in jeden Spalt,
Den Halm benagt, das Blatt beschmutzt,
Die Keime durch Zerstörung nutzt,

Wie wollt ihr davor schützen euch?
So ruft denn an den Geist zugleich,
Den Schützer unsrer Feldesfrucht,
Er tilg' mit Glut die ek'le Zucht!

Auch woll' er uns aus Wolken weihn
Der Saaten munteres Gedeihn;
Doch tränk' er erst des Kaisers Feld,
Eh meines er zur Reife schwellt.

Dann tränk' er auch das kleinre Gut,
Drin meines Hauses Nahrung ruht,
Und auch den Saum er gnädig tränk',
Der bleibt den Armen zum Geschenk.

Hier, Schnitter, laßt die Halme stehn,
Laßt, Garbenbinder, sie verwehn,
Auf daß, wenn Wittwen sammeln ein,
Sie still im Herzen Dank mir weih'n.

Empfang des Kaisers durch die Fürsten.

Die Flut des Stromes Lo
Fließt hin in Pracht.
Der starke Kaiser zieht einher
Umringt mit Macht;
Er ist zu schaun wie Glückeswogen,
Vom Scharlachkriegsgewand umflogen,
Sechs Schaaren führt im Krieg
Er stets zum Sieg.

Die Flut des Stromes Lo,
Wie schwillt sie an!
Wie naht der hehre Kaiser sich,
Mit Würde angethan!
Wie glänzet er im Wappenkleide,
Von Edelsteinen strahlt die Scheide.
O, daß die Seinen tausend Jahr
Er froh bewahr'!

Die Flut des Stromes Lo,
Wie weit sie reicht!
Der edle Kaiser tritt heran,
Dem keiner gleicht.
Wir können ihn voll Wonne schauen,
Und dicht die hohen Augenbrauen;
Er lebe ewig und zugleich
Besteh' viel tausend Jahr' das Reich!

Gruß des Kaisers an die versammelten Fürsten.

Seine Blüthen zeiget Tschang der Baum,
Hell und grünend glänzt er selber;
O, wie freut mich euer Anblick,
Thut dem Herzen gar so wohl!
Und es öffnet sich voll Wonne,
Sieht von euch sich angestrahlet,
Wie vom lichten Tagesstern.

Seine Blüth' entfaltet Tschang der Baum,
Und er steht in vollem Prangen.
Euer Anblick läßt mich fühlen
Immer heit're Seelenlust.
Was ist eurem Glanze ähnlich?
Alles was an euch ist, zeiget
Euer Glück und eure Macht.

Seine Blüthen zeiget Tschang der Baum,
Sie sind weiß und gelb gemischet.
Stattlich lenkt ihr Viergespanne,
Ihre Farb' ist glänzend weiß;
Weisse Viergespanne führt ihr,
Und es ruhen gold'ne Zügel
Kunstgerecht in eurer Hand.

Ob ich von der Linken euch erschau',
Würd' und Hoheit nur gewahr' ich;
Von der Rechten euch zu sehen,
Sich nur reiner Adel zeigt.
Und es deutet die Versammlung,
Daß ihr Würd'ges nur erwäget,
Alle ganz vortrefflich seid.

Das Kaisermahl.

Sang-Hu, der Vogel, im Thale fliegt,
Im Sommerlicht glänzend die Flügel wiegt.
Beim frohen Male der Kaiser sitzt,
Vom Kranze der Fürsten hell umblitzt,
Vom Himmel hat er den Glanz allein,
Und seiner Herrlichkeit Schein.

Sang-Hu, der Vogel, fliegt hin und her,
Sein rothes Gefieder strahlet sehr.
Der Kaiser fröhlichen Muthes thront,
Mit seinem Schutze die Reiche lohnt,
Er hat den Frieden gegeben der Welt,
Darüber den Schirm er hält.

Aus einem Urhorn trinkt er den Wein,
Der Wein iſt echt und klar und rein.
Man wird darin einen Duft gewahr,
Der Liebe nur athmet ganz und gar,
Man trinkt ihn gerne und wer ihn trank,
Der iſt des Herrn ſein lebenlang.

Bewillkommung der Gäſte durch den Kaiſer.

Yuen-Yang, die ſtillen Vögel,
Am Fluſſe bauen ihr Neſt.
Ihr hochverehrte Gäſt',
O ſeid willkommen!
Was euer Wunſch begehrt,
Sei euch beſchert!

Yuen-Yang, die treuen Vögel,
Sie ruhn am Strand.
Nehmt meines Dankes Pfand
Im zweiten Gruße.
Erfülle eure Bruſt
Jedwede Luſt!

Yuen-Yang, die lieben Vögel,
Wir fingen ſie;
Und ſah'n in dieſen Hallen nie
Viel liebre Gäſte,
Seitdem wir ſie erbaut
Für Gäſte traut.

Schlichte Bewirthung.

Ein kleiner Haſ' am Spieße ſteckt,
Wir pflücken Kürbisblätter,
Und richten an ein Mal dem Gaſt,
Und ſchenken obendrein
Noch ein —
ein Gläschen guten Wein.

Ein kleiner Haſ' am Spieße ſteckt,
Wir kochten Kürbisblätter;
Was konnten wir auch beſſ'res thun!
Und ſchenken obendrein
Noch ein —
ein Gläschen guten Wein.

Ein kleiner Haſ' am Spieße brät.
Was ſtand in unſern Kräften,
Das kochten wir und brieten wir,
Und ſchenken obendrein
Noch unſerm Gaſte ein —
ein Gläschen guten Wein.

Die Betrunkenen.

Trunken werden unſre Gäſte,
Um den Anſtand iſt's gethan,
Seht nur, wie die Augen glänzen,
Und das Plaudern hebt nun an.

Schief die Mütze auf dem Kopfe
Wie an einem Haare weht,
Ungelenkes Bein will tanzen,
Und der Greiſen Stimme kräht.

Da du Glas auf Glas geleeret,
Hatteſt du ein Spitzchen ſchon,
Wenn du nun noch eines tränkeſt,
Trügſt du einen Rauſch davon.

Sieh, ich müßt' mich deiner ſchämen,
Denn ich bin ja nüchtern noch,
Aber willſt nach Haus mich führen,
O, ſo bitt' ich, ſachte doch!

Ei, du führſt mich ja in Goſſen,
Doch auch mein Gang hält nicht Stich,
Stütze mich mit deinen Armen,
Und am Schopfe halt' ich Dich.

Brautfahrt.

Es wachsen im Walde der Bäume gar viel;
Ich lenke den Wagen nach freudigem Ziel.
Es fliegen Fasane im Wald' auf und aß;
Ich sporne die Pferde zu munterem Trab.

Was such' ich auf nächtlichem Weg ungewohnt?
Ich fahre entgegen dem lächelnden Mond.
Was seh' ich von ferne auf nächtlichem Pfad?
Den heiteren Morgen, der allbereits naht.

Was Hunger und Durst sei, das spüre ich nicht,
Ich denke an Eins nur, ans liebe Gesicht.
Es kommt mir kein Schlaf in die Augen hinein,
Ich seh' deines Lächelns mildfreundlichen Schein.

Nun wach' aus dem Schlafe, mein liebliches Kind,
Dein Bräutigam nahet, erheb' dich geschwind!
Mein Bräutchen, schon kommen die Räder gerollt, —
Herunter, herunter, umarme mich hold!

Ein kleines Fest.

Ich hab' zwar nicht den besten Wein,
Doch kann ein Glas nicht schaden,
Für Gäste ist zwar nicht gekocht,
Doch findet sich zur Gnüge.
Drum lassen wir uns einen
Zu einem Fest, — zu einem kleinen!

Du weißt, ich kann mich nicht im Tanz
Wie du so schmeidig drehen,
Und auch nicht im Gesang wie du
Die Stimme moduliren.
Was thut es! Laß uns singen
Und auch herum eins springen!

Unter uns.

Die Zimmermütze auf dem Kopf,
Seid wie die Weisen froh!
Das beste Mal ist aufgetischt,
Am besten Weine euch erfrischt!

Nur unter uns als Brüder all,
Von Fremden nicht gestört,
Wie frisch gefallner Schnee so rein,
Wie Rosenthau im Morgenschein.

Es kann ein jeder Tag ja sein
Des Tod's, der Trennung Tag;
Drum, Freunde freuet euch so lang
Es geht, an Wein und Saitenklang!

Des Freundes Anblick mach' euch froh,
Sorgt heut auf Morgen nicht;
Doch so, daß wenn ihr heut euch freut,
Euch's morgen nicht beschämend reut.

Die grünen Mücken.

1.

Die grünen Mücken schwärmen,
Und lagern sich auf allen Hecken.
O guter Fürst, dich irr' es nicht,
Hör' nimmer, was Verläumdung spricht!

Die grünen Mücken schwärmen
Und heben hoch sich in die Lüfte,
Und hängen wie ein Schleier dicht
Sich zwischen Aug' und Tageslicht.

Die grünen Mücken schwärmen
Und lassen am Palast sich nieder.
O, hör' nicht, was ihr Schwirren spricht,
Und dein Vertraun entzieh' mir nicht!

2.

Wohin sich nur die Mücke setzt,
Da läßt sie Schmutz zurück,
Und hat in einem Augenblick
Das reine Weiß verletzt,
Und setzt sie sich auf Schwarz,
So macht sie's weiß wie blankes Harz.

Wohin sich nur die Mücke setzt,
Da läßt sie Schmutz zurück;
Sie hat ein ungemein Geschick,
Daß doppelt sie verletzt.
Nun hat sie's Schwarze abgethan,
Und schwärzet dann das Weiße an, —
Verläumdung dich erkenn' ich dran!

Gebräuche beim Fest.

Die Gäste sind gereiht zur Rechten und zur Linken,
Es steht das Mal bereit, die vollen Becher blinken,
Und einen nach dem andern trinkt man leer.
Der Freude Quell wird Bach und Strom und Meer,
Und alle Gäste trinken.

Beim Klang des Glockenspiels erheben sich die Gäste
Mit Bogen und mit Pfeil, und jeder zielt aufs Beste,
Und wer das Ziel traf, reichet dem Genoss
Das Glas zum Leeren, der ins Leere schoss,
So geht's beim Feste.

Nun folgt der Friedenstanz zur allgemeinen Freude,
Die Flöte tönt dazu, gefügt aus Rohr und Weide.
Von jedem, der den Tanz hat durchgemacht,
Wird dann dem Ahn ein Opfer dargebracht,
Von dem man stammt zu Freud' und Leide.

So jeden frommen Brauch sah'n unsern Wirth wir pflegen,
Es werde ihm dafür des Himmels reicher Segen!
Es blühe unverwelklich fort sein Glück,
Auf Enkel und Urenkel strahl's zurück!
Drauf laßt die letzte Flasche uns erlegen!

2.

Der Weinwart.

Gebehrden viel' der Höflichkeit
Und gegenseit'ges Neigen,
Wenn sie zum Male sind bereit,
Die feinen Gäste zeigen.
Doch werden sie erst naß vom Wein,
Dann wird es auch bald anders sein,
Sie wollen springen, singen,
Im Rausche guter Dingen.

Zwar ist ein Weinwart angestellt,
Und ein Gehülf' daneben;
Doch wenn es selber ihm gefällt,
Zu viel vom Saft der Reben
Zu schlürfen, wird sein Lallen dann
Die Zungen halten fest im Bann?
Es darf von Andern nicht verdrießen,
Wenn er es weit läßt fließen.

Der König im Lustschloß Hao.

In Wassergesträuchen lebt der Fisch,
Es wachsen die Flossen munter.
Der König sitzt in Hao zu Tisch
Mit fröhlichen Freundesschaaren.

Der Fisch in Wassergesträuchen lebt,
Es glänzen die silbernen Schuppen.
Der König in Hao den Becher erhebt
Und trinket vom besten Weine.

Es lebet der Fisch im Wassergesträuch,
Verborgen unter dem Riede.
Der König in Hao lebt sorglos und gleich
Dem abgeschiedenen Klausner.

Warnendes Gleichniß.

Es ſoll das ernſte Roſſ nicht thun,
Was es als Füllen hat gethan:
Geſättigt auf der Weide ruhn,
Sich wälzend über'n Plan.

Mit weißem Haar ein alter Mann
Trinkt mehr, als er vertragen kann:
Wenn Schnee die Glut der Sonne trinkt,
Zerſchmelzend er zuſammen ſinkt.

Brüderverſöhnung.

Wie man handhabt einen Bogen,
Weißt du das? Man zieht die Senne,
Und der ſtarre bieget ſich.
Bogen der Gewalt! nun merke,
Ohne Senn' iſt keine Stärke,
Daß der Pfeil zum Ziel' entwich.

Wie den Bogen zieht die Senne,
Laſſ' auch dich vom Bruder ziehen,
Schießet euren Pfeil vereint!
Wer dich will vom Bruder ſcheiden,
Läßt dich miſſen einſt von beiden,
Und du haſt dein Heil verneint.

Iſt der Bogen eng vereinigt
Mit der Senne wirkt er kräftig,
Doch Uneinigkeit ihn ſchwächt.
Mögſt die Falſchen kennen lernen,
Die vom Bruder dich entfernen,
Schließ dich an ihn, das iſt recht!

Wenn zwei Fürſtenbrüder ſtreiten,
Sieht man ſich das Volk bereiten,
Daß es ſelbſt auch nehm' Partei.
Streit im Schloſſe muß verſchütten
Rings die Häuſer und die Hütten,
Mit der Eintracht iſt's vorbei.

Wo ausweichend sich zwei Brüder
Liebreich nicht im Wege stehen,
Ist der engste Raum auch weit;
Aber wo in weiten Landen
Zwei sich gegenüber standen,
Ward das Weite eng durch Neid.

Wenn zwei Brüder sich bekämpfen,
Wem das Feld gehöre eigen,
Fördert nicht der Kampf die Saat;
Und wenn Fürstenbrüder zanken
Um der Hoheit Macht und Schranken,
Geht zu Grunde Macht und Staat.

Ueberflüssiges und nöthiges Beispiel.

Der Affe weiß schon wie er's macht,
Den Baum hinauf zu steigen,
Und wie er macht auf Beute Jagd,
Brauchst du ihm nicht zu zeigen;
Und kümmre dich auch nicht darum,
Wie Koth komm' auf die Straßen,
Es sind die Straßen um und um
Schon kothig übermaaßen.

Was willst du dich denn doch bemühn,
Bös Beispiel aufzustellen?
Das Böse zeigt sich frei und kühn
Von selbst in tausend Fällen.
Doch, lieber Fürst, entschließe dich,
Ein gutes stets zu geben,
Wohl hier und dort bemüht man sich
Im Volk', ihm nachzustreben.

Schnee und Sonne.

Der Schnee die Felder bedecket,
Dieweil sich die Sonne versstecket.
O Sonne, zeig' dein Strahlenlicht,
Dann wird der Schnee wohl bald zu nicht'.

Der Schnee die Felder bekränzet,
Und statt der Sonne nun glänzet.
O Sonne, deine Kraft gezeigt,
Daß er recht bald die Segel streicht!

Der Schnee die Felder bedecket,
Die schwache Sonn' ihn nicht schrecket.
Was dir dein Ansehn hat geraubt,
O Fürst, sei länger nicht erlaubt!

Stille Furcht.

An Blättern und an Schatten
Ist reich der Weidenbaum;
Was scheut man sich, zu nahen
Dem schattig kühlen Raum?
Auch herrlich ist des Himmels Sohn,
Doch bleibt man fern von seinem Thron,
Hält lieber aus im Sonnenbrand,
Als hin zu geh'n ohn' sich'res Pfand.

Des Weidenbaumes Wipfel
Ist hoch, die Aeste weit;
Doch unter ihm zu ruhen
Ist keiner gern bereit.
So lobt man auch den höchsten Herrn,
Doch seinem Schlosse bleibt man fern;
Was trübe Ahnung sagt,
Das macht uns so verzagt.

Vergangene Hofpracht.

Die Großen in der Königsstadt
Im Sommer trugen Hüte
Aus Blättern, und die Blüthe
Der Frauen sich geschmücket hatt'
Mit reichem Lockenputze.
Man sieht von allem dem nichts mehr,
Das schmerzt mich gar so sehr.

Die Großen in der Königsstadt,
Sie trugen Edelsteine
Im Ohr, die Frau der reine
Von guter Deutung Name hatt'
Erfreut sie und geschmücket.
Davon ist nun nichts mehr zu schaun,
Drum ist das Leben mir ein Graun.

Die Großen in der Königsstadt
Sie trugen Gürtelschleifen,
Die Frauen sah man häufen,
Daß jeder daran Freude hatt',
Die Locken kraus wie Spinnen, —
Wenn ich an all das denken wollt',
Ich wüßt' nicht, wo ich enden sollt'!

Nachsinnen.

Geschäftig bis zum Abend hab'
Ich Lauch gesammelt und doch ward
Die Hand nicht voll.
Und ungekämmt und ohne Schmuck
Weht mir das Haar.
Wann du vom Norden kehrst zurück,
Dann kämm' ich's wieder.

Geschäftig bis zum Abend las
Ich Hirsenähren, doch es fiel
Hier, was ich dort
Gesammelt ein; ach, er versprach
Am fünften Tag
Die Wiederkehr; nun sind's schon sechs,
Er kam nicht wieder.

Wär' er gegangen auf die Jagd,
Wie gerne hätt' ich ihm gereicht
Den Bogen dar;
Und wollt' er auf den Fischfang gehn,
Wie gerne dann
Bezog ich ihm die Angelschnur!
Nun ist er ferne!

Wiedersehen.

Hoch von Zweigen und von dichtem Laube
In dem Thal die Maulbeerbäume stehn.
Mich verklärt ein Sonnenstrahl der Freude,
Wie ich kann des Edeln Antlitz sehn.

Zweig' mit Zweigen sich verflochten zeigen
Maulbeerbäume, die im Thale stehn.
Soll ich mich denn nicht von Herzen freuen,
Wieder den erwählten Mann zu sehn!

Mit dem schönsten, heitern Grün geschmücket
In dem Thale Maulbeerbäume stehn.
Edler Mann, wie bist du, Thatenreicher,
Doch so fest und standhaft anzusehn!

Könnt' ich denn verschweigen meine Freude,
Meine Lieb', wie könnte das geschehn?
Wollt' ich in der Brust verbergen beide,
Hätt' ich meinen letzten Tag gesehn!

Klagelied der verstoßenen Kaiserin.

Zu der weißen Pflanze Kjen
Kommt die Pflanze Mao, sie zu umschließen.
Aber er hat mich von sich gewiesen,
Und er will mich nicht mehr sehn.

Weiße Wolken düstern sich,
Hell vom frischen Thau die Pflanzen schimmern.
Aber meine Thränen ihn nicht kümmern,
Meinem Kummer läßt er mich.

Gegen Nord ein Bächlein rinnt,
Und dem Reisfeld wird es Früchte tragen.
All mein Seufzen, ach, und all mein Klagen
Nur auf dich, auf dich nur sinnt.

Mit dem Scheit vom Maulbeerbaum
Unterhalt' ich meines Heerdes Gluten;
Ach, in Gluten möcht' mein Herz verbluten:
Seine Treue war ein Traum!

Glockenspiel tönt vom Palast,
Meine Seele macht's in Trauer bangen.
Ach, wie bist du schnell vorbeigegangen,
Wenn du mich von dort ersahst!

Hoch im Horst der Adler thront,
Und der Storch auf jenen hohen Mauern;
Doch um einen Edlen hohes Trauern
Tief in meinem Herzen wohnt.

Dort das Vogelpaar Yün-Yang
Wohnt am Flusse einig, ungeschieden;
Wankelmüthig hat er mich gemieden,
Fühlt nach mir nun keinen Drang.

Wenn der Fuß am Stein sich stößt,
Pflegt der Kopf in Schmerz sich auch zu bücken.
Ach, es will mir fast den Sinn verrücken,
Daß er unser Band gelöst.

Einer sucht Schutz und Unterkommen.

Vorbei der gelbe Vogel zieht,
Und singt auf jedem Baum sein Lied.
Mir wird der Weg so lang,
Mir wird so schwer der Gang,
Und keiner gibt mir Speis' und Trank.
Will keiner so barmherzig sein,
Und führt mich in die Herberg ein?

Vorbei der gelbe Vogel zieht,
Und singt auf jeder Höh' sein Lied.
Will gerne weiter gehn,
Könnt' nur die Kraft bestehen,
Doch meine Füße quälen Weh'n.

O Mitmenſch, übe Nächſtenlieb'
Und einen Wanderſtab mir gib!

Vorbei der gelbe Vogel zieht,
Und ſingt durch Berg und Thal ſein Lied.
Zu geh'n nicht weigr' ich mich,
Doch, ach, die Kraft entwich,
Das Ziel bleibt fern mir, ſicherlich.
Ach, beut mir denn kein edler Mann
Ein Plätzchen auf dem Wagen an!

Weiter Marſch.

Hoch iſt der Berg und breit das Thal,
Und immer weiter geht es fort,
Wohl liegt noch fern des Kampfes Ort;
Viel lieber blieb ich heim, wär's meine Wahl.

Steil iſt der Berg, das Thal iſt eng.
Mühſel'ger immer wird der Pfad;
O wären wir dem Ziel genaht,
Und kämpften ſchon im Handgemeng'!

Es ſtiebt der Schnee, das Wetter ſauſt.
Wohl dem, der heim verweilen kann!
Drum Feinde, ſagt mir endlich an,
Wie weit noch iſt es, wo ihr hauſ't?

Mühſeligkeit im Kriege.

Welche Pflanze dorrte nicht?
Welcher Tag wohl gibt uns Raſt?
Unaufhaltſam treibt die Pflicht,
Eine Qual die andre faßt.
Welches Kraut zehrt nicht die Glut?
Welchem Mann fehlt nicht das Weib?
O, man quält uns bis aufs Blut,
Waffen tragen iſt kein Zeitvertreib.

Sind wir Tiger, Panterthier',
Daß wir durch die Wüste gehn?
Ach, man gönnt uns kein Quartier,
Nie läßt man uns stille stehn.
Wie der Fuchs den langen Schwanz
Durch die dichte Waldung zieht,
So der lange Heereszug
Sich auf öden Wegen müht.

Zeitklage.

Tiao die Pflanze welkt,
Weil sie ist des Thaues baar.
An des Reichs entschwundnes Glück
Denk' ich immerdar.

Tiao die Pflanze sinkt.
Hätt's die Aeltern schon gebeugt,
Was mein Auge wird gewahr,
Hätten sie mich nicht gezeugt.

Magert an dem Leib das Schaf,
Nimmt am Kopf es sichtbar zu.
Ach, das Bild der argen Zeit
Läßt mir Nachts selbst keine Ruh'!

Magert doch des Staates Leib,
Und zu groß sein Haupt sich macht.
Unsre Quäler sind's allein,
Dran ich denke auch bei Nacht.

So ist unsres Schafes Leib
Mager, und zu groß sein Haupt.
Stattlich ist das Kriegesheer,
Doch das Land des Glücks beraubt.

Wenn der Strom nicht Fische gibt,
Müssen Fischer essen Gras;
Aß der große Hecht ja doch
Kleine Brut als wie zum Spaß.

Fischer ruhn vom Fischen aus,
Und am Strauch die Reuße dorrt,
Daß hindurch am Himmelszelt
Man die Sterne sieht sofort.

Tschin-Kong, Erzieher, Feldherr und Oheim

des jungen Kaisers Tsching-Wang schildert die Herrlichkeit des Kaiserhauses Tschin.

Wen-Wang,

Gründer der Herrschaft Tschin auf dem Umsturze des Herrscherhauses Schang.

Es wohnet jetzt Wen-Wang im Himmelsglanze,
Der einst durch Tugend auf den Thron gelangt.
Ob er sich aufwärts oder abwärts neiget,
Stets ist er nah dem höchsten Weltenherrn,
Der ihn im Leben herrlich hat geschmücket,
Und nun zum edlen Schutzgeist auserwählt,
Daß er dem Reich, das einstens er gegründet,
Nun schützend noch auch jenseits sei verbündet.

Geschlecht von Tschiu! sei fröhlich, ohne Sorgen,
Da solch ein Schützer über dich gesetzt.
Wie oft der Herrschaft Last auf dich gekommen,
Des Himmels Gabe bleibet stets dir neu.
Wie könnte auch dein heller Glanz vergehen,
Da selbst der Weltenherr sich dran ergötzt?
Es steht Wen-Wang zu seinen beiden Seiten,
Und läßt dich nimmer seiner Gunst entgleiten.

O blick' hinauf zu deinem Ueberwacher,
Dem Gründer deiner Macht und Herrlichkeit,
Der immer kämpfte für der Völker Rechte,
Wer könnt' ihm weigern seiner Thaten Preis?
Auf immerdar vererbet sich der Segen,
Den seine hohe Tugend sich erwarb.
Nachkommen wird er stets in Menge haben,
Die sich mit Stolz an ihrem Ursprung laben.

Wie könnten anders sie, als nach ihm schauen,
Dem Vorbild ähnlich werdend immerdar.
Wie er erwies den Muth in hohen Thaten,
Und seine Weisheit sich im Rath gezeigt!
Drum sah er auch, wie von ihm ausgegangen
Viel Helden sind, ihm gleichend offenbar,
Sie zeigten kühn sich als des Reiches Gründer,
Und als sein Schutz und Friedenshort nicht minder.

Der Himmel streute selber diesen Saamen,
Der Himmel hat den Ehrenglanz geweckt,
Den alle wir Wen-Wang mit Ehrfurcht nennen,
Des Himmels Wahl berief ihn auch zum Thron;
Selbst nahten sich vom Hause Sang die Enkel,
Es waren ihrer hunderttausend wohl:
Sie unterwarfen sich in aller Stille,
Weil selbst sie sahn, es sei des Himmels Wille.

Mit Leib und Seel' und allen ihren Gütern
Ergaben sie den Enkeln sich von Tschiu.
Doch kann verscherzen man die Gunst des Himmels,
Sie zu bewahren sei daher bedacht!
Die ganze Kraft und Weisheit, welche schmückte
Das Haus von Schang, gehört nun alle dein,
Es will dem neuen Königshaus sich neigen,
Wo himmelaufwärts unsre Opfer steigen.

Wir sahn sie ihr Gebet mit unserm einen,
Ihr Opferwein mit unserm ist vermischt.
An unsre Tafel setzen sie sich nieder,
Und unsrer Freude schließen sie sich an.
Gilt Unterschied der alt' und neuen Glieder
Des Hauses? nein! das wär' nicht wohlgethan,
Da selbst sie sagen zu des Königs Alten:
Ihr mögt in Ehren euren Stifter halten!

Wie freut' euch nicht, euch dessen zu erinnern,
Der euch zu solchem Ruhm erhoben hat?
Sei euer Blick nur stets darauf gerichtet,
So fehlt es nimmer euch an Heil und Ruhm.
Erheben und erniedern kann der Himmel,
Es hat sich dies am Hause Schang gezeigt.

Des Himmels Gunst man nicht so leicht verspüret,
Steil ist die Bahn, die hin zur Tugend führet.

So lang das Haus von Schang noch war beglückend
Die Völker, waltend stark und doch auch mild,
So lange hat's der Himmel auch gezieret
Mit Macht, es schützend stets durch seine Huld.
O möge Tschiu am Hause Schang sich spiegeln,
Aus seinem Fall' die gute Lehre ziehn:
Es wird so lang sich seine Größe wahren,
Als mit dem Himmel es sich will verpaaren.

Leicht ist der Zorn des Himmels angefachet,
O fürchtet ihn, nicht leicht ist er versöhnt!
Drum thu' das Gute, und das Böse meide,
Und merke gern auf jedes gute Wort.
Wenn du auch nicht vom Himmel Stimmen höreſt,
Und kannſt du auch sein Angesicht nicht sehn;
So kannſt du dennoch sein Gericht erkennen,
Und mußt dich auch vor Wen-Wang dankbar nennen.

Wen-Wang und sein Sohn U-Wang,

welcher Letztere erst den von seinem Vater erlangten Kaiserthron wirklich bestieg.

Es strahlen hell des Himmels Zeichen,
Man schauet sie auf Erden allenthalben.
Nicht es gut, dem Himmel zu vertrauen,
Wenn das Vertraun man nicht verdient;
So blieb auch nicht des Reiches Macht
Bei Schang, so sehr sie sich auch rühmten,
Als es Wen-Wang durch Gott an sich gebracht.

Es strahlen hoch des Himmels Zeichen,
Man schauet sie auf Erden allenthalben.
Es fügt Knechtschaft der Himmel selbst,
Und es vermag ihr keiner zu entgehn.
Die Männer nicht entgingen der Gefahr,
Doch einer Jungfrau ward die Krone,
Vom Stamm Besiegter sie den Sieg gebar.

Von Schang die kaiserliche Tochter,
Sie ward vermählt mit Wang-Ki, Tschius Fürsten,
Der Held Wen-Wang daraus entsprang,
Von ihm beginnt die neue Zeit.
Wohl herrlich nenn' ich ihr Geschick,
Denn sie gebar des Himmels Licht dem Hause,
Das es verlor, und gab es ihm zurück.

Das ist Wen-Wang, der ohne Weilen
Gedient dem höchsten Herrn von allen Welten.
Und weil er hat den reinen Dienst gepflegt,
Ward ihm zu Theil auch reines Glück.
Es huldigte ihm drum das ganze Reich,
Weil sie an seiner Klarheit, seiner Güte
Erkannten, wie er sei dem Himmel gleich.

Es wacht des Himmels helles Auge,
Und sieht die Erde unten liegen.
Rathschluß des Himmels sich erfüllt,
Und es vermählt sich auch Wen-Wang.
Die Taube in den Horst des Adlers kam,
Dem Himmelssohn verband sich Schönstes,
Und sie man für des Himmels Schwester nahm.

Es ward vom Himmel da beschlossen
Für dich, Wen-Wang, und deinen Sohn auch.
Du legtest wohl die Brücke über'n Fluß,
Hinüber aber kommt dein Sohn.
Wen-Wang bereitete den Weg
Voll Güte, und es steigt zum Thron
Der Welt U-Wang durch Himmelsführung.

Ob Schang auch viele Heere zählet,
Und stellt die Glieder dicht wie Waldesstämme,
Im Feld Mu-Je mag Speer an Speer erglänzen,
Im Gottesstrahle aber leuchten wir!
Und an U-Wang wird dies Geheiß:
Dem Zweifel gib dein Herz nicht Preis,
Er steht dir bei, der einst den Feind besiegte.

Der Fürst mit seinem Feldherr pflegte Rath,
Dann aber eilten sie zur That,

Und stürzten auf den Feind, so wie ein Falk
Mit einem Adler Kampf beginnt.
Man konnte es am Himmel lesen:
Es ist der Feinde Macht gewesen!
Da waren unsres Sieges wir gewiß.

Tan-Fu,

der erste Fürst von Tschiu.

Aus kleinem Kern entsteht der Kürbis,
Und weit umher die Ranken streckt;
Woher die Wurzeln unsers Stammes,
Das sei dir nun entdeckt.

Mit seinem Hofe lebt' Tan-Fu
Am Flusse Tsu, am Strome Tsi,
In Höhlen, die er selbst gegraben,
Denn andre Häuser hatt' er nie.

Von allen achtzehnhundert Reichen,
In die zerfällt das große Reich,
Ist das, wo Fürst Tan-Fu regieret,
Nicht 'mal dem allerkleinsten gleich.

Früh Morgens hob er sich zu Pferde,
Und folgt' im West des Stromes Lauf,
Bis er zu Ki, den Berg, gekommen,
Zu seiner Gattin sprach er drauf:

Gut ist das Land, das wir gefunden,
Duftig das Feld und rein die Luft,
Tschiu heißt die Gegend, drum mich nenne
Tschiu auch, wer meinen Namen ruft.

Die Pflanze Kin und Tu die Pflanze,
Sie wachsen saftig immerzu,
Kommt über's Land erst Pflug und Hacke;
Hier sei ich erster Fürst von Tschiu!

Es zeigt durch günst'ge Farbenspiele
Die Schildkröt' gute Zeichen an,

Hier mag sich unsre Reise enden,
Und Ruh' und Haus beginnen kann.

Sie gehn zur Ruh'. Beim neuen Tage
Will jedermann geschäftig sein.
Die Felder werden eingegränzet,
Und auch Wohnplätze theilt man ein.

Wie weit das Land sich soll erstrecken
Vom Ost zum Westen, wird bestimmt,
Und was der Landwirthschaft kann frommen,
Auf Alles wohl Bedacht man nimmt.

Er hat den Meister herbeschieden,
Er trägt ihm auf, die Stadt zu baun,
Und was man Morgens angefangen,
Vollendet Abends ist's zu schaun.

Denn zweimal tausend Hände schaffen,
Nicht wartend erst auf ihre Pflicht,
Man siehet sie sich emsig regen
Vom Morgen- bis zum Abendlicht.

Der Meister lenket durch Befehle,
Der Fürst bedächtig stets erwägt,
Die Linke schaffet wie die Rechte,
Und Eile selbst scheint überlegt.

Das Senkblei will sich überzeugen,
Daß fest im Grunde ruht der Stein;
Und durch die Richtschnur sich die Balken
An Balken fügen im Verein.

Es scheint ein jedes Haus vollendet,
So zierlich ist es und doch fest;
Doch bei dem Bau des Ahnentempels
Sich Sorgfalt doppelt merken läßt.

Das Fürstenschloß erhebt sich südlich,
Frei ist die Halle, hoch das Dach,
Von einem Wall' ist es umgeben,
Der in die Höh' steigt allgemach.

Noch eh' die Pauk' mit lautem Schlage
Zur Arbeit mahnt, eilt man herbei,
Und wenn ihr Schlag die Ruh' gestattet,
Ist lang noch nicht ihr Werk vorbei.

Ein mäßig hoher Bogen wölbe
Als Thor auf beiden Seiten sich,
Wodurch das Volk zu seinem Fürsten
Mag Einzug halten freudiglich!

Ein andres enger doch und höher
Soll noch am Fürstenhause sein,
Durch das des Volkes Herr und Vater
Allein will gehen aus und ein.

Das ist das Thor, durch das geschritten
Jahrhunderte die hohe Schaar,
Von deinen Fürsten, Stamm von Tschiu,
Das Thor, das deines Ahnen war.

Das ist das Thor, aus dem gegangen
Wen-Wang zur Kaiserherrschaft nah,
Das Thor aus dem die Welt zum Heile
U-Wang den Thron erstreiten sah.

Die Fürstenfrauen

mit ihren Gatten und Söhnen.

Tan-Fu, die Gattin von Tschiu-Kiang,
War eine Königsperl' der Fürstenkrone,
Und wie 'ne Perlenschnur, so hing
Die Lieb' der Gatten an dem Sohn Wang-Ki.

Tai-Jin, die Gattin von Wang-Ki,
Glänzt als ein kaiserlich Juwel,
Und beide hohe Frauen lebten
In schönster Eintracht nur.

Des Frühlings Blume war Tai-Jin,
Und ihre Frucht Wen-Wang,

Er ward zu seinem Ruhm erzogen
Durch seiner Mutter Müh'.

Wen-Wang's Gemahlin war Tai-Se,
Freud' ihm, gleich einem schönen Stern,
Der herrlich ganz das Haus durchglänzte,
Als Perl' ward dunkel und Juwel.

Er wandte stets sich nach dem Stern,
Und seine Brüder sahn auf ihn,
Darum auch herrschen gute Sitten
Im Schloß und auf dem Land.

Man sieht ihn in der Ahnen Halle
Erfüllen seine heil'ge Pflicht,
So daß sie freudig aus der Höhe
Und wohlgefällig auf ihn sehn.

Man sieht, wie er im stillen Haus
Die Eintracht aufrecht hält,
Und so auch bleibt des Friedens Segen
Ihm darum nimmer aus.

Selbst wenn er einsam ist für sich,
Und Niemand seine Wege sieht,
Ist er, als wär' er unterm Volke,
Und seine Ahnen rings um ihn.

Schon von Geburt an war er herrlich,
Und wie vollkommen stand er da,
Doch immer strebte er, daß höher
Er noch an Würde nähme zu.

Er hat des Unglücks viel empfunden,
Doch hat es ihn nicht unterjocht,
Es war gleich einem harten Steine,
Daran er seinen Stahl geschärft.

Er that, was Keiner ihm befohlen,
Und unbelehrt hat er gelernt,
Sein eignes Vorbild, eigner Führer
Der Vater unsrer Kaiser war.

Nach seinem Vorbild ist erstanden
Von jungen Helden eine Schaar;
Heil ihm, der seinem Volke bleibet
Auf ew'ge Zeit in neuem Ruhm!

2.

In dem Kristalle, hellgeschliffen,
Wie glänzt des goldnen Weines Flut!
In unserm Fürsten siehst vereinigt
Du alles, was ist schön und gut.

Der Adler sich zum Himmel hebet,
Der Wallfisch in die Flut sich senkt;
So zeiget er sich hochgemuthet,
Und auch das Allertiefste denkt.

3.

So wie man schleift den Edelstein
Und schmilzt das Gold von Schlacken rein,
Daß sich das Rohe dran verliert,
Und nur das Edle schmückend ziert;
So hat der König immerdar
Verwendet seine Kunst und Kraft,
Daß er dem Reiche offenbar
Den allerschönsten Schmuck verschafft.

Führung von Stufe zu Stufe.

Seht, es thront des Himmels Fürst so prächtig,
Auf die ganze Erde kann er sehn,
Ob die Völker sich der Ruhe freuen,
Gut die Hirten vor der Herde gehn.

Als den Sturz des Hauses Schang er merkte,
Blickt' er um sich hin auf alles Land,
Wem er wohl, dem Uebel abzuhelfen,
Gäb' dazu die Macht in weise Hand.

Und Tan-Fu ward von ihm ausersehen,
Ihm verliehen hat er Ehr' und Macht;
In ein neues Land hieß er ihn wandern,
Sein Geschlecht zu gründen dort bedacht.

Baumreich war das Land, wohin er kommen,
Und er that, wie ihm geheißen war;
Emsig ließ er alle Wege säubern,
Daß sie wurden dorrer Stämme baar.

Umhaun ließ er abgestorbne Bäume,
Und für junge Stämme Raum gewann,
Wo zu dicht sie in der Waldung standen,
Fing umsichtig er zu lichten an.

So hat er des Raumes wohl gewahret,
Nach Verhältniß und nach Zeit beschafft;
Kiú und Yú, Yen und Tsche die Bäume,
Stutzt und schnitt er, fördernd neue Kraft.

In dem Land, das er sich selbst geschaffen
Lebt er so mit seiner Gattin treu;
Als zum Himmel er geladen wurde,
War Geschlecht und Reich begründet neu.

Und es sah der höchste Herr der Welten
Nach den Bergen, nach den Wäldern hin,
Und er sah die Wege und die Felder,
Da beschloß er dies in seinem Sinn:

Hier in diesem Lande, wohlgeordnet,
Sollte heben sich das neue Reich;
Und zwei Brüder sah er vor sich stehen,
Auszuwählen unternahm er gleich.

Jan-Fu's Söhne Tai-Pe und Wang-Ki sind's;
Wang-Ki war ganz in Bescheidenheit
Unterthänig seinem ältern Bruder,
Drob der Herr ihm Wohlgefallen weiht.

Ueberschüttet hat er ihn mit Gnaden,
Seine Herrschaft hat er groß gemacht;

Weil ihn so erfüllt des Himmels Segen,
Ist zu dienen Jeder ihm bedacht.

Wang-Ki ist es, der als höchster Richter
Weisheit von dem höchsten Herrn empfing,
Der nicht stolz noch schwach ist, recht gestärket,
Höchsten Thrones würdig ohn' Beding.

Wenn er würd' des Reiches Thron besteigen,
Er, der alles wohlerwogen thut,
Würd' er auswärts sein ein starker Krieger,
Und im Innern herrschen mild und gut.

Doch noch war der Strom nicht angeschwollen
Zu dem höchsten Rand, er stieg noch mehr;
Wang-Ki hat zum Himmel sich erhoben,
Und Wen-Wang, sein Sohn, trat nun einher.

Und zum Fürsten sprach der Herr der Welten:
Nach jedweder Vorschrift sollst du thun;
Habgier nicht nach vielen Gütern hegen,
Und im Tugendstreben niemals ruhn.

In dem Lande Mi sind wilde Menschen,
Weil man ihren Strafer noch vermißt,
Im Land Yuen, da haschten sie nach Raube,
Wie der Wolf die frommen Lämmer frißt.

Zornig ward der König, und zur Rache
Zog er muthig aus für's Kaiserreich,
Und er überwand die stolzen Feinde,
Heimwärts kehrten die Bewohner gleich.

„Unsre Berge hatten sie erklommen,
In die Thäler wollten sie zur Stell'.
Nicht sollt rasten ihr an unsern Bergen,
Tränken nicht das Roß an unserm Quell!

„Unser sind die Berge und die Quellen,
Sie gehörten unsern Vätern schon;
Und wir haben wieder sie erhalten,
Werd' Wen-Wang, dem Reichshort, hoher Lohn!"

So zum Reichshort sprach der Herr der Welten:
Deine Tugend seh' ich sonnenklar;
Allen Schein vermeidest du und Flitter,
Ohne Prunk sind deine Worte wahr.

Gleich als wärst du schlicht und unerfahren,
Ohne Stolz hast alles du vollbracht.
Wie ich dich erwählt, den Feind zu bänd'gen,
Hab' ich nun zum Volkshirt dich gemacht.

Suche deinen Feind in seinem Lande,
Wider ihn zieh' mit den Kämpfern aus,
Beug' im Lande Tsong den Hochmuth nieder,
Und bezwing' die Stadt mit Sturmesgraus.

Straf' den Feind, doch auch im Zorne schone,
Und befest'ge ringsumher das Land,
Warte dann, wo ferner du sollst leuchten,
Denn ich mach' es selber dir bekannt.

Wen-Wang's Herrlichkeit.

Wie weit gepriesen ist umher Wen-Wang!
Der seinem Volke Frieden hat gegeben.
Er ruhte nicht, bis er die Höh' erschwang
Mit rechtem Rath, mit rechtem Kraftbestreben,
Ein wahrer Herr und König war Wen-Wang.

Als unterworfen er von Tsong das Reich,
Hat er die Stadt im Lande Fong errichtet;
Durch Himmels Hülfe er den Feind bezwang,
Den Widerspenst'gen hat er schnell vernichtet;
Ein wahrer Herr und König war Wen-Wang.

Mit starken Mauern er die Stadt umgab,
Und ringsherum mit einem breiten Graben.
Erst dacht' er nach, eh' er ein Werk errang,
Nur Dauerhaftes wollt' erstrebt er haben.
Ein wahrer Herr und König war Wen-Wang.

Der Stadtbau hat ihm großen Ruhm gebracht,
Einwohner strömten zu in großen Schaaren,
Gezwungen nicht, nein, aus freiwill'gem Drang,
Denn seinen Schutz wollt' Jeder gern erfahren:
Ein wahrer Herr und König war Wen-Wang.

Die Ruhe Wen-Wang's.

Wen-Wang, der starke Fürst,
Erfreut sich hochvergnügt
Im Walde von Lin-Yo
An schlanken zahmen Rehen,
Die weiß wie Schnee erglänzen,
Nicht vor den Menschen flüchten,
Und spielend sich im Wald' ergehen.

Auch freut mit seinem Lied
Im Walde von Lin-Yo
Wohl mancher Vogel traut
Wen-Wang, den starken Fürsten.
Der läßt, um zu erfreuen
Die Vögel, Futter streuen,
Die danken ihm mit Liedern laut.

Im Walde von Lin-Yo
Da sieht der starke Fürst
Wen-Wang beim Abendschein
Wohl in dem großen Teiche
Die goldnen Fische spielen;
Sein Hofstaat thut das Gleiche,
Mit heiteren Gefühlen
Im Schlosse sich zu freun.

Beglückwünschung des Kaisers am Ahnenfeste.

Es ward das Herrscherhaus Tschiu
Begründet durch zwei Helden weltberühmt,

Die Wen-Wang und U-Wang benennet sind.
Es zählen von Jahrhundert zu Jahrhundert
Die Fürsten dieses Hauses, dessen Sproß
Ihr selber nun mit euren Augen seht.

Der König, den wir nun mit Augen sehn,
Er ist ein König seiner Ahnen werth,
Der ihrem Beispiel strebet nachzuahmen,
Und der bemüht ist, was er hat gelernt,
Zu übertragen in der Nachwelt Zeit,
Und immer seiner Ahnen eingedenk,
Bleibt er auch immer auf der Ehre Weg'.

So leuchtet hell er auf dem Weg der Ehre
Den Seinigen voran in Mild' und Treue,
Und weichet nie von diesem Pfade ab.
Und was den Ahnen er verschuldet ist,
Das trägt er fromm ab und gewissenhaft,
Auf daß auch unsre Söhne lernen mögen,
Als Opfer sich den Aeltern darzubringen.

Dienstfertig, wie er ist, verband er sich
Des Volkes Herz und hat es sich erobert.
Wir sehen klar in ihm die Väter walten,
Und ihren Ruhm vermehrt er durch den seinen;
So muß er ja, betretend jenen Weg,
Auf welchem einst die Väter sind gewandelt,
Bereiten schon der Enkel künft'ge Bahn.

O lasse ihm der Himmel doch die Macht
Noch tausend Jahr', durch die er herrlich glänzt!
Das Volk, das sich beglücket durch ihn fühlt,
Vereinigt sich, um Glück auch ihm zu wünschen.
O möchten doch noch tausend Jahre währen
Begründet fest wie jetzt die starken Pfeiler
Der Herrschaft Tschiu und unsres eig'nen Glücks!

Hiu-Tſi.

Opfer laßt uns bringen dar
Und des Stamms von Tſchiu gedenken;
Hört, es werd' euch offenbar,
Warum unſern erſten Ahn
Wollt' der Herr der Welt uns ſchenken!

Kiang-Yüen, die war kinderlos,
Und zum Herrn der Welt ſie flehte,
Jammernd ob verſchloſſ'nem Schooß,
Und des Weibes Klageruf
Nicht der Herr der Welt verſchmähte.

Wo er auf der Erde ging,
Wo ſein Fußmal noch zu ſehen,
Sie mit tiefer Andacht hing,
Und die Erde mit der Stirn
Schlagend, fuhr ſie fort zu flehen.

Doppelquell ihr Augenpaar,
Und ihr Mund ein frommes Lallen;
Sieh, zu Muth ihr wunderbar
Wurde da, ſie fühlte was
Ihr im Eingeweide wallen.

Sie erkannte bald ihr Loos,
Muthig ſie empor ſich hebet,
Denn ſie fühlt, daß ihrem Schooß
Sich ein Keim entwinden wird,
Der für Ewigkeiten lebet.

Hiu empfing ſie da im Schooß,
Der den Stamm von Tſchiu begonnen,
Welch ein ſchönes, reiches Loos!
Dieſem folgt der erſte Fürſt Tan-Fu,
Wenn erſt ein Jahrtauſend iſt verronnen.

Als ſie zum Gebären kam,
Daß der Fürſtenſtamm beginne,
Wie das Schaf gebiert das Lamm,
Ohne Schmerzen ſie gebar,
Keiner Wehen ward ſie inne.

So gebar sie ohne Weh,
Wie von selbst die Saat entspießet;
Alles, daß es schnell geschehʼ
Und auch leicht, kann anders nicht,
Wenn's der höchste Herr beschließet.

Als der Neugeborne lag
Ihr im Schooß, der ihn erwählet,
Höchster Herr der Welten sprach:
Wirf den Knaben auf den Weg,
Ob die Rinderschaar ihn quälet.

Auf dem Wege sie ihn ließ,
Doch die Rinder ihm zur Seiten
Wichen aus, sich keines an ihn stieß,
„Einstens wir den Pflug dir ziehn",
Wollten sie anschmiegend deuten.

Als die Rinder waren fort,
Litt der Knabe von den Gluten
Heißer Sonne, doch am Ort
Eine Schutzwehr aus Gezweig
Bauten Tauben ihm, die guten.

Als die Tauben dies gebaut,
Fing der Knabe an zu weinen
So gewaltig stark und laut,
Daß es in die Ferne klang,
Wollt' ein männlich Rufen scheinen.

Und so weit man nun vernimmt
Seinen Ruf, entführt von Winden,
Wo den Anbau er bestimmt
Seines Landes, werden auf den Ruf
Die Zerstreuten sich zusammen finden.

Doch der Knabʼ auf Hand und Fuß
Weiter kroch und mit dem Munde
Suchte nach der Speisʼ Genuß;
Zarte Kräuter, voll von Saft,
Weiche Körner fand er in dem Grunde.

Kürbiskerne pflanzt' er drauf
Mit dem Händchen, wie im Spiele;
Und es schossen daraus auf
Als der leichten Mühe Lohn
Kürbisranken stark' und viele.

Und der Himmel lehrt' genau
Ihn all Kraut und Saamen kennen.
Und darauf des Ackers Bau
Lehrt' er alle, die ihn Herr
Und des Reiches Herrscher nennen.

Lehrt sie schälen jedes Korn,
Das die Haut nicht selber löset,
Hartres weichen erst im Born,
Daß es leichter da entsprießt,
Wo nicht Thau den Grund durchflößet.

Lehrte sie das Joch dem Stier
An dem Pfluge aufzulegen,
Und durch Dünger nach Gebühr
Erdreich zu befruchten, dann
Auch zu danken für den Segen.

Quetschet reines Korn zuvor,
Opferkuchen backt mit Fleiße!
Und es steig' das Fett empor
Dampfend von dem besten Schöps,
Nach Hiu, des Herrn Geheiße!

Tausend Jahre hat geflammt
Schon das Opfer hier, das reine,
Das von seiner Ordnung stammt.
Flamm' es tausend Jahre noch!
Sprengt es mit geweihtem Weine!

Festes-Dank.

Als Herrn vom Feste hast du dich
Gezeigt wie sich's gebührt;
Es danken dir die Gäste drob,
Du schenktest ein vom besten Wein
In schönste Becher rein und blank.
Drum sagen wir dir unsern Dank,
Und rufen froh und rufen laut:
Leb' lange noch, bis dir die Haut
Ist runzlich wie dem Fische Tei;
Ohn' Stütze nie im Alter sei,
Begleite stets dich junges Glück,
Bleib' Ruhm und Ehre nie zurück!

2.

Wie reichlich ward der Wein gespendet!
Drum sei dir Preis,
Der reichlich uns gelabet
Mit Trank und Speis'!
Wie glänzend ist dein Haus,
Wie lustig's war beim Schmaus,
Vernehm' man weit hinaus!

Stets mögen deine Söhne hören
Auf dein Gesetz,
Den Ruf von deinen Töchtern
Nie was verletz'!
Dir bleib' des Weibes Treu',
Gesunden Leibs dich freu',
Stets deiner Krone Glanz sei neu!

Auch danket dir der Ahnenbote,
Der Knabe Schi,
Es fehlt' an Trank und Speise
Ihm ja noch nie:
Wenn lang du hast gelebt,
Dann hab' dein Ziel erstrebt
Leicht, wie das Abendroth entschwebt!

Der speisende Todtenknabe.

In Flusses Welle badet sich der Schwan.
Den Wein, den guten, zapftest du uns an;
Da kommt der Todtenknab' heran
Und fordert seinen Theil.

In Flusses Welle tauchet sich der Schwan.
Gerüstet ist der Tisch, die Gäste nahn.
Dir sei gedankt! Es nimmt die Speisen an
Mit Lust der Ahnenknab'.

In Flusses Wellen spiegelt sich der Schwan.
Du nahmst dich deiner Tischgenossen an;
Der Knabe speist, befriedigt ist dein Ahn:
Vermehre sich dein Glück!

Auf Flusses Wellen schaukelt sich der Schwan.
In Ahnenkammern ging das Schmausen an;
Der Knabe hat recht gütlich sich gethan:
Dir bis zum Grabe Heil!

Auf Flusses Wellen streift im Flug der Schwan.
Es kann nichts Schlimmes deinem Hause nahn;
Der Knabe speist und sagt zuletzt dir an
Glück und Erquickung immerdar!

Festgesang.

Es nahe sich nicht Schaf noch Rind,
Nicht Stier und Widder unserm Feld,
Das wir mit schwerer Müh' bestellt,
Auf daß sie ihm nicht schädlich sind,
Nun gute Aussicht sich uns zeigt,
Empor ein Wald von Halmen steigt.

O hasse deine Brüder nie,
Und trenne dich von ihnen nicht!
Schmäht man Verwandte, schütze sie,
Und denk' an deine Nächstenpflicht!

Seid mir willkomm in meinem Haus,
Ich lad' euch Alle ein zum Schmauß!

Und was geschehen soll, geschieht,
Geordnet ist ein jedes recht;
Die Tische man schon stellen sieht,
Die Gläser schwenkt man auch nicht schlecht;
Horch, in dem Topf es kocht und brät,
Und an dem Herd der Spieß sich dreht.

Stehn dann die Speisen auf dem Tisch,
So wähle jeder, was ihn freut.
Getrost nur langet zu und frisch,
Die Tafel Mannigfalt'ges beut,
Laßt auch ertönen Saitenspiel,
Den Gläsern setzt kein nahes Ziel!

Drauf bringt die Bogen auch herbei,
Sie sind ja nicht vom Holze schwer,
Geschmückt mit Bildern mancherlei,
Und schaffet auch die Pfeile her;
Doch wer getrunken nicht zu viel,
Nur der trifft wohl allein ans Ziel.

Vielfältig ist des Weines Kraft,
Erfrischet bald, und bald verzehrt,
Dem Schwachen er oft Stärke schafft,
Dem Starken er die Kraft erschwert;
Der Wein den Ausspruch thuen soll,
Heißt diesen weise, jenen toll.

Das Lied von Kong-Liu,

einem Anherrn der Familie Tschiu, mitten zwischen Hiu-Tsi und Tan-Fu; an den jungen Kaiser Tching-Wang, von Schao-Pe, dem weisen Statthalter unter dessen Vater U-Wang.

O Fürst, wie unser Kong-Liu lebte, lebe,
Nur immer thätig, müßig war er nie;
Nie sah man schwelgen ihn in Ueppigkeit,
Nur stets besorgt für seines Landes Flor,

Den Pfeil und Bogen um die Schulter warf er,
Und nahm den Speer und auch den Schild zur Hand,
Um sich nach jeder Wohnung umzusehn.
Und Kong-Liu sah die weiten Länderstrecken
Mit glücklichen Bewohnern angefüllt,
In Thälern er unzähl'ge Menschen schaut,
Und selbst die Berge waren angebaut.

Ein schönes Kleinod hing an seiner Seite,
Die Schärpe war's von Perl' und Edelstein,
Dran hing ein Schwert, die Scheide goldbeschlagen,
Es glänzte hell im ganzen Land umher.
Und Kong-Liu eilte zu den hundert Bronnen,
Wo sich zusammenfand ein Menschenmeer,
Sie wollten all' im Fürstenstrahl sich sonnen,
Und auch vernehmen ihres Fürsten Wort.
Und Häuser, Hütten, Ställe lehrt' er bauen,
Bereiten aus Getreide manchen Trank
Zum heitern Mahl und auch zum Opferdank.

Er lehrte Gutes sie und Nützliches,
Und hellte auf die Zweifel ihres Geistes.
Er saß auf hohem Berg und blickte froh
Ins Friedensland hinab, und weil kein Feind
War zu besiegen, theilt' er in zwei Schaaren
Sein mächtig Heer und sandt' es auf die Jagd.
Die Leut' am Hofe waren guter Dinge,
Sie lebten frei und froh wie Fisch' im Teich',
Und hielten Fuß bei Mal in Freudigkeit.
Man brachte Wild und zahmes Vieh zum Schmaus,
Den Kürbis höhlt' er selbst zu Flaschen aus.

Die Fluren wurden eingehegt in Gränzen,
Und hocherfreut sah er von seinem Berg,
Wie ein'ge Länder mehr im Schatten lagen,
Und wieder andre mehr im Sonnenschein,
Wie ein'ge trock'ner waren, andre mehr
Bewässert; darum gab er ein Gesetz,
Wie viel ein jeder Boden mußte tragen.
Von jeglichem Besitzthum hieß er dann
Auch einen Theil abgeben für das Ganze.

Neun Felder machten immer einen Gau,
Und hundert Morgen groß das Feld genau.

Die Steuer, die er von den Feldern nahm,
Stets von dem mittelsten der neune kam;
Ein jeder fuhr dann ein in seine Scheune,
Was er für seinen Theil gebauet an,
Doch Alle an dem mittelsten der neune
Zu bauen hieß sein fürstlicher Befehl.
So war gesorgt für jeden und den Staat;
Und Kong-Liu sah den Anbau sich vermehren.
Und Brücken ließ er baun und Wege breiten,
Ließ Steine baun und ließ nach Eisen graben.
Da kam Bevölkerung von allen Seiten,
Und blieb am Bache Ko, am Bache Hoang,
Und zog an Jui, den großen Fluß, entlang.

Ein Loblied

desselben an denselben.

Man holet weit das Wasser,
Das Wasser an dem Fluß,
Wenn man am Feu'r bereiten
Will edeln Gerstenwein.
Dem Fürsten Heil und Gruß!
Wohl Viele weiter schreiten,
Ersehnend den Genuß,
Zu schaun des Fürsten edeln Schein.

Man schöpft weither das Wasser,
Das Wasser an dem Strom,
Wenn man im Topfe kochen
Will, was man eben mag.
Heil dir, an jedem Tag,
O Fürst! die gerne pochen
Auf deine Huld und Gnad',
Die führt zu dir ein weitrer Pfad.

Weither holt man das Wasser
Des Stromes gar so rein,
Es kühlt in Sommertagen
Und gibt auch hellen Schein.
O lasset laut uns sagen
Dem Fürsten Preis! er gibt
Noch reinern, hellern Frieden
Dem Volke, das so sehr er liebt.

Der Friedensfürst.

Am Mittag geht der Fürst
Am Flusse gern vorüber,
Und singt still vor sich hin
Mit gar zufried'nem Sinn.

Er ist ein Friedensfürst,
O geh' er stets im Frieden!
Lang sei die Lebenszeit
Und voll Zufriedenheit!

O, sieh, es blüht dein Reich
Gleich einem schönen Garten,
Und immer Land an Land
Umschließt des Reiches Band.

Als Oberherrn erkennt
Dich jeder an mit Freuden;
O, zieh' nie von uns fern
Dein schöner Friedensstern!

Der Fürst als Fürstenspiegel.

Wenn nach des Himmels Bild ein Fürst sich richtet,
Befördert alles Gute er im Reich;
Es schaut der Himmel segnend auf ihn nieder,
Und dankend blickt zum Himmel er hinauf.

So ehrt den Himmel er, der ihn geehrt,
So traut er ihm, der ihn beschützet hat,
Und Beide lieben sich in edler Treue.

Der Himmel zeiget ihm sein blüh'ndes Reich,
Wenn wachend er umherschaut; wenn er träumt,
Dann zeigt er ihm die reiche Enkelschaar,
Ihm gleich; auf Thronen ein'ge sitzen, andre
Als Feldherrn glänzen auf dem Schlachtgefild,
Sie stehen fest und streiten kühn mit Ehren.

Er ehret die die selber ihn geehrt,
Er kennt die seine und der Andren Pflicht,
Da er sie übt. heischt er sie üben auch.
Ein edler, hoher Sinn erfüllt sein Herz,
Er kennet nicht Unedel-Kleinliches,
Drum liebt man ihn, sein Wort gilt als Gesetz.

Des Landes Glück verlangt sein eignes Glück,
Er ist der Blick im Volkesaug', die Hohen
Sind unterthan wie er selbst dem Geschick;
Wie er dem Himmel dienet sollen ihm
Die Diener dienen, er ist sich bewußt
Daß Alles ruht auf ihm; so wird bebaut
Mit Lust der Acker, den er überschaut.

Der Fönix des Reiches.

Es singt der Vögel Fürst Hoang-Fong
Hell tönend auf dem Baum U-Tong,
Drauf wächst des Baumes Krone,
Froh nach des Vogels Singen.
Der Kaiser über Berg und Thal
Spreitzt aus der Herrschaft Schwingen,
Vereint des Reichs Genossen allzumal.

Es singt der Vögel Fürst Hoang-Fong
Hell tönend auf dem Baum U-Tong,
Da sprießen auf des Baumes Blüthen,
Als wie durch seinen Ton belebet.

Der Kaiser seine Flügel hebet,
Und sieh, um seinen Thron sogleich
Versammelt sich so Arm als Reich.

Es singt der Vögel Fürst Hoang-Fong
Hell tönend auf dem Baum U-Tong,
Wie glänzt der Baum des Reiches,
Und blüht in Pracht bei seinem Singen!
Es rauscht des Königs Ruhmesfittig,
Die Fürsten stehn um ihn und schwingen,
Doch ehrerbiethig, Lanz' und Speer.

Es singt der Vögel Fürst Hoang-Fong
Hell tönend auf dem Baum U-Tong,
Es reicht der Baum bis an den Himmel,
Ihn zieht empor des Vogels Singen.
Der König schüttelt seine Schwingen,
Die Nahen trifft des Thaues Segen,
Die schnell ihn zu den Fernen bringen.

Es singt der Vögel Fürst Hoang-Fong
Hell tönend auf dem Baum U-Tong,
Der Baum wirft breite kühle Schatten,
Die dehnet aus des Vogels Singen.
Den Kaiser sehn wir vorwärts dringen
Im Flug zu Schiff, im Wagen dann,
Und ihm gehorchet sein Gespann.

Regierungs-Maxime.

Diesen'gen, die dir stehen fern,
Die schütze gern.
Und die dir nahe stehn, die halte kurz,
So glänzt des Reiches Stern,
Und du bewahrest es vor Schmach und Sturz.

An den Begünstigten.

Erleichtert sei des Volkes Last,
Denn es erliegt das Volk ja fast.
In deiner Näh' theil' Segen aus
Und spend' ihn bis ins fernste Haus.

Die Reichsverderber, Schmeichlerschaar,
Die rotte aus mit Haut und Haar;
Da, was du willst, ja muß geschehn,
So lass' uns deine Macht auch sehn!

Erhöret sei des Volks Beschwer,
Da doch gerecht ist sein Begehr.
Daß Wohlstand reife in der Stadt,
Das Land entfalte Blüth und Blatt,
O scheuche die Schmarotzer fort,
Die zehrend gehn von Ort zu Ort;
Du bist begünstigt ja vom Glück,
So strahl' es auch auf uns zurück!

Das Volk Erleichterung verlangt,
Es ist wohl lang genug bedrangt.
Die Braven sammeln im Verein,
Und die Verruchten all' zerstreun,
Den Trotzigen gebiete Halt,
Die immer streben nach Gewalt,
Dazu brauchst du zu winken nur,
Zeig', daß du gehst die rechte Spur!

Es sei das Volk erleichtert nun,
Worauf so viele Bürden ruhn.
Wahr' dir die Treuen, thut es noth,
Und sich're den, der ist bedroht,
Der letzte Räuber sei gefällt,
Und von Gewürme rein das Feld,
Zwar bist du noch ein junger Fant,
Doch stark ist dazu deine Hand.

Mach' doch dem Volk die Bürde leicht,
Sonst ist sein Untergang erreicht.
Laß nicht verdrehn das gute Recht,
Und gut nicht heißen, was doch schlecht,
O bänd'ge doch den Frevelmuth,
Der gar so durstig ist nach Blut!
Weil dir der Kaiser neigt sein Ohr,
Drum hielt ich deine Pflicht dir vor.

Der Alte an die Jungen.

Es liebt der Herr der Herrlichkeit
Nicht mehr dies Volk in dieser Zeit;
Erbarmungslos läßt er's geschehn,
Der Arme soll zu Grunde gehn.

Man höret nur noch Thorenwort,
Erinn'rung alter Zeit ist fort,
Der Zukunft will sich Keiner weih'n,
Sie leben in den Tag hinein.

Gibt euch kein Weiser guten Rath?
Bleibt unbekannt der Ahnen That?
Doch schweig' ich nicht, ich rede frei,
Mich anzuhören kommt herbei!

Ob ich auch leb' in anderm Stand,
Vereint uns doch ein Vaterland,
Demselben Mißgeschick und Leid
Sind wir zusammen ja geweiht.

Wenn wahr ist meiner Rede Sinn,
Was seht ihr denn verächtlich hin
Auf meinen Rock? das ernste Wort,
Was scheucht ihr es mit Lachen fort?

Wer heute lacht, oft morgen weint;
Ein Sprichwort unsrer Väter meint:
„Wenn guten Rath ein Lump verleiht,
Deß schäm' sich nicht ein goldnes Kleid."

Oft morgen weint, wer heute lacht;
Wie Thau kommt Unheil über Nacht.
Was hilft's, ob mahn' ein schwacher Greis?
Die Jugend bleibt doch naseweis.

Bin kindisch ich? bin ich verrückt?
Schein' ich euch stumpf und plattgedrückt?
O seht euch vor, ihr seid zu spitz,
Es stumpft euch wohl des Himmels Blitz.

Red' ich denn wirklich wie ein Thor?
Seht euch mit eurem Spotte vor,
Wenn rings die Flamme um euch steigt,
Ihr auch wohl euren Kleinmuth zeigt.

Ist jetzt denn wohl zu Scherzen Zeit,
Wo ein Gericht vom Himmel dräut?
Wenn's losbricht, stellt's in Blöße dar
Der Prahler und der Schmeichler Schaar.

Es ging zu Grund des Reiches Glanz
Durch Schmeichler und durch Prahler ganz;
Doch wird der Himmel ihn erneun,
Wird Schmach durch Schmach verdoppelt sein.

Weisheit und Tugend fremd sind, wie
Beim Todtenfest der Knabe Schi,
Er kommt mit Glanz, doch bald geht aus
Sein Glänzen mit dem Ahnenschmaus.

Das Volk erseufzt und welket hin,
Wir aber schlagen's aus dem Sinn;
Ob man des Reiches Sturz beklagt,
Was nutzt es? Rettung keiner wagt.

Leichte Belehrung.

Der Himmel lehret schnell und sanft und leicht,
Wenn sich das Kind nur auch gelehrig zeigt.
So leicht wie zu der Flöte Klang
Sich einigt der Gesang.

Der Himmel lehret schnell und sanft und leicht,
Wenn sich das Kind nur auch gelehrig zeigt.
Leicht, wie die Hand geht auf und zu,
Bist nur auch willig du.

Der Himmel lehret schnell und sanft und leicht,
Wenn sich das Kind nur auch gelehrig zeigt.
Recht lehrt der Himmel, du gehst schlecht;
Und zeigt der Himmel grad,
Sucht ihr den krummen Pfad.

Die Fächer vor dem Munde.

Ihr tretet vor den Kaiser
Mit halbem Fächer Tschang
Und ganzem Fächer Kuei,
Daß er nur halb verstehe,
Und nicht eu'r Athem wehe,
An seinem Angesicht vorbei.

Thut Tschang den halben Fächer
Und auch den ganzen Kuei,
O thut die Schmeichelei
Hinweg, auf daß verstehe
Der Herr des Reiches Wehe,
Ob's auch des Hofes Sitt' entgegen sei.

Des Kaisers Hausfriede.

Dein Wall sind deine Fürsten,
Die Mauer ist dein Volk.
Für deinen Fall sei unbesorgt
Und auch für dein Bestehen,
Du fällst und stehst zugleich
Mit Wohlfahrt in dem Reich.

Thürangeln sind die Prinzen,
Die Riegeln am Palast
Sie sind in deinem weiten Reich
Die Länder an den Gränzen.
Es geh in deinem Haus
Nie Angel, Riegel aus!

Das Vorgemach des Schlosses
Das ist dein weites Reich,
Dem Vorhof um das Schloß sind gleich
Die fernen Länderstrecken;
Daß Fried' bei Hof und Hause sei,
Und auch des Friedens selbst dich freu'!

Warnung.

Was der Himmel angerichtet,
Auch der Himmel oft vernichtet,
Und der Himmel den Bestand
Aendert wohl an Herrn und Land.

Himmel weiß, was in dir rege,
Dein Weg geht nicht seine Wege;
Wo du einschlägst deinen Pfad,
Ueb'rall dir der Himmel naht.

O, drum laß dich nicht verleiten,
Ab von seinem Licht zu gleiten;
Was du thust und wo du bist,
Dir sein Antlitz nahe ist.

Noch ein Fürstenspiegel.

Der höchste Herr im Himmel übt
Ein schreckliches Gericht.
Auf seinen Wink erhebet sich,
Als wie ein Stern am Firmament,
Ein leuchtendes Geschlecht,
Und wieder winket er, da sinkt
Es wie ein Stern in Nacht.

Dem Himmel, der dir's Leben gab,
Du darfst ihm nicht vertraun;
Was er gegeben, nimmt er dir,
Denn seine Huld ist trügerisch,
Und fülle dich mit Furcht.
Er gab dir wohl ein Saamenkorn,
Wie selten sproßt es auf.

Wen-Wang, der Ahnherr, sprach mit Gram,
Als er das Haus von Schang
Jedwedem Laster dienen sah:
Unglückliches Geschlecht von Schang,
Dein Untergang ist nah!
Denn sieh, du hast nur Männer noch,
Zum Guten ungelenk.

Wen-Wang, der Stifter, sprach mit Noth:
Du arm Geschlecht von Schang!
In allen deinen Gliedern bist
Du längst dem Ursprung ungetreu,
Der dich so hoch gestellt.
Dein letzter Sproß' entgehet nicht
Der schwergehäuften Schuld.

Wen-Wang, der Stifter, sprach mit Leid:
Unsel'ger Königssproß'!
Was schickst die Friedensstörer du
Nicht vom Palast und aus dem Land,
Was duldest du den Hohn,
Den sich die Hoffart frech erlaubt
Gen hohes Menschenrecht?

Wen-Wang, der Gründer, kummervoll:
Du armer König, weh!
Du theilst die Schuld der Sünder mit,
Sie sündigten nach deinem Wort,
Und frevlen wilden Sinn's,
Durch Raub und Mord verknüpfen sie
Dich in des Volkes Fluch.

Wen-Wang sprach unter Thränen dies:
Verlorner Fürst von Schang!
In diesem Einem bist du stark,
Daß du die Guten dir empörst,
In jedem andern schwach.
Du schirmst die Bösen, die dich einst
Verlassen wie die Guten jetzt.

So sprach Wen-Wang in tiefem Schmerz:
Du armer Fürst von Schang!
Wie ist dein Angesicht so grau,
Wie floh jedwede Heiterkeit
Durch üpp'gen Lebenslauf!
Unmäßig wird die Freude dir
Nicht zur Erholung mehr.

Wen-Wang bewegt von Leide sprach:
Du König ohne Ruh,

So wie die Heuschreck' auf dem Feld',
Wie wildes Wasser stürzt vom Fels,
So unstet bist auch du.
Erschrocken sieht auf dich dein Reich,
Dem Fremden grauf't vor dir.

Wen-Wang sprach unter Seufzern so:
Aus ist es mit dem Staat,
Wenn sich sein König nicht mehr um
Vergang'nes kümmert, zuzusehn,
Was früher ist geschehn;
Und wenn ihm nicht mehr heilig ist
Herkömmliches Gesetz.

So sprach Wen-Wang, ergriffen tief:
Dem Reich und König Weh!
Erzitt're Baum, das Beil ist scharf,
Hinstürze Stamm, es traf der Streich.
Es ist der Wipfel nun
Der Wurzel gleich, gefallen Zweig nach Zweig;
Was baun wir aus dem Holz?

Ergriffen tief Wen-Wang sprach so:
O letzter Zweig des Stamms!
Sahst du den reinen Spiegel nicht,
Was hast du ihn mit Koth bedeckt,
Statt klar hinein zu schaun?
Hätt' dich belehrt der Fall von Hia,
Der umgestürzte Thron!

So sprach Wen-Wang und hielt umsonst
Den Spiegel vor dem Haus
Von Schang, der Himmel festbeschloß
Des Hauses Sturz; das Haus Wen-Wang
Sich eilig hob empor,
Und nahm nun selbst die Stelle ein
Vom alten Hause Schang.

O Haus von Schang! du wurdest nicht
Gerettet und gewarnt
Durchs Loos von Hia, das selber dir
Ward unterthan; o Kinder von

Wen-Wang, ſeid weiſ' und laßt
Euch mahnen durchs Geſchick von Schang,
Sonſt trifft euch gleicher Fall!

Der höchſte Herr im Himmel übt
Ein ſchreckliches Gericht.
Auf ſeinen Wink erhebet ſich,
Als wie ein Stern am Firmament,
Ein leuchtendes Geſchlecht,
Und wieder winket er, da ſinkt
Es wie ein Stern in Nacht.

Goldene Sprüche.

1.

Wie dein Inn'res rein, ſo werde
Auch dein Aeußres voller Glanz;
Wort und Miene und Geberde
Wie ein ächter Perlenkranz.
Willſt du Herr der Erde ſein,
Paare Weſen mit dem Schein.

2.

Magſt du wachen oder ruhen,
Denk', du lebeſt nicht für dich;
All dein Laſſen und dein Thuen
Denk', iſt Beiſpiel auch für mich.

3.

Zügelſt du die Zunge nicht,
Zügelt ſie kein Ander;
Fürſtenwort verflüchtigt nicht
Mit dem Wind ſelbander.

Pfeil, geſchnellt von Fürſtenhand,
Eilet auch zum Ziele;
Flog er wie von ungefähr,
Traf er einen Vogel.

4.

Du kannst den kleinsten Fehler nicht begehen,
So hast du schweren Nachtheil zu bestehen;
Auch kannst du nicht der kleinsten Tugend frohnen,
So wird sie dir sich doppelt lohnen.

Falsches Vertrauen auf den Himmel.

Du folgest nicht der rechten Spur,
Die deine Ahnen gingen,
So wird dir auch der Enkel Glück
Zu gründen nie gelingen.

Dich kümmert nicht der Ahnen Kunst,
Wie sie gelangt zum Throne,
Und hofft doch, daß durch Himmelsgunst
Das Reich bleib' deinem Sohne!

Die rechte Weisheit.

Ein weiser Mann sieht viel voraus,
Was sich durch Weisheit läßt ersehen;
Doch anders sieht oft manches aus,
Ist's nah, ist's fern besehen.
Der ist der rechte weise Mann,
Der fassen sich und helfen kann,
Wenn, was er nicht vorausgesehen,
Doch ist geschehen.

Die alten Kinder.

Mittheilung aus einem langen, dem neunzigjährigen Fürsten von Wei, U-Kong, zugeschriebenen Gedichte, aus welchem auch die nächstvorhergehenden und die nächstfolgenden Stücke entnommen sind.

Man hört das Volk oft diesen Grundsatz sagen:
Kein Weiser ist's von früh bis Abends spät;
Ein Stündlein Thorheit zählt in allen Tagen;
Der Thor erwacht, wie er zu Bette geht.

Der Weise und der Thor sich unterscheiden
In Vielem und in diesem Einen gar;
Es kann ein Thor den guten Rath nicht leiden,
Den Weisen freut's, wird er ihm offenbar.

Man gibt ja Stützen bei den jungen Bäumen,
Bis einstens grad sie können stehn und frei;
So mag die Jugend nicht den Rath versäumen
Des Alters, bis sie auch selbstständig sei.

Es scheint mir, Kinder, daß ihr unterscheiden
Noch nicht gelernt habt zwischen krumm und grad;
Weisheit zu pred'gen wollt' ich nie vermeiden,
Daß ihr sie hören möchtet, ich euch bat.

Sagt ihr, ihr könntet mich nicht recht verstehen;
Laß' ich mit der Entschuld'gung euch nicht los,
Da ich euch ja muß so erwachsen sehen,
Daß ihr schon Kinder wiegt auf eurem Schooß.

Was meint ihr wohl, wie man die Weisheit nenne
Des Manns, der auf am frühen Morgen stand,
Und was am Tag' er thuen müß' und könne,
Sich sagt', doch Abends keine Zeit noch fand?

Das verlassene Vaterland.

O Maulbeerbaum, der du zur Zeit
Ernährt viel tausend Würmer,
Wo ist dein Laub? dich hat entkleid't
Der Nord, der arge Stürmer.

Es ist mein Kleid als wie dein Kleid,
Und Sitt' und Brauch sich gleichen;
So sollt' uns auch dasselbe Leid
Im selben Land erreichen.

Es war wohl schwer des Reiches Last
In langen tausend Jahren;
Du bist dem Himmel wohl verhaßt,
O Volk mit schwarzen Haaren!

Wer brachte uns in diese Noth,
Wer hat uns so umklammert?
Es traf nun ein, was uns bedroht,
Und Keiner uns bejammert.

So wie man hält entfernt die Hand
Von einem glüh'den Tiegel,
So scheut man auch, o Vaterland,
Zu fassen deine Zügel.

Wer sähe sich wohl dafür aus
Kühn für dein Heil zu fechten!
Es wär' umsonst, mit Sturmgebraus
Hieß es leis athmend rechten.

Drum laßt auf schmalem Land uns gleich
Nur unsre Saat beschicken,
Denn besser ist es, als am Reich,
Dem halbverfall'nen, flicken.

Kraftlosigkeit.

Des Himmels Macht verspottet uns,
Und unser Glanz weicht seinem Blitz;
Er wirft den Herrn vom Thron herab,
Den wir erhoben auf den Königssitz.

Des Reiches Aecker gibt er hin
Heuschrecken, die nur nährt der Raub,
Die Wurzel stirbt, der Halm verdirbt,
Es sind die Aehren welk und taub.

O armes Reich! wie bist du doch
In tiefste Noth hinweggerafft!
Wir riefen gern den Himmel an,
Jedoch es mangelt uns an Kraft.

Vergleichung.

Ich stand im tiefen Walde
Da gingen Hirsch' und Reh'
In Rudel und zu Paaren
Ganz sonder Qual und Weh.

Die Thiere leben milder
Als Menschen heutzutag,
Da keiner unter den Menschen
Des andern Freund sein mag.

Erniedrige dich nicht!

Der Wind hat einen freien Zug
Auf allen hohen Haiden.
O, lobe nicht durch Schmeichlertrug
Die Schwächen, dran wir leiden!

Der Wind hat einen freien Zug,
Durch offnes Thal zu dringen.
O, mögst dich nicht durch Heuchlerlug
Um deine Würde bringen!

Erquicklich ist des Windes Zug
Und scheucht verdumpfte Lüfte;
Es hegen des Irrlichtes Trug
Nur Sümpf' und Modergrüfte.

Zeitverderben.

Verderbt ist dies Geschlecht so sehr,
Daß es verdirbt nur immer mehr.

Sie preisen ihre Treue ganz
Nur um zu spotten ist's, fürwahr!

Unheil geschieht mit Vorbedacht,
Und nichts ist, was sie irre macht.

Nur Eins verschmerzen nimmer sie,
Daß Unheil älter ist als sie.

Allgemeine Dürre.

So haben noch die Fluren nie gedorrt,
Und doch erglänzt die Milchstraß' silberweiß.
Mit Seufzen spricht der Kaiser dieses aus:
Was hat das heutige Geschlecht gethan,
Daß es des Himmels Ruthe fühlen muß?
Wir brachten schon Gebet und Opfer dar,
Der Himmel achtet nicht auf den Altar.

So waren noch die Felder nie verdorrt,
Es fällt kein Thau, die Lüfte stehn in Glut.
Vergebens steigen Seufzer in die Höh',
Vergebens wirbelt auf der Weihrauchduft.
Palast und Hütte bringen Opfer dar,
Und die Gefäße sind verschlissen fast,
Doch wird erhört nicht Hütte noch Palast.

So haben noch die Aecker nie gedorrt,
Und kein Beschwörer bringt der Erde Heil.
Von Blitz und Donner wird man nichts gewahr,
Doch zwischen Blitz und Donner schmachten wir.
Kein Morgenroth zeigt uns Erbarmen an
In unsrer Noth vom Stammesherr Hiu-Tsi;
Seid ihr denn todt, ihr ew'gen Ahnen, wie?!

So waren noch die Auen nicht verdorrt,
Und nicht ein Halm der Hoffnung schmückt das Feld.
So Mensch als Vieh hinflüchtet sich zum Wald,
Doch schattenlos ist selbst der Wald zu sehn.
Verschmachtender und Sterbender Geröhn
Vernimmt man rings, und Alle zu mir schrein,
Als könnte ich des Drangsals Abwehr sein.

So haben noch die Anger nie gedorrt,
Der Berg ist laublos, tropfenlos der Fluß.
Ein Glutmeer ist die Luft ohn' Maaß und Ziel,
Mir kocht das Herz im Leib wie heiße Flut.
O glücklich, wer kann über's Meer entfliehn,
Da uns der Himmel hat in Noth gebracht!
Doch über Meer zu ziehn hab' ich nicht Macht.

So waren noch die Lande nie verdorrt,
Und nicht ermitteln kann ich unſ're Schuld,
Daß uns der Himmel ganz vernichten will,
Dem wir uns ſtets erwieſen unterthan.
Was bleiben unſre Furchen unfruchtbar,
Da Opfer wir gebracht zu Dank und Preis,
Und nimmer auch Arbeit verſäumt und Fleiß?

So haben noch die Reiche nie gedorrt;
Es lößen Zucht ſich und Gehorſam auf.
Der Herrſcher iſt den Dienern nicht zum Schutz,
Und nutzlos iſt der Diener treuer Dienſt.
Wer in der Küche ſchafft und wer im Stall,
Wer an dem Thor wacht, wer im Schlafgemach,
Theilt mit dem Herrn daſſelbe Weh und Ach.

So waren noch die Fluren nicht verdorrt;
Schaun wir hinauf, die Sterne glänzen hell.
Der Kronbeamten Arme heben ſich
Bis zur Ermattung für mich im Gebet.
O, laßt nicht nach, erhebet ſie aufs Neu',
Und betet, wie ich bete, unverwandt,
Für mich nicht, ſondern betet für das Land!

Der gute Magen.

Aus einem Lobgedichte des Fürſten und Dichters Jn-Ki-Fu, auf den Statthalter Tſchong-Schan.

Es iſt ein Sprichwort wohlbekannt:
„Die zarte Speiſ' verſchlucket man,
Was Hartes nicht vertragen kann
Der ſchwache Magen, ſchnellgewandt
Zum Mund iſt's wieder aufgeruckt
Und wird erleichternd ausgeſpuckt."
Doch unſer Lob verdient Tſchong-Schan,
Er ſchluckt nicht zarte Speiſen ein,
Und ſpucket nicht die harten aus,
Denn Wittw' und Waiſe drückt er nicht,
Und trifft den Frevler im Gericht.

Das eßbare Bambusrohr.

Wie ſtattlich tritt hervor
Aus hohen Schloſſes Thor,
Gleich einem Bambusrohr
Der Mann, in dem gedeiht
Verſchied'ne Fähigkeit!
Kein Frevler ſieht das Rohr,
Der nicht erbebt davor,
Als hüb's der Arm empor;
Doch iſt's auch mild begabt:
Da wo es iſt geſpitzt,
Die ſüße Nahrung ſitzt,
Und Arme reichlich labt.

Hof- und Brautfahrt des Fürſten von Han.

Es fährt der Fürſt von Han
Zurück von Kaiſers Hof,
Um ihn der Fürſten Schaar,
Ihn ehrend, der geehrt.

Er fährt auf Wagen, dran
Die Reife klingeln hell,
Mit Roſſen langen Schweifs
Und Mähnen langgelockt.

„Des Kaiſers Gnadenbild
Ragt auf den Wagen hoch,
Die Fahnen ſondergleich
Auf Stangen reich von Gold.

„Die Roſſe um und um
Vom Halſe bis zum Schweif
Mit Purpur und Brokat
Und Perlen ausgeſchmückt.

„Raſtlos der Fächer weht
Die milden Lüfte zu,

Das Drachenbild gestickt
Auf rothem Fürstenschuh'."

So fährt der Fürst von Han
Zum nahen Lande Fen,
Er holet sich die Braut,
Vom Kaiser ihm erkührt.

Der Fürst von Fen, vom Stamm
Des Kaisers, schreitet ihm
Entgegen; welche Pracht
Verbreitet sich ringsum!

Wie eine Wolke sich
Wiegt in der lauen Luft,
So die Gespielen sind
Gereihet um die Braut.

Mit dem Geleit sie zieht
Wie Lenz im Blumenkranz;
Es wird zu eng das Thor
Am Fürstenschloß' zu Han.

Der Fürst von Fen, er gäb'
Die Tochter nimmermehr
In andern Eidams Arm,
In andres Fürstenland.

Er kannt' im ganzen Reich
Die Fürstenthümer all',
Einmal in jedem focht'
Er für des Reiches Glanz.

Vor allen ihm gefiel
Das schöne Land von Han;
Das schöne Land von Han
Thut's jeglichem zuvor.

Viel' See'n und Flüsse klar
Sind in dem Lande Han,
Drin spielt der Königsfisch
Gar reichlich in der Flut.

Viel Wälder dichtbelaubt
Sind in dem Lande Han,
Drin Hirsche stattlich gehn
Und Eber sind zu sehn.

Auch Pardel, Tieger, Bär,
Uebung der Tapferkeit,
Wer sie erlegt, bedeckt
Sich mit dem bunten Fell.

Mit solchen Fellen weich
Das Brautbett wird geschmückt,
Und andre zum Geschenk
Der Fürst dem Kaiser schickt.

Des Statthalters Einsetzung.

Die Flüsse Kiang und Han
Erheben ihre Flut.
Zwei Heere, kriegbereit,
Sie zogen aus zum Streit.
Wir sehen die Barbaren Y im Lande Huei;
Ihr Feinde, kommt herbei!

Die Flüsse Kiang und Han
Erdrohen mit der Flut.
Die Heere treten hin
Mit todesmuth'gem Sinn.
Doch unser ward der Sieg, gewonnen ist die Schlacht,
Des Kaisers Will' vollbracht.

Zu'n Flüssen Kiang und Han,
Als nun vorbei der Krieg,
Vom Kaiser wird gesandt
Schao-Hu in beides Land,
Da soll er alles nun zum Besten richten ein,
Dem Land zum Segen sein.

Der Kaiser zu ihm sagt:
Wen-Wang und U-Wang einst

Beherrschten dieses Reich;
Nicht komm' ich ihnen gleich.
Schao-Kong, dein Ahn, war ihnen nah mit Rath und That;
Wie er sei schlicht und grad!

Der Kaiser zu ihm spricht:
Ich gebe dir Gewalt
Als Priester hier zu sein,
Für dich nimm Korn und Wein
Zum Unterhalt, und wie dein Ahn so herrsche frei,
Das Südmeer deine Gränze sei!

Schao-Hu zum Kaiser spricht:
Leb' tausend Jahr vergnügt!
Drauf tritt sein Amt er an,
Verwaltet's treu fortan,
Erbaut 'ne Ahnenhall' und setzt die Inschrift bei!
Dem Kaiser bin ich treu.

Herrschaft der Weiber und Eunuchen.

Wir flehn zum Himmel auf, daß er uns rette,
Doch retten will der Himmel nicht.
Vom Unglück sind wir um und um gefesselt
Und Ungelehrter und Gelehrter spricht:
Wer schöpft das Fett vom magern Staat?
Welch Ungeziefer frißt die Saat?
Und wer verdirbt uns wie zum Zeitvertreib?
Verschnitt'ne und ein Weib.

Gesetze die von wahren Männern stammen,
Beschnitten von Verschnitt'nen sind.
Sie machen Fallen draus, geschickt sie stellend,
Und wir gerathen drin wie blind.
Wer ist wohl sicher noch vor ihrer Jagd?
Dem Schnellsten wird der Garaus bald gemacht.
Wer ist es denn, wer setzt uns so zu Leib'?
Verschnitt'ne und ein Weib.

Ein weiser, kräft'ger Mann hat einst gegründet
Die Mauern, und wer stürzt sie leicht?

So fest sie sind, mit weichen, weißen Händen
Hat es ein Weib erreicht.
Und sicher währt so lange unsre Pein,
Als mit den Günstlingen des Weibs Verein;
Wie häßlich auch Verschnitt'ne mögen sein,
Das Weib strahlt in der Schönheit Schein.

Sie sind wie Unglücksvögel auf dem Dache,
Auf deren Schrei das Haus zerfällt;
Wir haben gut zum Himmel aufzuflehen,
Beim Weib ist alle Macht bestellt.
Indem wir klagen, sie sich lustig macht,
Je größer unser Schmerz, je mehr sie lacht,
Und ärger immer wird des Reiches Noth
Auf der Verschnitt'nen und des Weibs Gebot.

Verschnitt'ne sind der Frauentugend Hüter,
Zum Schlimmen rieth ihr Mund.
Das Weib Pao-Se mißbrauchet seine Schönheit
Drob geht das Reich zu Grund.
Was geht ein Weib des Reiches Lenkung an?
Sie hätt' am Webstuhl besser doch gethan;
Doch mit dem Webschiff übet sie Verrath,
Und schmückt sich mit dem Schatz vom Staat.

Gebet

des unmündigen Kaisers Tsching-Wang, Enkels von Wen-Wang.

Wir kennen nicht des Himmels Leitung,
Verehrungswürdig ist sein Rath.
Wen-Wang, frei von des Reiches Sorgen,
Mir nun herab vom Himmel naht.
O daß er doch an jedem Tag
In's Herz mir schauen mag!

O bleib' der Ahnherr mir geneiget!
Sein Beispiel sei mir zugewandt,

Daß unter mir ſich' nicht verliere,
Wie weiſe er geliebt dies Land!
O brächt' ich ſeinen Flor
Nur höher noch empor!

Die Quelle der Schmerzen.

Es ſtürzen vor mit wildem Ungeſtüm
Die Waſſer, wo ſie einen Ausweg finden,
Fort in den Schlund, der nicht iſt zu ergründen:
So in der Leiden Abgrund wogt mein Herz,
Und löſ't ſich auf in Kummer und in Schmerz.
Nicht neu von heut iſt unſre Traurigkeit,
Und endet auch nicht heut;
Als ich geboren ward, fand ſie ſich ein,
Und end' ich, wird auch ſie zu Ende ſein.

Des Reiches Elend.

Der Himmel, voll Erbarmen ſonſt,
Sieht uns erſchreckend an,
Er ſucht uns heim mit Hungersnoth
Und hundertfacher Qual.
Die Völker irren rund umher,
Es liegen ganze Strecken leer
Und Keiner baut ſie mehr.

Der Himmel wie ein Todesnetz
Wirft auf uns unſre Schuld,
Und hundert Frevler duldet er
Mit dauernder Geduld.
Das ſind die Schlimmen, deren Hand
Noch hält, verwirrend und zur Schand',
Des Reiches ſchwaches Zügelband.

Sie üben jeden Frevel aus
Mit unverſchämtem Muth,
Indeß wir Treuen nur mit Angſt
Erfüllen unſre Pflicht,
Und fürchten, daß man doch zuletzt

Uns unſrer Würde noch entſetzt;
Die Schlimmen blieben unverletzt.

So wie die Blum' im Kranze welkt,
Weil man ſie brach vom Stiel,
So wie die Waſſerpflanze dorrt,
Ans Ufer hingeſpült:
So liegt entwurzelt nun das Reich,
Es iſt ganz einer Leiche gleich,
Ohn' Ruhmesglanz, verwelkt und bleich.

Wie waren wir vordem ſo reich,
Wie ſind wir nun ſo arm!
Wüßt' heute ich von geſtern nicht,
Wär' heute nicht ſo ſchlimm.
Kehrt das Verlorne nie zurück?
Fuhr hin auf immer unſer Glück,
So wie ein Hauch und Augenblick?

Der See vertrocknet, wenn ihm nicht
Zufließt der Quelle Flut,
Die Quelle ſelbſt vertrocknet von
Des Bodens inn'rer Glut.
Wer kann wohl ſehen Tag für Tag
Des Reiches Noth und arge Schmach,
Den ſelbſt es nicht betrüben mag?

Die Kaiſer, die vom Himmel einſt
Geſtammt, zu herrſchen hier,
Sie hatten einen Reichswart
An ihrem Thron beſtellt,
Des Reiches Gränz' an jedem Ort
Zu weitern immer hier und dort,
Da wuchs das Reich unendlich fort.

Das Reich wird immer enger nun,
Die Gränzen eingezwängt,
In unſ're Thäler ſchaun nach Raub
Barbaren von den Höhn.
Iſt denn kein Retter mehr bereit?
Noch Helden gibt's gleich früh'rer Zeit,
Doch wehrt es nur der Feigen Neid.

Tsching-Wang an die Reichsfürsten.

Ich leg' in eurer Weisheit Hand
Mein Leben ohn' Erfahrung,
Denn eure Tugend bürget mir
Und eures Ruhmes Glänzen.

Was ich an Glück und Macht besitz',
Verdank' ich eurer Leitung;
Daß sie mir immer bleiben treu,
Mögt ihr bei mir verharren!

Ihr sollt des Reiches Schätze nicht
Verzehren, nur verwalten;
Und schützen Sitt' und Mäßigkeit,
Daß euch der Kaiser achte.

Was jetzt der Kaiser schuldig bleibt,
Wird nachher er vergüten,
Wenn euren Söhnen er verleiht
Das Erbe ihrer Väter.

Ein großes Vorbild Wen-Wang ist,
Ein Vorbild wie kein andres,
Drum soll ein jeder Fürst sich auch
Nach diesem Vorbild richten.

Erinn'rung hoher Ahnen bleib'
Uns rühmlich gegenwärtig,
Und immer uns Nacheiferung
Auf ihre Pfade führe!

Opfergebet

des Kaiserhauses Tschin.

Schaf' und Rinder opfern wir,
Und vom Himmel hoffen wir
Des Gebets Erhörung.

Jenes Reich von Wen-Wang her
Und die Richtschnur, die er uns
Gnädig hinterlassen.

Wir regieren es mit Recht
Und Gerechtigkeit, daß nicht
Mag sein Glanz erlöschen.

Wir erfüllten sein Gebot,
Darum herrschet Friede rings,
Unheil ist verschwunden.

Möge Wen-Wang fernerhin,
Gründer seligen Geschlechts,
All' die Seinen führen!

Besuch der heiligen Gebirge.

Der Kaiser steigt von seinem Thron herab,
Des Reiches weite Gränzen zu besuchen
Der Himmel gab ihm seinen Herrscherstab,
Und will ihn recht als seinen Sohn verkünden.
Wer glänzt wie er
So mild und hehr?
Wo er sich zeigt,
Das Unheil weicht.

Der Himmel ihm die ganze Herrschaft Tschiu
Gegeben hat in seiner Gunst zum Erbe;
Drum herrscht er auch in Frieden immerzu,
Und seinem Glanz muß jeder andre weichen.
Wenn er nur winkt,
Der Muth entsinkt,
Wenn mild er blickt,
Auch rings beglückt.

Nach den vier Winden liegen um das Reich
Die vier Gebirge Yo, wenn sie der Kaiser
Bestiegen hat, dann blühen sie sogleich
Noch einmal höher und auch doppelt schöner.
Die Geister dann
Hält er in Bann,
Sie sind zur Stell'
Aus Luft und Quell.

Ein milder Stern, so glänzt er auf dem Thron
Des Reiches Tschiu, erfüllet es mit Segen.
Seht, alle Speer' und Schilde will er schon,
Den Bogen und den Pfeil bei Seite legen.
Er spricht: ich schau
Im Bild genau:
Dem Reich ward Heil
Und Fried' zu Theil.

Dem Begründer des Ackerbaues.

Hiu, der Alles uns geschenket,
Was uns speiset, was uns tränket,
Der für alle Friedensgüter
Ist Begründer und Behüter,
Ihm im Himmel Preis und Dank!

Hiu, der sein Geschlecht begonnen,
Künst' und Sitten uns gewonnen,
Der vom Himmel ward gesetzet,
Daß er uns mit Früchten letzet',
Lobe ihn die Enkelschaar!

Hiu gepflanzet hat der Erste
Jenen Weizen, jene Gerste,
Die mit Körnern ihrer Aehren
Unterm Himmel rings ernähren
Auf der Erde jedes Volk.

Wo nur diese Aehren schießen,
Und die Körner reifend sprießen,
Möge auch das Recht gedeihen,
Herzen sich der Milde weihen!
Hiu im Himmel sei's gelohnt!

Weihe der Flur.

Zum Frühlingsopferfeste hat
Der Kaiser angerührt den Pflug.

Warum hat er's gethan?
Es deutet an:
Der Himmel woll' den Fluch
Von Mißwachs halten fern,
Mit Segen walten gern.

So sagt's den Ackerleuten nun,
Sie dürften nimmer länger ruhn,
Es sei jetzt an der Zeit:
Den Pflug bereit!
Und wäre das gethan,
So sollten sie fortan
Die Sichel schleifen froh.

Lied zur Erndte.

Was uns der Pflug erworben,
Das tragen wir nach Haus,
Die Wärm' und Thaueskühle
Hat es gegohren aus.
In diesem Jahr erwarben
Wir viele tausend Garben.

Nun laßt uns draus bereiten
Zum Opfermahl den Trank!
Dem Ahn sei er geweihet,
Der Ahnfrau auch zum Dank!
Und sehn wir sie's genießen,
Soll uns Genuß auch sprießen.

Musik zum Ahnenfest.

Die blinden Musikanten
Sind in des Kaisers Haus,
Die blinden Wohllautsänger
Auch singen lustig drein.

Es sind die Instrumente
Tao, Tschu, Yü und King

Schon am Orcheſter, glänzend
Von Federn, anzuſchaun.

Die Pauken, groß' und kleine,
Die Trommeln, Tamburin',
Die Flöten, Pfeifen, Rohre,
Sie tönen lieblich drin.

Die Ahnen lauſchen freudig,
Das Volk uns Lob ertheilt,
Und fröhlich bis zu Ende
Ein jeder Gaſt verweilt

Wirth und Gaſt.

Zwei Fürſten aus den beiden entthronten Kaiſerhäuſern Hia und Schang kommen zum Feſte.

Ihr Mächt'gen vom Geſchlechte Tſchiu,
Benehmet euch gar fürſtlich,
Empfangt die Fürſten würdig,
Die ſich als Gäſte nahn.

Die dieſes Reiches Herrlichkeit,
Die jetzo iſt die eure,
Beſeſſen einſt in frührer Zeit,
Stehn nun in Dunkelheit.

Von zwei gefallnen Bäumen ſind
Noch Sproſſen überblieben,
Die euch Gehorſam üben,
Zwei ſind erſchienen heut.

Zu ſchauen eures Feſtes Glanz
Sind ſie von fern gekommen,
Drum ſei'n als werthe Gäſte ſie
Von euch nun aufgenommen.

Es nahen nun als Fremde ſich,
Die einſt im Haus die Herr'n;
Setzt ſie am Mahle oben an,
Heil rufen ſie dem Hauſe gern.

Der Gäste Empfang.

Westwärts ziehn die Vögel Lu=See,
Weilen auf den Teichen.
Wie ich in die Ferne zuseh',
Nahen sich uns Gäste,
Haben ganz
Selben Glanz,
Sind ein gutes Zeichen.

Wo sie sich nur niederlassen,
Sind sie gern gesehen,
Und es muß sogleich entweichen
Widerwill' und Hassen.
Sind sie fern,
Möcht' man gern
Sie erblicken in der Nähen.

Festlichkeit.

Wohl edler Fürsten ziehn heran
Auf graden Straßen viele,
Mit Wagen und mit Viergespann,
Und reichem Glockenspiele.
Die kaiserliche Fahne weht,
Und hell in ihrer Mitte steht
Der Drache anzuschauen
Mit ehrfurchtvollem Grauen.

Sie ziehen ein zum Kaiserthor,
Das festlich ist geschmücket;
Es ragt ein hohes Zelt empor,
Daß nicht die Sonne drücket
Des Kaisers Pauke klingt,
Er selber naht umringt
Von Söhnen, wie sich zeiget
Ein Baum, der viel verzweiget.

Zur Väterhalle er sie führt,
Wo alles er verrichtet,

Was sich nach frommem Brauch gebührt,
Den Ahnen treu verpflichtet.
Wie sie ihn Solches üben sehn,
Mit großer Freude ihn umstehn,
Die Ahnen reich mit Segen
Sich neigen ihm entgegen.

Geehrter Ahnen Segen thaut
Herab auf seine Lande.
Drum fest man seinen Thron erschaut,
Der Ewigkeit zum Pfande.
Er theilt des Reiches Ehren
Mit Fürsten, die es mehren,
Und gehn dem Volk voran,
Leuchtend auf grader Bahn.

Empfang und Abschied.

Der Gast kommt an, es bringen ihn
Vier weiße Rosse her,
Sein Schimmer leuchtet fern hinaus,
Und edle Männer machen sein Geleit.

Der Gast kommt an, o wähl' er sich
Bei uns sein Ruhquartier!
Und bleib' er lange Zeit bei uns!
Wir binden an sein herrlich Viergespann.

Schon will er fort, der Gast will fort,
Wir halten ihn hier fest;
Doch wenn er sich nicht halten läßt,
Geleit' der Himmel ihn an seinen Ort!

Der Kaiser U-Wang

bei der Gedächtnißfeier seines Vaters Wen-Wang.

Es kamen treubewährte Fürsten an,
Sie nahten sich zur kaiserlichen Pflicht;

Mit Herrlichkeit der Kaiser angethan
Steht still und dieses zu den Fürsten spricht:

Ihr standet mir beim Todtenamte bei,
Und habt geschlachtet manches Opferthier.
Des Vaters Herrlichkeit gepriesen sei,
Von welchem Reich und Friede wurde mir!

So wie er gnädig herrschte auf dem Thron,
So jetzt vom Himmel Segen noch beschert,
Der niederträuft auf den ergebnen Sohn,
Weil er das Grab des Vaters stets geehrt.

Des Mannes Zierde, Weisheit und Verstand,
Des Fürsten Zierde, Gnad' und hohen Sinn
Er immer mit der Frömmigkeit verband,
Davon hat alle Zukunft noch Gewinn.

Dem Vater, der begründet hat mein Heil,
Und meine einstige Unsterblichkeit,
Durch den mein Dasein selbst mir ward zu Theil,
Und auch der Mutter sei mein Dank geweiht!

Der Kaiser Tsching-Wang

zur Todtenfeier seines Vaters und Großvaters.

Wen-Wang, mein hoher Ahn,
Was hat er nicht gethan!
Nach Hohem nur gestrebt,
Bewundert stets gelebt.

Wen-Wang, mein hoher Ahn,
Was hat er nicht gethan!
Es leuchtet hell und klar,
Von allem Dunkel bar.

Wen-Wang, mein hoher Ahn,
Dem Sohne brach die Bahn
Durch Tugend zu dem Thron,
U-Wang, als Tugendlohn.

O, möcht' ich Dritter ganz
Bewahren jenen Glanz,
Den ich hab' von den Zwei'n
Erhalten klar und rein!

Der Ahnentempel.

Nur sieben Tafeln aufgestellt
Sind in dem Ahnentempel der Familie Tschiu:
Es strahlet auf dem Mittelfeld
Der Name des Begründers Hiu;
Im rechten und im linken Feld
Sieht man die Namen Wen-Wang und U-Wang gesellt,
Die stiegen auf den Thron
Durch großer Thaten Lohn.

Nun ziehet durch das Todesthor
Ein langer Zug von kaiserlichen Leichen her;
Wie viele Namen treten da hervor,
Und nur vier Felder sind noch leer!
Da fehlt's an Raum, wo früher stand
Der ält'ste Name, nun den Platz der jüngste fand;
Die Namen kommen hier und gehn,
Nur jene drei fest auf dem Platze stehn.

Frühlingsopferfest.

Auf, zu der Arbeit kommt heran,
All' eure Kraft sei kund gethan!

Zusammen kommt, und froh und frisch,
Und säubert mir den Acker risch!

Wenn nun der Herr kommt in die Näh',
Daß er viel hundert Fleiß'ge seh'.

Viel hundert hier, viel tausend dort,
Wie Bienenschwärm' an jedem Ort.

Wie vieles ist schon, was geschah!
Der Mittag zeigt an, daß er nah'.

Die kühlen Lüfte um ihn wehn,
Ihr könnt ihn schon gleich näher sehn.

Die Söhn', geleitend, kommen mit,
Zur Seit' der Aelt'ste halt den Schritt.

Seht, glänzend, wer ihm ist verwandt,
Und weiter, wer ihm ist bekannt.

Die Knaben und die Mädchen auch
Voll Gaben tragen Korb und Schlauch.

Gefärbt die Speisen mancherlei
Bringt auch besorgt die Mutter bei.

Für Lebende, geschmückt durch Fleiß,
Für Todte dann zu Dank und Preis.

Auf Flüssen rudert froh der Schwan,
Und freudig auch genießt der Ahn.

Ihr Diener, bringt die Becher rein,
Für Greise den gewürzten Wein!

Auf daß sich ihre Kraft erfrischt,
Ihr aber trinkt ihn ungemischt!

Weil unser Herr erquickt den Fleiß,
Sei Glück ihm ewig, Dank und Preis!

Mag er die Speicher größer baun,
Und doppelt unserm Fleiß vertraun.

Auf, da so kühl die Luft nun weht,
Auf eh' zu weit der Schatten geht!

Am Blick des Herren schärft den Pflug,
Erfleht ihm Segen überg'nug!

Ihr Fleißigsten, legt an die Hand,
Fangt an am Südenackerrand!

Die Stiere hin nach Norden kehrt,
So will's die Sitte, wohlbewährt.

Die unermüdte Sonnenbahn
Geht nach dem Süden nun hinan.

Lieder des unmündigen Kaisers Tsching-Wang.

1.

Mein Alter kurz, mein Leiden lang,
Ich, des Geschlechts verlornes Glied,
Verlassen von dem Vater!
Mein Vater aber hochverehrt,
Er zeigte sich der Väter werth,
Wie hielt zu ehren ich zurück den Drang?!

Im Kaiserhause wohn' ich nun;
Mag draus ich gehn, mag drin ich ruhn,
Der Väter Glanz ich überdenk',
Und stets ich die Gedanken lenk',
Frommsinnig sie zu preisen,
Ob's Tag, ob's Nacht mag heißen.

Wie würdig der Bewunderung
Die Kaiser, wo ich nun so jung
Sitz' auf dem Thron, wo sie gesessen!
Als schlimmes Thun erkenn' ich's an,
Als Sünde gar und Thoreswahn,
Könnt' ich sie je vergessen!

2.

Da meine Herrschaft hat begonnen,
Befolg' ich gerne guten Rath,
Und will auf jenen Wegen wandeln,
Drauf schon zuvor mein Vater trat.
Doch steht er in zu weiter Ferne,
Schwer wird's, daß ich zu folgen lerne.

Ich bin ihm jetzt noch sehr unähnlich;
Ob ich ihm jemals werde gleich?
Was er gethan, was unterlassen
In seinem Haus und für das Reich,
Ob groß, ob klein, ich will's beachten,
Und so mein Heil zu gründen trachten.

Mein Vater, hochbewundernswürdig,
Der mir die Herrschaft ließ zurück,
Er widme meinem Regimente
Aus Himmelshöhe gnäd'gen Blick.
Nur durch sein güt'ges Mitverwalten
Kann ich des Reiches Glanz erhalten.

3.

Sei auf der Hut! der Himmel blickt
Herab und ihm ist nichts entrückt;
Nicht leicht erlangt man seine Huld,
Und ungeahnt bleibt keine Schuld.

Sag nicht, daß gar so hoch er sei,
Hoch ist er, und doch nahe bei,
Er schließt uns ein als wie ein Kreis,
Und was wir thun, er Alles weiß.

Ich bin ein Kind ganz sonder Rath,
Zu blöd zum Seh'n, zu schwach zur That,
Doch lernen will ich Jahr um Jahr,
Daß hell mein Nam' werd' offenbar.

Und ihr, o Fürsten in dem Staat,
Die ihr mir helft mit Rath und That
Die Reichslast tragen, o verhehlt
Mir nichts, was mir zum Manne fehlt!

4.

Klagelied bei schlimmen Verhältnissen.

Reiz' nicht die kleine Wespe,
Sonst fällst du hundert Stacheln,
Und wo dich stach die Mücke,
Mehr' nicht den Schmerz durch Reiben.

Siehst du ein dunkles Pünktchen,
Ein Vöglein scheint's von ferne;
Was dir ein Vöglein däuchte,
Ist wohl ein großer Vogel.

Ich schweb' in tausend Nöthen,
Und hab' nicht Kraft zu tragen;
Und ängstlicher noch machet
Mich, was von ferne drohet.

Lied der Fleißigen.

Macht am Karst die Zinken fest,
Schärfet an dem Pflug den Zahn!
Wo der Pflug den Grund verläßt,
Gleich kommt mit dem Karste dran!

Es ist dies nicht das einz'ge Feld,
Wo wir der Arbeit Lohn erlangen;
Der Schweiß in Näh' und Ferne fällt
Von mancher Stirn' und Wangen.
Es ist von heut und gestern nicht,
Die Väter gaben uns Bericht,
Der schon von Vätervätern spricht.

Schneck' und Wurm vom Acker schafft!
Sie verderben jungen Trieb;
Unkraut sei hinweggerafft,
Weil sonst rein die Frucht nicht blieb.

Von leichtem Stroh ein Hut uns schützt
Das Haupt mit breitgedehntem Rande.
Die Sonne hat das Stroh durchblitzt
Mit ihrer Gluten Brande.
Es saugt nun keine Glut mehr ein,
Seit man's zur Scheune bracht' hinein,
Will's unser Schirm bei Erndten sein.

Fahret in den Aehrenwald
Mit der Sichel scharf und blank;
Wird er uns ernähren bald
Sagen wir auch Lob und Dank.

So wie Bevölk'rung sich vermehrt,
Und Haus an Haus sich reihet,

Aus wenig Körnern so beschwert
Uns Scheun' und Speicher freuet.
Es sei das Wetter gar gelind,
Daß beide, die im Wachsen sind,
So Volk als Saat, das Ziel gewinnt.

Steig' ein leises Lied empor
Heut zum frohen Erndtefest,
Daß, getragen von dem West,
Steig' herab der Geisterchor!

Gefunden ist der schöne Stier
Von Stirne braun und falb von Leibe;
Weshalb ist seines Hornes Zier
Gewunden wie die Halbmondscheibe?
Auf daß ihn ein beherzter Mann
Fest an dem Horne fassen kann,
Und führt ihn zum Altar hinan.

Wenn der Duft des Opfers steigt,
Sich zur Ruh' der Schnitter neigt,
Sammelt sich mit Lust und Lieb'
Zu der Arbeit neuen Trieb.

Es ist dies nicht das einz'ge Feld,
Wo uns die Garben reichlich sprießen,
Das erstemal nicht auf der Welt,
Wo wir vollauf genießen.
In diesem Land seit langer Frist
Des Fleißes Müh' voll Segen ist,
O, werd' er nie und nie vermißt!

Tsching-Wang zur Todtenfeier seines Vaters U-Wang.

Des Königs Heer war mutherfüllt,
Und stets bereit zum Schlachtgefild;
Doch Alles erst er wohl erwog,
Nie in unsichre Kämpfe zog.

Und kam der Glückstag drauf heran,
Dann war's mit einemmal gethan,
Wir hatten Alles recht gemacht,
Für uns gewonnen war die Schlacht.

So ist er es gewiß auch werth,
Daß ihm zu gleichen man begehrt,
Der solch ein Beispiel nah und fern,
Wie Nachts dem Wandrer glänzt ein Stern.

Ein Aehnliches.

Durch ihn ward Fried' im ganzen Reich
Und Erndten sprossen auf zugleich,
Daß Ueberfluß in jedem Jahr
Und heitre Freudenfülle war.

Wie glänzte seine Krone, wie!
Des Himmels Gnade fehlt' ihm nie;
Die Fürsten hörten gern sein Wort,
Vollzogen den Befehl sofort.

Was er gewonnen, könnt' ich's doch
Bewahren und vermehren noch!
Mit Andacht gieß' ich für's Gedeihn
Des Wunsches diesen Opferwein.

Tsching-Wangs Dankbarkeit.

Die Gründung des Fürstenthums Lu, des Geburtslandes des Confucius.

Dieses sprach Tsching-Wang, der junge Kaiser,
Zu Tschiu-Kong, dem Ohm, der ihn erzog:
O mein Ohm, als früh mein Vater starb,
Bist du Lehrer mir an seiner Statt,
Und der zweite Vater mir geworden,
Sieh, mein Herz ist für dich Dankes voll.

Dieses sprach Tsching-Wang, der junge Kaiser:
Nie entflieht es der Erinnerung,
Wie du weis' und schonend mich erzogst.
Aber was du hast für mich gethan
Ohne Schonung an dem eignen Sohne,
Will ich einst vergelten deinem Sohn.

Dieses sprach Tsching-Wang, der junge Kaiser:
Nie vergess' ich, wie du strenge warst
Gegen deinen Sohn, damit du mich
Milder führtest auf des Guten Bahn.
Aber ob du ihn statt meiner straftest,
Hing er doch mit Liebe stets mir an.

Dieses sprach Tsching-Wang, der junge Kaiser:
Seine Treu' Pe-King erwiesen hat
Mit dem eig'nen Blute, wenn ihn traf
Scharf die Geißel, die ich nie empfand.
Werd' ich einst die Kaiserkron' verdienen,
Lohn' ich ihm es mit dem Fürstenhut.

Dieses sprach Tsching-Wang, der junge Kaiser:
Jenes Land des Ostens geb' ich ihm,
Lu, das Fürstenthum, da zeig' er mir
Alte Treu' in seinem neuen Amt.
Bis zum Meere soll im Land er herrschen,
Und ein Pfeiler sei er dort dem Reich!

Pe-King, Bruder, von dem Stamm der Kaiser,
Segnend schaut auf dich mein Ahn Wen-Wang.
Wie ich hier, so herrsche dort, und Ruhm
Sei der Antheil alles deines Thun's.
Sei wie ich mit allem Prunk umgeben,
Und die Fahne schmück' des Drachen Bild!

Lieder des Fürsten von Lu.

I.

Die Rosse.

Rosse mit den kräft'gen Schenkeln,
Breiten Nasen, hohem Nacken,

Mit den weichen langen Mähnen,
Stark von Huf, weiß von Gebisse.
Rosse gelb und roth und braun
Hält der Fürst sich im Palaste.
Bess're Rosse gibt es nicht,
Bessern Mann nicht gibt's wie ihn.

Rosse stumpf und steif geschweifet,
Gleich von Farb' und auch geflecket,
Glatter Haut und rauher Haare,
Alte und auch junge Rosse,
Ausgewählte und bewährte,
Unberührte, unversehrte,
Deren Muth nicht ist zu beugen,
Wie im Kampf des Fürsten Muth.

Rosse kurz' und schlanken Wuchses,
Feiner oder schwerer Schenkel,
Breit geflecket, reich betupfet,
Leicht besprenkelt, rundgeäpfelt,
Tiger-, Pardel-, Löwenrosse
Zieht der Fürst sich im Palaste,
Die sich nach dem Ziele sehnen,
Wie der Fürst in Ernst und Scherz.

Rosse, springend wie die Gemsen,
Rosse, gleitend wie die Schlangen,
Rosse, sausend wie die Schwalben
Schwarz und falb, und fuchsig, scheckig,
Blendend weiß und grau getupfet,
Rosse, kurz, von allen Farben,
Grade immer vorwärts schreitend,
Wie der Fürst auf seinem Pfad.

2.

Die Palästra.

Es schallet die Palästra von Spiel und Heiterkeit,
Der Fürst von Lu erbaute sie voller Herrlichkeit.
Die Wasserleitung zog er umher im weiten Kreis,
Viel Wiesenkräuter wachsen da froh am feuchten Gleis.

Es schallt aus der Palästra von Waffenspiel und Lust;
Der Fürst von Lu geht stattlich einher, sich selbst bewußt.
Die Glockenspiele klingen, die schwanken Fahnen wehn,
Und Große und Geringe stolz mit den Fürsten gehn.

Es schallet die Palästra, da bricht man grünes Kraut,
Mit Thau von seinem Antlitz der Fürst hat's selbst bethaut;
Auf hohem Rosse heiter er rings sich freundlich zeigt,
Drum ist ihm auch in Liebe das Volk so wohlgeneigt.

Es schallet die Palästra, die Kräuter Lust erregt;
Es kommt der Fürst und heiter er des Gelages pflegt.
Er trinkt von süßem Weine, der jung ihn wieder macht,
Und auf des Volkes Tugend, darauf ist er bedacht.

Es sitzt in der Palästra der Fürst in hohem Glanz,
Sein dunkles Auge leuchtet, sein Mund ist huldig ganz.
Die Thaten, die vollbracht er, erhöhn der Ahnen Ruhm,
So schreitet er mit Macht her im Ehrenheiligthum.

Der Fürst in der Palästra lehrt alter Weisheit Wort,
Er sendete sein Heer gen die wilden Huai fort.
Die Feldherrn muthig kämpften, es ward der Feind besiegt,
Die Siegesboten kommen zum Fürsten hochvergnügt.

Ein Doppelzug beweat sich durch der Palästra Thor,
Da trägt man von den Feinden manch abgeschnittnes Ohr;
Gefangen auch erscheinen, für die der Spruch bereit:
Sie müssen immer bleiben in Unterwürfigkeit.

Nun nahen sich die Feldherrn, abstattend den Bericht
Der Schlacht, ihr schönstes Rühmen ist die erfüllte Pflicht.
Und ringsum drauf sich mehren die Krieger dichtgeschaart,
Und jeder seine Thaten stolz rühmend offenbart.

Sie gaben Alle Zeichen von ihrem hohen Muth,
Sie hielten Stand dem Feinde, nicht scheuend Wund' und Blut.
Sie harr'ten bis zu Ende als tapf're Krieger aus,
Und hielten gute Ordnung auch nach dem blut'gen Strauß.

Was kommen fremde Vögel nach unsrem Maulbeerbaum?
Barbaren sind's, sich selber umwerfend unsern Zaum.
Nach unsrer Gunst sie streben und uns Geschenke weih'n,
Sie bringen Gold und Schildpatt und blankes Elfenbein.

3.

Festwunsch.

Verleih' der Himmel Macht und Glück
Und Frieden, reiche Güter
Dem Fürsten, der dem Lande Lu
Ein Vater ist und Hüter!
Was er geerbt von Alten,
Den Enkeln sei's erhalten,
Was man ihm nahm, mög' er auf's Neu verwalten!

Ein treues Weib gewähr' ihm Lust,
Die Mutter leb' ihm lange,
Sein Geist froh in gesunder Brust,
Von Dienern stets er guten Rath empfange!
Viel Völker sein ihm untergeben,
Und wird er noch nach vielen Jahren leben,
Mög' ihm, ob bleich das Haar, kein Zahn erbeben!

Ahnenfeier des Fürstenhauses Schang,

nachdem es durch das Haus Tschin den Kaiserthron verloren hatte und auf die Unterherrschaft im Lande Sang beschränkt war.

1.

Ihr Tonerfahrne, schicket
Die Flötenklänge durch die Luft,
Daß sich der Väter Schaar daran erquicket,
Die in der Höhe schwebt.

Laßt durch die Luft sich schwenken
Der Trommeln und der Becken Klang,
Daß meiner Ahnen Angedenken
Der Klang in mir erwecken mag.

Wenn sich die Klänge voll erheben,
Wird mir's im Herzen friedlich still,
Daß ich mir die, die in der Höhe schweben,
Die Ahnen klarer denken kann.

Wie schön und sanft die Töne schweben
Durch heil'gen Tempelraum!
Der Todtentänze Wan Verweben
Die Gäste freudig schaun.

Was mir gehört von unsern Ahnen,
Was hinterließ der Väter Ruhm,
Sollt' es nicht zeigen nach den Bahnen,
Die sie gegangen, ihnen nach zu gehn?

Auf ihren Enkel, der zu loben
Die Hohen strebt, o möchten sie auf mich,
Den Sproß des Kaisers Tsching-Tang doch von oben
Herabschaun gnädiglich!

2.

Du, dessen Glück ohn' Gränzen ist,
Fortdauernd auch zu jeder Frist,
Von deinem übergroßen Heil
Ward mir auch selbst ein Strom zu Theil.

Ich gieße reinen Opferwein,
Da wird es hell wie Frühlingsschein
In meines Herzens Heiligthum,
Ich seh' das Bild vom Ahnenruhm.

Die einst geschmückt den Erdenthron,
Nun thronend mit des Himmels Lohn,
Der Väter bleib' ich eingedenk,
Sie lohnen mir mein fromm Geschenk.

Die Wagen tönend hell und bunt,
Sie machen mir die Gäste kund,
Die gerne dienend mich umstehn,
Mit mir das Ahnenfest begehn.

Da strömt des Himmels Huld herab,
Die nimmer so freigebig gab,
Und Erndtesegen überreich
Verleiht mir Glück und Lust zugleich.

Ihr Ahnen, blicket gnädiglich
Auf euren Enkel her, auf mich!
Der ich vom Kaiser Tsching-Tang bin
Ein Sproß', euch ehrend immerhin.

3.

Der Stammbaum von Schang.

Die kleine braune Schwalbe
Zum Schooß der Jungfrau flog,
Draus herrlich groß entsprang
Das Heldenhaus von Schang.

Sie ward so wunderbarlich
Geboren, dem entsprang
Im vierzehnten Geschlecht
Der mächtige Tsching-Tang.

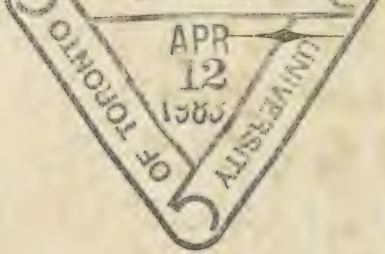
Tsching-Tang vom Herrn des Himmels
Die Weltherrschaft empfing,
Was er erhielt, das blieb
Dem Enkel auch U-Ting.

Im Reich von hundert Meilen
Die Drachenfahne weht,
Sein Machtwort durch vier Lande,
Begränzet von vier Meeren, geht.

Köln, gedruckt bei Chr. Gehly.

Berichtigungen.

Seite	3	Zeile	9	v. o.	statt nur lies mir.
„	5	„	7	v. o.	statt daß lies das.
„	15	„	14	v. o.	fehlt nach Sehnen ein Komma.
„	21	„	4	v. o.	fehlt nach wehn ein Strichpunkt.
„	26	„	12	v. u.	statt Hahren lies Haaren.
„	36	„	12	v. o.	statt Packt, lies Packt ein.
„	38	„	15	v. o.	statt sich lies sieh.
„	66	„	8	v. u.	nach geh' fällt das Komma weg.
„	75	„	3	v. u.	statt den lies dem.
„	81	„	14	v. u.	statt ihn lies ihm.
„	93	„	7	v. u.	statt zweien lies zwei'n.
„	124	„	19	v. o.	statt Streiten lies Streite.
„	126	„	13	v. u.	statt traurigen lies traulichen.
„	129	„	1	v. u.	statt des lies das.
„	156	„	9	v. o.	statt bauen lies baun.
„	171	„	5	v. o.	nach fleißig fehlt ein Ausrufungszeichen
„	186	„	2	v. u.	statt bestehen lies bestehn.
„	190	„	13	v. o.	statt Sang lies Schang.



Durch alle Buchhandlungen sind zu beziehen:

Der Koran. Aus dem Arabischen wort- getreu neu übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen versehen. Von Dr. L. Ullmann. 1 Thlr. 10 Sgr.

Des hochheiligen, ökumenischen und all- gemeinen Conciliums von Trient Canones und Beschlüsse. Nebst den betreffenden päpstlichen Bullen und Verordnungen und einem vollständigen Inhaltsverzeichnisse. Mit gegenüberstehendem lateinischem Texte nach der plantinianischen Ausgabe vom Jahre 1696. In treuer Verdeutschung nebst einem geschichtlichen Abrisse des Conciliums von Dr. W. Smets. Mit Genehmigung hoher geistlicher Obrigkeit. 1 Thlr. 10 Sgr.

Die fünf französischen Gesetzbücher. Neu übersetzt von einem praktischen Juristen. Herausgegeben von J. Cramer. 1 Thlr. 5 Sgr.

Sachregister zu allen Ausgaben der fünf französischen Gesetzbücher. Von einem praktischen Juristen. Herausgegeben von J. Cramer. 20 Sgr.

Sammlung von Gesetzen und Verord- nungen, welche die fünf französischen Gesetzbücher modifiziren, oder außer denselben in den Königlich Preußischen Rheinprovinzen gelten. Nebst ausführlichem Sachregister. Von einem praktischen Juristen. Herausgegeben von J. Cramer. 1 Thlr. 5 Sgr.

Les cinq Codes (die fünf franz. Gesetzbücher). Originaltext mit gegenüberstehender deutschen Uebersetzung. Herausgegeben von J. Cramer. 2 Thlr.

Zusammenstellung sämmtlicher Parallel- stellen der fünf französischen Gesetzbücher und Angabe der auf die rheinischen Gesetze Bezug habenden Cabinetsordres, Ministerialrescripte ꝛc. Bearbeitet von H. J. Busch. Herausgegeben von J. Cramer. 15 Sgr.

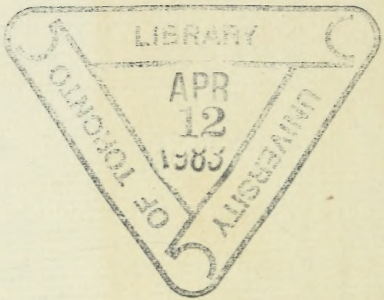
Die Civilstandsgesetze in der Königlich Preußischen Rheinprovinz. Zusammengestellt von F. Philippi, Appellationsgerichtsrath in Köln. 1 Thlr.

Im Verlage der J. H. Funcke'schen Buchhandlung sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Confucius und Mencius. Die vier Bücher der Moral- und Staatsphilosophie China's. Aus dem Chinesischen nach der französischen Uebersetzung des Herrn M. G. Pauthier. Herausgegeben von J. Cramer. Subscriptions-Preis 1 Thlr.

Schi-King, oder des Confucius gesammelte chinesische Lieder. Neu und frei nach P. la Charme's lateinischer Uebertragung bearbeitet, für's deutsche Volk herausgegeben von J. Cramer. Subscriptions-Preis 1 Thlr.

Die Chinesen wie sie sind. Neue Uebersetzung und Bearbeitung des Werkes von T. Lay: The Chinese as they are. Nebst einer Skizze der geographischen Verhältnisse China's und der Geschichte des englisch-chinesischen Krieges von J. Wilfert. Mit vielen Bildern. Herausgegeben von J. Cramer. Subscriptions-Preis 1 Thlr.


LIBRARY
APR
12
UNIVERSITY
OF TORONTO

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY